

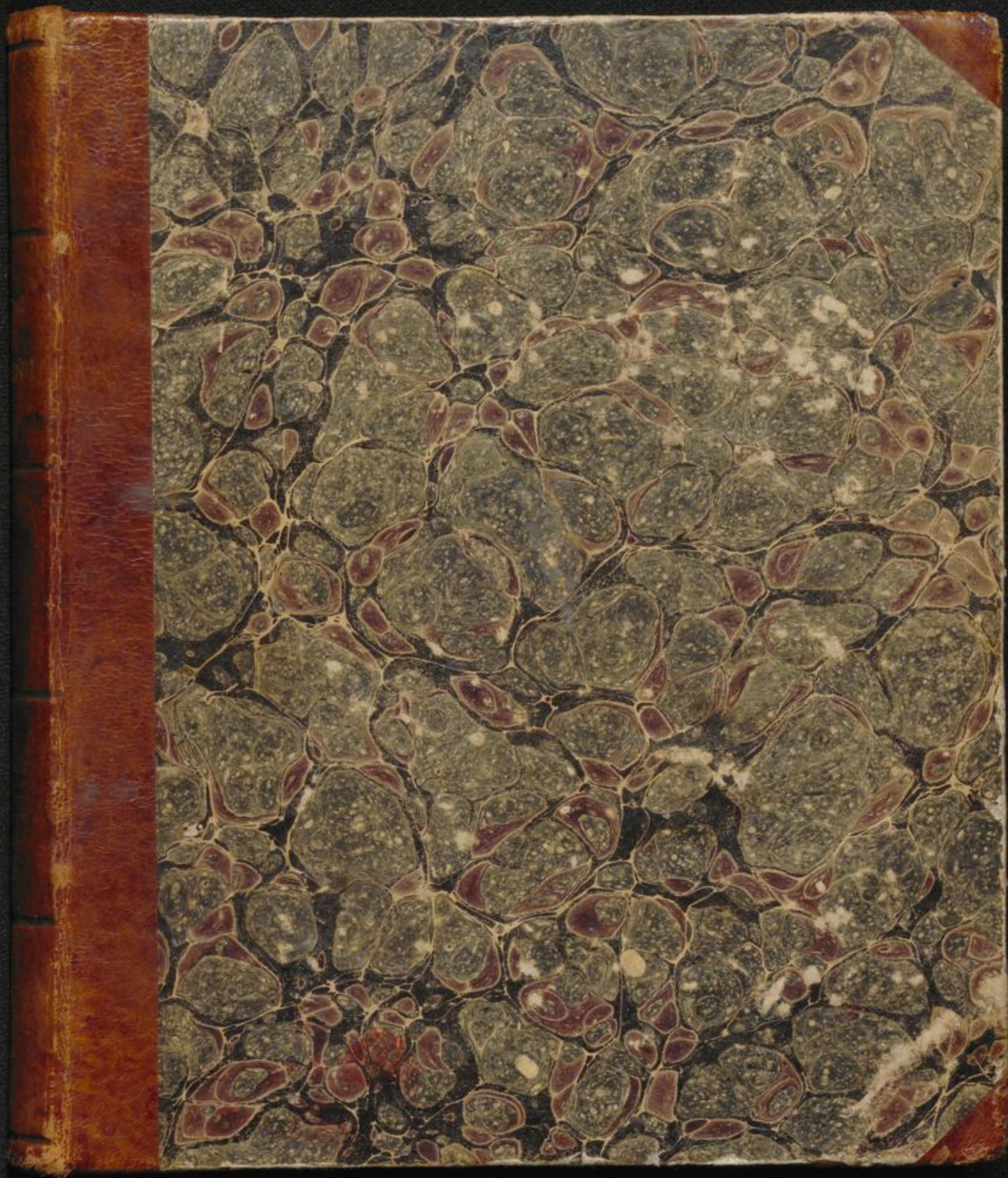
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kalender für Zeit und Ewigkeit

1856

[urn:nbn:de:bsz:31-337884](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337884)





Kalender

für

Zeit und Ewigkeit.

1856.

Vierzehnter Jahrgang.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

Vor ha
ser, der
Neully.
weitläufig
Wirthshaus
Paris wa
und beher
Sündend
um anste
damals er
darmen i
mindesten
äußern A
liches gel
allwo die
Händerles
Lob ihres
bringender
dürfen.

Aber v
viel Laster
ganz unse
anfangs
lich ist der
seligste Zu
geicht un
Wie der
hat auf e
pünktlich
und solch
meind ver
denn der
ganz and
keine Kir
fassen, w
predigte.
Unserer
predigte
vor Tauf

Und d
los: D
der hats
die Chro
und Buhl
gott könn
Säufer
Spieler
1856.

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Anlauf.

Vor bald 700 Jahren gab es einen Pfarrverweser, der hieß Fulko und hauste im Pfarrhof von Neuilly. Neuilly steht zur Stunde noch und ist ein weitläufiges Dorf mit vielen Landhäusern und Wirthshaus-schilden, nahe bei der Weltstadt Paris. Paris war schon damals eine mächtig große Stadt und beherbergte allerlei Volk und Unrath, und wie Sündcholera großer Städte die Nachbarschaft weit um ansteckt, so ist auch dem Dorf Neuilly schon damals ergangen. Heutzutage hats genug Schandarmen und Polizei-leute, die das böse Exempel mindestens von der offenen Gasse verjagen und den äußern Anstand besorgen; auch wird hierin Ungläubliches geleistet, so daß ich z. B. ein Städtlein kenne, allwo die kleinen Buben nicht mehr Fangens und Räuberles machen und sogar die Kanarienvogel das Lob ihres Schöpfers von wegen ihrer markdurchbringenden Stimme nur noch im Hintergebäu singen dürfen.

Aber vor 700 Jahren lief in Paris wie in Neuilly viel Laster in feinem Getüch und halbnackend herum, ganz unschier, und paßte das Pfarramt Neuilly anfangs halb und halb zu seiner Gemeinde. Ursprünglich ist der Fulko anders geworden; es heißt, die allerseeligste Jungfrau sei ihm erschienen in einem Traumgesicht und habe ihm etwas über den Text verlesen: „Wie der Hirt, also die Heerde.“ Der Pfarrverweser hat auf einmal viel daheim studirt und das Brevier pünktlich gebetet und geprediget mit solcher Kraft und solchem Feuer, daß Jung und Alt in der Gemeinde verwundert aufschaute nach der Kanzel, ob denn der bisherige Herr noch droben stünd oder ein ganz anderer. Und es dauerte nicht lange, so gab es keine Kirche um Paris, groß genug, um Alle zu fassen, wenn der Pfarrverweser von Neuilly darin predigte. Und bald wurde die große Kirche zu Unserer Lieben Frauen in Paris zu klein und er predigte in den Straßen und auf freien Plätzen vor Tausenden und Zehntausenden.

Und die Zuhörer meinten nach der Predigt nicht bloß: Der Herr predigt aus dem Fundament und der hats ihnen wieder einmal herabgesagt; nein, die Chroniken berichten Wunderbares, wie Buhler und Buhlerinnen auf einmal überlegten, unser Herrgott könne in keinem Schweinstall wohnen, wie Säufer ihren Gurgeln Fasttage aufzwingen und Spieler ihre Würfel wegwarfen, dieweil heidnische

1856.

Soldaten einst gewürfelt um das Gewand des Gekreuzigten. Böse Schuldner zahlten, Prozeßkrämer verglichen sich friedlich, Spitzbuben sannnen auf Ersatz des angerichteten Schadens, Wucherseelen entsetzten sich ob dem Stündlein, wo sie den eigenen Leichnam den Wärmern heimzahlen müssen, die nicht mit sich reden und handeln lassen, sondern eben Menschenfleisch wollen.

Und nicht nur zahnlose Mütterlein und Spittelschlucker, sondern vornehmes Schreibervolk und Frauen von A bis Z haben Thränen der Reue geweint ob ihren Sünden und dem Bußprediger Ruthen und Geißeln und Stöcke hingereicht und demüthiglich sich hingeworfen, auf daß Fulko sie geißle und schlage und durch zeitliche Buße vor der ewigen Strafe schütze. Der Bußprediger hat kein Lob angestimmt ob solcher Tugendlichkeit, sondern bitterlich Ernst gemacht. Den Geschlagenen aber schiens wohl, wenn das Blut wild unter der Haut hervorschoß, wie Dir, wenn Du eine Schuldverschreibung, die Dein ganzes Vermögen wegfrisst, tilgen könntest mit einem Nadelstichlein. Ferner hat Fulko nicht bloß dem gemeinen Volk vorgehalten die Rohheit und den wüsten Eigennuz, sondern unverzuckerten Kalmus ins Gesicht geworfen Grafen, Fürsten und Königen. Erzählt doch die Chronik, wie er einst ungerufen einem König sagte: er habe 3 schlimme Prinzessinnen und möge sich dieselben baldigst vom Hals schaffen, falls ihm seine zeitliche und ewige Ruhe lieb sei. Und als der Herr höchlich verwundert meinte, er habe ja gar keine Tochter und was dies für 3 Prinzessinnen seien, da sagte ihm der Bußprediger sehr ernst: Hochmuth, Geilheit und Schlemmerei! —

Beinebens gesagt, möcht ich in solchem Freimuth den Fulko keineswegs nachahmen, denn, abgesehen, daß es löblich ist, zuerst vor der eigenen Thür zu kehren, stünde leichtlich Einem das Amtloch und Zuchthaus offen, wenn man in der besten Absicht nur einem Wachtmeister oder Stadtvogt Aehnliches in den Bart wüfse, geschweige einem König, und wär nichts gebessert. In der mittelalterlichen Finsterniß dagegen beugten sich die sichtbaren Herren der Völker selber vor dem Gekreuzigten und vor Seiner Kirche und so kam, daß König Richard (also hieß der Inhaber der 3 Prinzessinnen) dem Pfarrverweser eine spitzige Antwort gab, aber ihn weiters ungeschoren seinen Weg gehen ließ.

Und Fulko predigte von Anno 1196 an im gan-

1

zen weiten Frankenland gegen die Türken, die im Herzen rumoren; 1198 aber erhielt er vom großen Papst Innocenz dem Dritten den Auftrag, auch die auswendigen Türken dazu zu nehmen, nämlich die Sarazenen, welche damals die Landschaften bedrängten, wo einst Christus der Herr lehrte und für uns Alle litt, und den Christen wehren wollten in Jerusalem zu beten.

Fulko predigte einen Kreuzzug und bewog durch die Macht seines Wortes Tausende, zuerst den Türken in der eigenen Seele zu Leib zu gehen mit Gebet und Bußjahren und Besserung, und alsdann gegen den Türk im heiligen Land auszugehen mit Schwert und Hellebard. Der Kreuzzug ist Anno 1204 richtig in Gang gekommen. Daß er nachher unrechten Verlauf nahm, daran trugen Schuld die politischen Weisheitskrämer unter den großen Herren sowie die Gewürzkrämer in der mächtigen Handelsstadt Venedig, die aus der kirchlichen Angelegenheit allerlei zeitlichen Profit für ihre Person herausjüdeln wollten.

Dem guten Pfarrverweser von Neuilly aber hat Gott die Trübsal erspart, zu erleben, was aus dem Kreuzzug gegen den auswendigen Türk würde, denn Er nahm ihn 1204 oder gar schon im März 1203 zu Sich. Sein Grab blieb hochgeehrt und wurde gebetet dabei in der Pfarrkirche von Neuilly, bis die Pariser Freiheitsmörder dasselbe in den letzten 90ger Jahren zertrümmerten.

2.

Halt!

Und warum, ja warum predigt heutzutage kein Fulko mehr? Aus dieser Frag hat sich wie aus einem aufgestörten Wespennest eine Reihe von Gedanken losgewickelt, die mit dem Kalender ins Jahr 1856 hineinfliegen und Dich anpacken und stechen und Getös vor Deinen Ohren machen sollen, gleichviel obs dich ärgert oder freut.

Zuerst die Antwort auf die Frag.

Ist die katholische Lehr etwa anders geworden oder unkräftig seit Fulkos Zeit, wie Wein in einem Faß, in das der Wind von oben lange hineingeblasen hat?

Nein! An der Lehre dessen, der da versichert hat, Himmel und Erde würden vergehen, aber keines Seiner Worte, steht seit mehr als 1800 Jahren jedes Pünktlein fester als der Kölner Dom. Und die Kirchenlehrer haben sie mit Beistand des heiligen Geistes seitdem immer deutlicher und faßlicher gemacht. Daß außerhalb der Kirche viel gebohrt und

gezimmert und geläutert wird in Glaubensangelegenheiten Jahraus Jahrein, macht dich nicht irre, wenn nicht der Staub fingerdick auf deinem alten Katechismus liegt und dein Glaube nicht selber ein Loch hat.

Magst in eine katholische Kirche eintreten in Wien oder in Algier oder in China, Du findest denselben Gottesdienst und dieselben hochheiligen Geheimnisse und im Katechismus des Mohren oder Indianers ist wohl die Sprach und vielleicht auch die Ordnung anders als in Deinem, aber die Lehr ist so gleich, wie ein Ei dem andern und hat die katholische Kirche daran ein auffallendes Zeugniß der Gottähnlichkeit, daß sie eine einige und überall dieselbe ist.

Ferner könntest Du sehen in den brasilianischen Urwäldern und in den Hütten von Australien und anderswo, was die christliche Unterweisung und der Glaube an Jesum Christum noch zur Stunde aus armen Wilden macht. Viel tausend, die noch vor 50 Jahren wetteiferten mit dem Pardelthier und Wolf und mit der Schlange im Wüsthun und an Hinterlist und mancherorts die Knochen erschlagener Mitmenschen mit ebensoviel Appetit abnagten als Du das beste Schinkenbein, sind umgewandelt worden vom Christenglauben in freundliche, liebe Menschen und zu Glaubenshelden. Und solltest Du noch den Kopf schütteln und zweifeln, ob die katholische Lehr noch die alte ächte Lebensessenz sei — kannst ja an Dir selber die Prob anstellen, wie eine rechte Beicht Dein Inneres austräuchert und ein würdiger Empfang des heiligen Abendmahles mit stiller Seligkeit erfüllt.

Kurz, die Kirchenlehr ist nicht anders und unkräftig geworden und trägt keine Schuld, wenn türkisch und heidnisch zugeht im christlichen Staat und kein Fulko sich zeigt.

Wachsen vielleicht heutzutage keine so gelehrten Prediger mehr wie zu Fulkos Zeit?

Seh Dir in den Kopf, den Gelust nach einem neuen Halstuch bis Georgi 1857 zu bändigen oder gehe ein paarmal an der Krone und am Bären ohne Einkehr mannhast vorüber. Ich wette darauf, das alte Halstuch thuts noch lang und die Gurgel macht an keiner Entzündung herum, aber Du ersparst Geld. Dies nimm und kommst Du am Wochenmarkt oder Sonntag in die Stadt, so suche einen Bücherladen und kaufe daselbst die Predigten des Bruders Berthold von Regensburg. Vor und nach Fulkos Zeit hats nämlich Kanzelredner gegeben,

die sov
So den
von R
Italiän
der he

Dies
etwa a
sionspr
genannt
herunge
prediget
im frei
weil eb
Münste
vermöge
noch m

Und
deutsch
wohl n
für ihn
klingt u
deutsch
Jahr 1
Dein W
vorlesen
Hohheit
schmeckt
hier un
zu lesen
der Ka

Dage
5—60
man de
überpap
wurde.

denen
Einem
Und zu
und sol
sein wi
vom K
kann d
an den
Zuhörer
hara u
schraub
wilde
Thu
Noth,
und a
einzu

die soviel und wohl mehr ausrichteten, als er. So der Peter von Amiens, der heilige Bernhard von Clairwoh, der Spaniol Vincenz Ferrer, der Italiäner Kapistran und viele andere und darunter der heilige Berthold von Regensburg.

Dieser war ein Mönch von Regensburg und ist etwa anderthalb Menschenalter nach Fulko als Missionsprediger herumgezogen mit einem andern Mönch, genannt David von Augsburg. Beide sind weit herumgekommen im deutschen Reich und haben gepredigt auf den Marktplätzen der Städte sowie im freien Feld gerade wie der Franzos Fulko, die weil eben selbst große Kirchen wie das Freiburger Münster nur etwa 8000 Kirchgänger zu fassen vermögen, nicht aber 50,000 und 100,000 und noch mehr.

Und Bruder Berthold hat Predigten hinterlassen in deutscher Sprache. Der Bayer und Schwab verstand wohl noch heute die Sprache, aber sie sind nicht nur für ihn, sondern für Alle, soweit die deutsche Zunge klingt und deshalb hat man sie ins heutige Schriftdeutsch übersetzt; und sind ihrer so viel, daß Du im Jahr 1856 nicht fertig wirst mit Zuhören, müßt Dein Maible Dir auch jeden Sonntag Mittag eine vorlesen. Es ist eine Kraft und Anschaulichkeit und Hohenheit in diesen Predigten, daß kein Säglein darin schmeckt wie verdünnte Milch oder laues Weißbier und glaubt man oft in einem Prophetenbuch zu lesen, und stehen heutzutage schwerlich viel auf der Kanzel, ausgerüstet mit Bertholds Rednergab.

Dagegen ist Gelehrsamkeit und Bücherweisheit seit 5—600 Jahrgängen dermaßen angeschwollen, daß man den Mond und einige Sterne mit dem Papier überpappen könnte, das z. B. 1855 verschrieben wurde. Und Kanzelredner gibts heute noch genug, denen man den lebendigen Glauben abhört und die Einem tief in die Seele hineinzureden vermögen. Und zudem, jeder verkündigt ja das Wort Gottes und sollte der Glaube eines Kanzelredners wacklig sein wie eine verrostete Wetterfahne, die dem Sturm vom Kirchendach herabreißen will, er darf und kann doch nicht gegen die katholische Lehre predigen; an den Predigern liegt's nicht, daß die Augen der Zuhörer meist trocken bleiben wie die Wüste Sahara und daß die gottseligste Beischwester aufschraubte beim Anblick einer Bußgeißel, wie eine wilde Katze.

Thut's vielleicht im Jahr 1856 nimmer Roth, daß ein Kanzelredner in tausend und abertausend Herzen auf einmal hineinzündet und hineindonnert, wie das Ge-

witter in schwarzer Witternacht, bieweil alles gar gut bestellt ist?

Es ist richtig, Du kannst heutzutage von Triest aus mit dem Dampfsschiff ziemlich bequem nach Asien fahren und ungeplündert nach Jerusalem reisen. Der auswändige Türk hat sein Zähnblocken gegen die Christenheit aufgegeben, seine Krallen sind stumpf und er wär froh, wenn die christlichen Franzosen und Engländer nicht gar so unmäßig hilfreich gegen ihn sich erzeigten. Stünde ferner Einer auf im alten Kirchhof von Augsburg oder Köln oder Hamburg, der noch vor 56 Jahren als Kaufherr Tuch vermaß und auf des Schusters Rappen oder in einem holperigen Postkarren Geschäftereisen machte, es könnte passiren, daß er im ersten Augenblick vermeinte, er sei beim Marsch durch die Sternennwelt verirrt und aus Versehen in einen Stern gerathen, wo übermenschlich gescheide und geschickte Wesen loschiren. Denn vor 56 Jahren hat man noch wenig gehabt von kunstreichem Handwerksgeräth und von Fabrikpalästen und den verwickelten Maschinen drinnen, geschweige vom Dampfsschiff und von der Eisenbahn und Telegraph. Was geschehen kann, um die irdische Grümpelkammer prachtwoll auszutapezieren und dem Leib zu flattiren, geschieht redlich und mit mächtigem Erfolg und in allerlei Wissenschaften wimmelts von Entdeckungen, wie im alten Käse von Würmern. Aber was treibt das Türfengesinde, das an Deiner armen Seel Tag und Nacht herumfäbelt und ein Loch nach dem andern ins Gewissen schießt und den Leib regiert und Gottes schöne Erde zu einem überfrüchten Grabe macht? Wandelte der auferstandene Handelsmann ungesehen und still nach Geisterart herum im Palast und Tagelöhnerhäuslein, in Amtsstuben und Wirthshäusern, geschweige in Kasernen und Zuchthäusern, es müßte ein Schauer über ihn kommen, daß er gern noch einmal stürbe und sich in zweifaches Leichentuch wickelte, um nichts mehr von dieser Welt zu sehen und zu hören, bis die Auferstehungengel die Tagreveille anblasen.

Warum? Ganz aus derselben Ursach, weshalb heutzutage kein Fulko und kein Bruder Berthold mehr prediget.

Er hat geschaut die Ewigkeit und den lebendigen Gott und uns, wie wir Virtuosen sind im Bauchdienst und in aller Bauchwissenschaft, in himmlischen und göttlichen Angelegenheiten aber blinde Maulwürf und besoffene Mücken.

Es ist freilich nicht Alles Wind, was man sagt gegen das Mittelalter. Mancher Ritter sprang mit

dem gemeinen Mann um, wie der roheste Postillion mit dem elendesten Gaul; in manchem Kloster mästete sich die Gottverlassenheit ein dreifaches Kinn an; die Amtsherren schleppten Einen auf bloßen Berdach hin in Folterkammern, die dem Teufel Ehre machten, und marterten ihn nicht mit Erlassen und Verfügungen, sondern mit Instrumenten, an die man ohne Grauen nicht denken kann, zu Tod. Auch wars gefährlich, gescheider sein zu wollen als der große Haufen, dieweil man als Heczenmeister oder Zauberer in Leibes- und Lebensnoth gerathen konnte. Hierin und in viel anderm hat sich Namhaftes verbessert. Aber Etwas und zwar gerade den Eck- und Grundstein alles zeitlichen und ewigen Heiles, das hatte die große Mehrzahl unserer mittelalterlichen Vorfahren vor der Mehrzahl der heutigen Getauften voraus, nämlich dieselben waren wirkliche Christen, insofern sie mindestens die Gnade des Glaubens wollten, besaßen und zu schätzen verstanden.

Weil die Religion von den inwendigen Türken nur in Schlaf und zeitweilige Dnmacht gesungen wurde und die Kirche nicht galt als menschliches Machwerk, sondern als Schiff Gottes, das uns sicher führt aus dem jammerreichen Erdenthal hinüber ins Land der Ewigkeit, deßhalb schlugen Hungerjahre, Pestilenzen und Kriegsleiden hart ins Gemüth und lockerten es auf, also daß die Worte der Kanzelredner erklangen wie Posaunen und Flöten aus einer andern Welt.

Aus dürrer Holz kann man keine Pfeifen schneiden und es taugt nur noch zum Verbrennen. Was aber der Lebenssaft im Holz, der im Frühjahr gährt und zu Nesten ausschlägt und Blüthen bringt und Frucht, das ist der religiöse Glaube für das Menschengewächs.

3.

Sturmläuten.

Bleifarbig Gewölk webt graue Schleier ums Gebirg, der Sturm jagt wehklagend um den Hausgiebel und die Glocken tönen von der Stadt her, als hätten sie einen Riß bekommen. Und man sieht dem Weibsbild dort an, das mit dem rothen Schnupftuch um den Kopf vorbei eilt und dem Handwerksbursch, der unter seinem Felleisen herkeucht — es geht andern Leuten wie dem Kalendermacher. Bei trübem stürmischen Wetter wird die Seele gern umspinnen von trüben und stürmischen Gedanken und bleibt darin sitzen wie die Spinn in ihrem Geweb und

brütet ob einer Trauer, für die sie das Woher und Wohin erst finden muß.

Und an dem wüsten Tag hab ich gelesen in Bruder Bertholds Predigtbuch und eine Stelle gefunden, trostreich wie der Leuchtturm am Meeresstrand, der dem Schiffbrüchigen die Nähe der heimathlichen Küste zeigt in wilder Sturmnacht und ernst wie der Tod. Die Stelle aber heißt: „Die oberste Weisheit ist, die Seele zu bewahren; das ist die allerbeste Weisheit, die je war, ist und sein wird. Daran haben die Heiligen ihre Kunst und Weisheit gewendet, wie man die Seele bewahren soll, da des Teufels Stricke und Listen so viele sind. All ihre Kunst und ihren Wiß haben sie daran gewendet, wie wir Christenleut die Seele bewahren mögen.“

Die Stelle aber klingt wie ein Todesurtheil aus dem 13ten Jahrhundert herüber ins 19te, weil die oberste Wissenschaft, die Kunst die Seele zu bewahren, bei vielen getauften Christen noch immer arg darniederliegt; zweitens hängt von der Ausübung dieser Kunst das ewige sammt dem zeitlichen Glück ab und gibt es bis zur Stunde namentlich deßhalb soviel saure und wilde Gesichter und verzweifelte Mienen, weil Viele nicht wissen, was der Christenglaube sei; drittens sind alle Gelehrten und Bücher der Welt nicht im Stande, durch Besuche das einfältigste Bettelweiblein mit dem freudigen Glauben Christi zu erfüllen, geschweige ein armseliger Kalenderstümper. Dieser Glaube bleibt eine Gnade Gottes und der beste Trost, daß Gott Deinem guten Willen und Flehen in die Länge nimmermehr widersteht.

Hinaustreten möcht' ich vor Tausende und aber Tausende und im Stande sein, ihren Willen geneigt zu machen der Gnade des Glaubens Christi, Der in Seiner Kirche ja heute noch täglich und sichtbarlich die Arme ausstreckt nach Allen und haren wird, bis „krachend die Himmel vergehen, die Elemente brennend zerschmelzen, und die Erde und was darauf ist in Brand vergethet“ (II Petr. 3, 10); Bausteine möcht' ich tragen zum Aufwuchs der einzig ächten und dauerhaften Republik, die es unter dem Monde geben kann, zum Aufwuchs des Gottesstaates, der bei gutem Willen der Menschen gedeiht, da wo der Ruß die Knute schwingt so gut als in Amerika, wo Polizei und Justiz noch in den Windeln greinen. Aber nur mit Dir hab ichs zu thun und magst und willst Du nichts wissen vom Glauben, dann ist meine Red nur so ein Stahl, der aus faulem Holz Fun-

ten schla
probieren
wie Dei
was G
vermess
gegen
vorbr
ohne C
so hnum
sohnes
Und i
freudige
„Amen“
daß ein
Kauheit

Die

Erste
Engel ei
im Himm
haben, s
tron ent
sten aus
nach ih
verfaste
der Rev
erzählen
und keir
Lucifer
auf ew
des ew
gescheh
Millione
Höllenn
Einer le
in ein
und Sp
Teufel
in diese
vor Wel
buch vo
zu sein
aber hat
Teufel
der Ar
Zwei
diesem
schen m
Woll
der Erk

fen schlagen möcht statt aus einem Feuerstein. Aber probieren will ich's doch und neben Dich mich setzen wie Dein vertrautester Freund, und Dir erzählen was Christenglaube sei und wie thöricht und vermessend die Einfälle, welche falsche Weisheit gegen die Nothwendigkeit des Glaubens vorbringt, und wie weit der Mensch wäre ohne Gottes Offenbarung und den Veröhnungstod Jesu Christi des Gottessohnes.

Und ruffst Du beim Abschied auch nur ein halbfreundiges „Gelobt sei Jesus Christus!“ so sag ich „Amen“ mit Herz und Mund und will beten, auf daß ein Besserer als ich Dich vollends aus der Lauheit reiße und aus blödsinnigem Unglauben.

4.

Die zwei allerältesten Geschichtlein.

Erstes: Es ist eine finstere Geschichte, wie viele Engel einmal rebellisch geworden sind. Sie wollten im Himmel nicht nur eine landständische Verfassung haben, sondern ihrem Vater und Herrn die Weltentron entreißen. Just der Engel, den Gott am glänzendsten ausgeziert, so daß der Abendstern noch heute nach ihm Lucifer oder Lichtspender genannt wird, verfaßte die Sturmpetition und machte den Anführer der Revoluzer. Den nähern Verlauf kann ich nicht erzählen, denn kein Menschenaug hat ihn gesehen und kein Menschenohr gehört, wohl aber das Ende. Lucifer wurde gestürzt und sein Anhang mit ihm auf ewig. Sie hatten gefrevelt an der Majestät des ewigen Gottes; solcher Frevel kann nicht ungeschehen gemacht werden in tausend Millionen mal Millionen Jahr und nur abgebüßt durch alle ewige Höllenqual. Diese Qual aber ist so groß, daß wenn Einer lebte zehntausend Jahr und schrieb zusammen in ein Buch, was Nächtliches und Haarsträubendes und Schauerliches ist auf der ganzen Welt und einem Teufel würde vergönnt, ein paar Seiten zu lesen in diesem Buche, er müßte in Thränen ausbrechen vor Wehmuth und Sehnsucht, als ob das Schreckensbuch von lauter Seligkeiten erzählte im Vergleich zu seiner Qual. Die sonnenhellen Engelschaaren aber hat umgestaltet in rabenschwarze und gluthrothe Teufel die Hoffart, und seither ist „die Hoffart der Anfang aller Sünde“ (Sirach 10, 10).

Zweites: Das andere älteste Geschichtlein nach diesem ist das vom ersten Sündenfall des Menschen und steht weit vornen in der heiligen Schrift.

Wollt ichs wiederholen, was gesagt ist vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen und wie die

Schlange zuerst den Verstand der Eva berückte und sie beredete zum Ungehorsam gegen den Herrn des Himmels und der Erde und durch sie den Adam — ich müßte wörtlich abschreiben, was in der Bibel steht, denn an der übermenschlichen Hohheit und Einfachheit der biblischen Erzählung Etwas zu besfern, ist kein Kalendermacher im Stande. Aber laß Dir die Geschichte hersagen von einem braven Schulkind, schau ihm in die klaren, stillen Augen und ins ernste Gesichtlein und überleg: Warum wohl kommt dem Kinde an der Erzählung gar nichts ungläublich oder lächerlich vor? Weil die Paradieseschlang an der Kinderseel selber noch nicht viel ausgerichtet hat.

Das reine Kindesgemüth versteht die Liebe und faßt deshalb auch, wie die Stammältern durch den Apfelbiß das Gebot des Herrn Himmels und der Erde mit Füßen traten und rebellisch wurden, gerade wie die gefallenen Engel.

Und gerade weil die Probe, welche Gott der Herr der freien und thätigen Liebe der ersten Menschen auferlegte, eine so winzige war, deshalb steckt in dem Apfelbiß eine um so himmelschreiendere Unthat und Gottlosigkeit.

Wie hätte Gott der Herr die rebellischen Engel verwerfen, die rebellischen Menschen aber straflos ausgehen lassen können? Sie waren verfallen der vollen Strafe der Sünde, dem ewigen Tod, denn vor das Angesicht des ewigen Gottes mag nichts Unreines und Sündbeflecktes kommen in alle Ewigkeit und von Seinem Angesichte verstoßen zu sein, das ist der ewige Tod.

Schon damals ward Gnade den zum Tod Verurtheilten durch den Gottessohn — aber fortan gab es keinen sündlosen Menschen wieder, denn der Fluch der Sünde erging über die Stammältern bei ihrer Vertreibung aus dem Paradiese und wie er fortdauerte und die geweckte böse Lust im Menschen dem Verführer leichte Arbeit machte, ist weiters erzählt in der heiligen Schrift. Adam verrichtete Schanzarbeit sein Leben lang, Eva wurde unter Schmerzen Mutter des sanften Abel und des widerhaarigen neidigen Kain, des ersten Brudermörders. Und Erdenchweiß und Brudermord dauerten durch alle Zeiten hindurch und die natürlichen Folgen der Sünde und Laster begruben Weltreiche und ganze Völker und dauerten bis heute, wo bei Sebastopol Blutströme fließen. Und Sebastopol würde nicht belagert, denn es gäbe kein Sebastopol und keine Russen, keine Franzosen und keine Engländer, sondern die Erde wäre ein ungeheures Weinhaus, wenn

nicht der Gottessohn selber Knechtgestalt angenommen und als Gottmensch am Kreuzestamm gestorben wäre. Er nahm so die Sündenschuld vom Menschengeschlecht, die kein Adamskind wegnehmen konnte, weil der Fluch auf Jedem lastete, und Er gab Mittel, die Seele zu reiten und zu stärken die Kraft zum Guten und auch Dich wieder hoffähig zu machen für den Himmel.

Wie sehr die Sünde die Einsicht verfinstert und das Herz vergiftet und die Kraft zum Guten schwächt, kannst Du vor jeder Beicht bei einer guten Gewissensforschung aus Dir selber herausbringen. Vor Christi Menschwerdung aber war der Fluch vom ganzen Geschlechte noch nicht hinweggenommen und die böse Lust nicht gebändigt worden durch den Gebrauch der heiligen Sacramente. Und wie sehr die böse Lust wuchs und dem Höllenfürsten in die Hände arbeitete und das Menschengeschlecht um Christi Zeit zum Abwelken und Verfaulen gebracht hatte, lehrt die Weltgeschichte, die da erzählt von abscheulichem Aberglauben und mörderischem Götzdienst, von Lieblosigkeit und Zerstörungswuth und Hüßlosigkeit, wie sie seitdem nicht mehr erhört worden sind, obwohl es an all diesem bis zur Stunde auch nicht mangelt.

5.

Vom Höllenfürst.

Fällt mir just bei, daß Viele glauben, es hab nicht viel auf sich mit der Paradieseschlang; der Teufel sei nur so eine furchtsame Einbildung und mittelalterliche Phantasei. Der Doktor Pissifus läugnet ihn, dieweil er ihn noch nicht gesehen hat; aber der Doktor hat seine eigene Seel auch noch nie gesehen und den riesenmäßigen Verstand darin und glaubt doch steif und fest an beides. Eine alte Bekannte von mir, die viel blättert in den Stunden der Andacht und in Romanen, meint, der Teufel sei gewichen vor dem Licht der Aufklärung; aber bevor ich mich auf Weiteres einlasse, müste sie darthun, das Licht der Aufklärung sei lauter erwärmendes und belebendes Sonnenlicht und gar nichts dabei von stinkendem Gas und Pechfackeln und röthlichem Gesacker aus dem Hochofen der Hölle. Ein Menschenwolf, mit dem ich einmal disputiert, meinte, er glaube an einen liebenden Gott Vater und an einen Himmel, wo keine blinde Zuchthausuppe mehr gefocht und kein schweres Tagwerk mehr gehobelt werden müste; aber warum er jenes glaube und dieses nicht, wußte der Mörder nicht; mich däucht: darum, weil am Glauben an den Teufel und

an die Hölle ein langer Schweiß hängt voll widerlichen und angstvollen Träumen. Ein verdorbener Student hat mir einmal auseinandergesetzt, wie es allerdings einen Teufel gebe, aber keinen persönlichen, sondern der Teufel sei eben die böse Gier im Menschen, der Stachel im Fleisch; dagegen schreien große Missethäter, sie seien schuldlos, denn im Augenblick der Missethat habe für sie ein anderer die Art geführt oder das Gewehr losgedrückt, womit sie Einen umbrachten; auch ist viel finsternes Werk in der Welt zu sehen, das Gott nur zuläßt, aber weder von Ihm noch von Menschen herkommt und letztlich ist die böse Gier im Herzen nicht der Teufel, sonst wären wir alle sammt und sonders vom Teufel besessen. Kurz, was der Katechismus berichtet, bleibt auch in Sachen des Teufels das Glaubwürdigste und Vernünftigste und mag armseliger Menschenwitz ausspintistren, was da sei — der „Berg der Versuchung“ steht noch zur Stunde in Palästina und langt der Teufel tagtäglich schier mit sichtbaren Händen ins Stadt- und Dorfleben und richtet Schaden und Unglück an. Er soll schwarz aussehen und zottig wie ein Bär und spindebürre Arme haben mit ellenlangen Sperberklauen und eine rothe Schlangenzunge, die aus dem grimmigen Maul ihm bis zum Bauch herabhängt; auch eine krumme Nase und zwei Augen, gluthroth, wie Löcher an einer Lokomotiv zur Nachzeit; auch Bockshörner und einen langen Drachenschwanz haben ihm die Maler beigelegt. Aber diese wüste schreckensvolle Gestalt nähme sich aus lieblich wie die schönste Figur in einem Wackekabinet oder die Allerschönste auf dem Ball, wenn man den Meister aller Lüge je in seiner wahren Gestalt sähe. Stell Dir vor, Du stündest an einem fürchterlichen Abgrund voll siedendem Pech und schlagen zehntausend haushohe Flammen darauf hervor und auf der andern Seite des Abgrundes ist ein finsterner Wald; plötzlich siehst Du am Waldrand Einen hin- und hergehen und die blutrothen Flammen werfen ihr Licht auf ihn und er wirft Dir nur einen Blick zu und sein Aussehen ist also unbeschreiblich grausig, daß Du vor lauter Entsetzen Dich in das Pech und Flammenmeer hineinstürzt, um nur von ihm wegzukommen.

Er ist absonderlich herablassend; er gibt sich nicht nur gern ab mit hohen besternten Herren, sondern auch mit den verachteten Personen untereuern Ortsbarmen; er arbeitet nicht nur gern mit seinen Ministern, den 7 Todsfünden, sondern will auch das bescheidene Handwerk eines Fuhrmannes. Ob er in letzter Eigenschaft kurze Hosen trägt und

ein blau
oder die
ich nicht,
mit 7 M
sch der
sch, da
Die Sitz
durchgew
ehen sich
für die
Stall sei
einen Z
daß das
Ein Post
die Pass
und: Ein
daß man
Kutscher
Geblas
ganz un
Bockes el
schreiend

Ewigkeit
Anfang
konnte

ein blaues Ueberhemd und einen weißen Kragen oder die Livree von einem Droschkenführer, weiß ich nicht, aber anderes desto genauer. Er kutschirt mit 7 Rossen, das sind die 7 Todsünden; erniedrigt sich der Höllenfürst zum Kutscher, so geziemt es sich, daß die Höllenminister als Säule dienen. Die Sitze im Wagen sind gepolstert mit Pech und durchgewirkt mit Federmessern und Nadeln, die nach oben stehen und er braucht Zaum und Geißel nicht für die Rosse, denn diese kennen Station und Stall seit Anno 1, sondern jeder Passaschier kriegt einen Zaum ins Maul und wird lustig gezeißelt, daß das Fleisch fetzenweis am Leichnam herabhängt. Ein Postillonshorn braucht der Kutscher nicht, denn die Passaschier heulen: Weh, weh, geschmauset! und: Ein höllisch Leben führen wir! und dergleichen, daß man vernimmt im Bauch der Erde und der Kutscher lacht dazu und geißelt soviel, daß alles Geblas unmöglich wäre. Auch Wagenschmier ist ganz unnötig und die Laternen zu beiden Seiten des Boches ebenfalls; denn die 4 Räder sind die 4 himmelstreichenden Sünden, als Vorreiter galoppiren mit

Pechfackeln die 6 Sünden wider den heiligen Geist und jodeln Lieder zu Ehren der heutigen Aufklärung, die 9 fremden Sünden aber bilden den Nachtrag.

Und die Fahrt geht schneller als die Eisenbahn im schnellsten Lauf. Denn der Weg ist dachgäh, ärger als auf der alten Straß zwischen Krummschiltach und Hornberg, und einen Radschuh braucht der Kutscher nicht, denn er versteht das Fahren besser als der geschickteste Fiacker in Wien oder Paris und kommt mit Dir sicher ans Ziel, falls Du nicht bei Zeiten, gleich jetzt, dazu thust, vor allem Dich loswindest von der ärgsten Sünde.

6.

Von der ärgsten Sünde.

Betrachte ernsthaft den Sterbenden da unten auf dem Bild! So kanns Dir nicht schwerlich ergehen, sondern schrecklich leicht, so wahr ein Gott im Himmel lebt und so wahr Christus Mensch geworden ist. Der Fleischmensch verfällt dem Höllenfürst, ohne vorher ernstlich daran zu denken, und das für ewig. Ewig! Es hat Einer geprediget, die



ewigkeit sei so lang, daß Du erst den kleinsten Anfang davon hättest, wenn Du zusammenzählen könntest alle Haare, die Menschen und Gethier zu-

sammen auf sich gehabt seit Anbeginn und jedes Haar rechnen würdest für eine Million von Jahren. Und plagt Dich nicht der schauerliche Gedanke, die

Christenheit sei bis auf ein kleines Häuflein schon ewig verloren, dieweil bei tausend und abertausend getauften Christen die Sünden gegen den heiligen Geist Gewohnheit und ins Fleisch und Blut übergegangen sind? Und überfällt Dich kein Todeschauer, wenn Du ernstlich überlegst, wie leicht und bald der Mensch sich angewöhnt zu sündigen wider den heiligen Geist und wie Du selber Dich bisher aufgeführt in Sachen der Religion und Kirche?

Was steht bei Matthäus 12, 32? Ich wills extra für Dich hersehen, falls Du Schiffbruch leidest am Glauben und nicht mehr Zeit findest vor weltlichen Geschäften, am Sonntag in die Kirche zu gehen und zuweilen aus guten Büchern Belehrung über den Christenglauben zu holen. Da steht: „Wer wider den Sohn des Menschen spricht, dem wird vergeben werden; wer aber wider den heiligen Geist spricht, dem wird es weder in dieser noch in der künftigen Welt vergeben.“ Und was heißt, sprechen gegen den heiligen Geist? Dein Büblein soll Dir herzhähen die sechserlei Sünden wider den heiligen Geist; da Du vielleicht ledig bist oder das Büblein gerade in der Schule sitzt, will ich Dir 4 von diesen Sünden sagen, die zumeist den Glauben angehen und auf allen Gassen herumwandeln: erstens sündigt gegen den heiligen Geist, wer seine Seel einschläfern läßt vom Satan mit dem Lieblein: unser Herrgott sei ein guter Mann und nachsichtig gegen ein so braves Schäflein wie Du eins bist und Du wollest diesem und jenem sündhaften Gelust eben nachgeben im festen Vertrauen, unser Herrgott werd ein Auge zudrücken; zweitens sündigt Du gegen den heiligen Geist, falls Du weißt, die Gnade des Glaubens werde keinem Menschen versagt, der gern glauben will, dabei aber jedes Jahr weniger glauben magst, dieweil Du verspürst, der aufrichtige Glaube lasse Dich nicht fortmachen wie bisher und am Ende auch dies nicht mehr verspürst; drittens sündigt gegen den heil. Geist, wer bei allen heilsamen Ermahnungen verstockt hinsieht wie ein Kappländer, den man wälsch anredet. Viertens sündigt gegen den heiligen Geist, wer keinen ernstern Gedanken an Besserung aufkommen läßt und namentlich nichts wissen mag von Katechismus und Kirche. Denn der Katechismus meldet deutlich, was Du zu glauben hast und er und die Geistlichkeit wollen Feuerlärm schlagen in Deiner öden Seele, um Dir zu verkünden, wie Du bewahren sollst Deine arme Seele. Auch verspürst Du selber, wie ohne höhern Beistand all Deine vermeintlichen Tugenden und guten Thaten

nur Seifenblasen sind, die schimmern im Kerzenlicht der Gesellschaftsstube und all Deine ehrenwerthen rechtschaffenen Redensarten leeres Schellengellinzel. Warum? Weil nicht hervorgewachsen aus der Liebe zu Gott, sondern weil Du von Natur ein gutmüthiger Hansjockel bist oder ein Doktor Pffsilue, der keinen Rausch trinken mag bloß darum, weil ihn die Polizei im Straßengraben finden könnte oder der Dbrigkeit keine Grobheiten macht, dieweil es Amtslöcher gibt. Es kommt später noch ein Kapitel von allerlei Leuten ohne Religion und Christenglaube, aber feister an Ehrenhaftigkeit denn ein Mastschwein um Fastnacht an Speck, und tugendlichen Wandels, daß es billig wär, sie auszuzeichnen mit einer Laterne im Knopfloch oder auf dem Kopf als Futteral. „Wer aber wider den heiligen Geist spricht, dem wird es weder in dieser noch in der künftigen Welt vergeben!“ d. h. wer bis ins hohe Alter hinein ruhig fortfährt in den genannten Sünden und der Gnade Gottes Aug und Ohr verschließt, der ist höchst wahrscheinlich verloren für alle Ewigkeit.

7.

Der Weltschulmeister.

Der Pfarrer ist kaum vor 2 Stunden am Haus vorbei und hat dem Mareile ein Helgke geschenkt und 's Mareile erzählt zum tausendstenmal, wie freundlich und gut der Pfarrer sei in der Schule mit den Kindern, und Dein Großer meint, wie's Eines gar nicht langweilig werde in der Christenlehre. Und wenn der vorige Herr mehr gegeben hätt auf Gottes Wort als auf die Pfarracker und Pfarrwies und nicht so gar viel Karten gespielt hätt mit dem Amtmann und Domänenverwalter, dann säh es anders aus in unserer Gemeind! sagen ältere Leut, und sie haben Recht. Ein rechter Pfarrer steht vor Dir mit tausend Grüßen und Geschenken von Deinem Vater, dem König des Himmels und der Erde, und mit der unermüdlischen Bitt, doch nicht so blind und unsinnig und voll liebloser Undankbarkeit zu sein gegen Ihn und weiter zu essen von den Gistäpfeln im Weltgarten. Weißt ja, wie das Essen bekommen hat Deinen Vorfahren, Adam im Eoa. Auch kennst Du den Versucher genau und weißt, wie er seine wahre Gestalt verbirgt und wo er will mit seinen schlangenhaften Reden und wo er häußt. Der Pfarrer erzählt Dir viel davon. Seit Anno Eins vor Christi Geburt, sagt man, wo der dienstfertige Seelenjäger den Stammältern nachgezogen ist als Hauslehrer, versteht dieser sein Schul-

meisteramt
einer, der
Heidelbergl,
Dein Lehr
Mit d
leben und
für diese
wach und
zu offenba
Häuflein zu
dem Was
sch gibt,
schick. Un
Lehnsstu
einer wer
Schwarze G
der Himm
einer Sch
eine Einle
Schwieger
über ihren
hat wär
Leibgeding
nichts, den
oder gar
für Tag u
mögen ver
nichts ein
und in der
Kuh oder
sagt von
meister ein
Dich, wels
Himmel, d
Weib groß
eine Stra
würde, da
den nim
Kundschaft
der gern
Liebe für
Stadtträt
Seidn ihr
soll weiter
tröstet ihn
Ungefahr
in der Un
regiment;
der Hund
ob dem T
Eigennuß.

Herzenlicht
renverthen
engeltingel.
chsen aus
Natur ein
r Pfiffel
n, weil ihn
te oder der
es Amts-
apitel von
laube, aber
chwein un
ndels, daß
atern im
al. „Wer
icht, dem
der Künfs-
s ins hohe
nten Sün-
verschließt,
n für alle

meisteramt und versteht tausendmal mehr, als je
einer, der Studia gemacht hat in Etlingen und
Heidelberg, und er lebt nicht nur, sondern ist auch
Dein Lehrer, rührig bei Tag und Nacht.
Mit dem Kindlein dort, das kaum den Kuller
leben und noch keine 20 Worte lassen kann, ver-
stört dieser Allerweltschulmeister viel heimlich Ges-
präch und bewegt es, seinen kleinen Eigenwillen
zu offenbaren und wild aufzuschreiben und mit den
Füßlein zu strampeln, wenn die Mutter kommt mit
dem Waschschwamm ober ein ernstlich Wort von
ich gibt, weil das Kind immer an den Fingern
ackelt. Und dem eisgrauen Sünder, der stocktaub
im Lehnstuhl hockt, wispert er vor, wie gar so alt
einer werden könn', und wie noch gute Zeit sei für
schwarze Grabgedanken und wie leer und langweilig
der Himmel sein müßt, wenn unsereins von wegen
seiner Schwachheiten und Fehltritte nur in die Höll
eine Einlasskarte bekäm. Gleichzeitig hält er der
Schwiegetochter draußen am Herd einen Vortrag
über ihren Seelenwunsch: wenn nur der Alte mal
fort wär — und rätth allerlei für Abfözung des
Leibgebüdes, z. B. ein Pälverle in die Supp taugt
nichts, denn 's ist ein Abführmittel ins Zuchthaus
oder gar außs Schaffot, aber ärgere ihn recht Tag
für Tag und gib ihm Speiß, wie sie nur ein Ros-
smagen verdaut; dawider kann der Amtmann gar
nichts einwenden und ist deshalb ganz geschwäftig
und in der Ordnung. Und fällt dem Nachbar eine
Kuh oder wird dem Krämer der Brodverkauf unter-
sagt von Amtswegen, dann erregt der Weltschul-
meister einen namhaften Jubel in Dir und belehrt
Dich, welch großes Ansehen Du haben müßtest im
Himmel, dieweil der Nachbar erst vorgestern Deinem
Weib grobe Reden gegeben und jetzt schon dafür
seine Straf habe und dieweil Dein Gebet erhört
würde, daß Du um Deiner Kinder willen oft gegen
den nimmerfatten Krämer gerichtet, der Dir die
Kundschaft geschmäleret. Der reiche Stadtbürger,
der gern unter den Rathsherrn saß aus purer
Liebe für seine Frau, welcher der Titel „Frau
Stadträtthin“ lieblicher vorkäme als der Leintuh das
Güdn ihrer Glocke, fällt durch bei der Wahl und
soll weiter warten 6 geschlagene Jahre und wer
tröstet ihn? Die Frau gibt seiner Saumseligkeit und
Ungeschicklichkeit die Schuld; die Kinder leben noch
in der Unschuld und kümmern sich wenig ums Stadt-
regiment; die Anverwandten lieben einander just wie
der Hund die Katz; die Freunde freuen sich heimlich
es dem Durchfall und reden Liebes meist nur aus
Eigennuz. Kurz, der gute Stadtbürger verspürt,

1856,

wie einsam und schief angesehen ein durchgefallener
Rathsherr dasieht und wer allein ihm beispringt mit
Erbarmuß, das ist wieder der Allerweltschulmeister.
So oft der Bürger am Rathhaus vorbei geht und oft
noch spät nach der Lumpenglock verfehlt ihm dieser
einen kleinen Stich ins Herz und redet ihm zu:
Was bist doch Du für ein gescheider und vortreff-
licher Mann und wie stockblind und dumm ist die
gesamte Bürgerschaft! Einen Dummkopf Dir vor-
ziehen, einen ausgehausten Kerl, 's ist zum Bier-
eßigwerden! Wenn er nur recht dumme Sachen
macht und der Gemeind schadet, sie verdient's und
wie will ich mich freuen darob! — Und bist Einer
von denen, die fleißig in die Kirch gehen und viel
geben auf guten Geruch im Pfarrhof, aber der Lob-
seind Christi streift doch munter um Dich herum wie
die Katz um ein Säcklein voll Baldrian und im
Augenblick wo Dir etwas Widriges über den Weg
läuft, lacht er und ruft: Schau, wie wenig gibt doch
unser Herrgott auf all deine Rosenkränz und Kirch-
gäng! Es ist wahrhaftig, als ob Ers extra auf Dich
abgesehen hätt mit Quälerei Tag für Tag und als
ob Er die Welt verkehrt haben wollt, so daß die
Schlechten gebettet werden auf Flaum und Taf-
set und Du, guter Tschole mit Deinem gottes-
fürchtigen Herzen, eine Dornenkrone nach der andern
aufgesetzt kriegst. Und die Eingebung des Welt-
schulmeisters treibt Dir das Blut in den Kopf
und die Galle ins Herz und wenns gerade läutet in
die heilige Mess, gehst Du heute nicht hinein oder
verspürst doch eine ganz besondere Tröckne im Gebet.
Denkst gar nicht daran, daß der Ohrenbläser sich's
zum Hauptgeschäft gemacht hat, die Engelspflanze,
die Gott der Herr in Dich gesetzt, auf daß sie
wachse und gedeihe im Sonnenlicht des Glaubens,
der Liebe und Hoffnung, gleich zu machen einem
Badschwamm, der in eine Mislache gefallen, und
Dein Taufzeugniß zu einer falschen Urkund. Und
wär sein Geschäft löblich, so wärs nicht mehr als
billig, seine Geschäftsrührigkeit als Muster hinzu-
stellen; Tag und Nacht gibt er sich mit Dir ab und
stündlich fällt er Dich oft mehr als zehnmal an, um
Deiner armen Seel beizukommen an der schwachen
Seite und treibts Dein Lebenlang wie ein Schacher-
jud, nämlich wenn Du ihn hinauswirfst zehnmal
aus einer Thür, so kommt er richtig zum elstenmal
zu einer andern herein. Vieles richtet er aus, aber
gelingts ihm, Deinen Christenglauben wack-
lig zu machen und allgemach aus der Seel
zu ziehen, erst dann ist er fertig mit der Haupt-
arbeit.

2

I.

Was ist der Christenglaube?

fragst Du Dein Mägdelein, und es macht ein ernsthaftes Gesicht ohne Arg und spricht: „Der Glaube ist jene Tugend, vermöge der wir fest und unbezweifelt Alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zu glauben vorstellt!“ — So heißt es im Katechismus Silbe für Silbe und ist auch richtig Silbe für Silbe. Der Weltschulmeister schweigt dazu, ob Du glaubest, d. h. für wahr haltest, es seien im Mond Fledermausmenschen oder im Meer ungeheure Schlangen oder im innern Afrika ein schönes Land mit vielen Städten und Dörfern und lieben Menschen. Gegen den Christenglauben aber redet er mit aller Macht und sucht Deine Seele in denselben Schlingen zu fangen, wie Anno 1 die Eva am Apfelbaum in Gestalt der Schlange, und er weiß warum. Kannst ein Säufer und Fresser sein, ein Schuldenmacher, ein Ehebrecher und Unzuchtmeister, kannst die graue Mutter quälen, daß sie gern hinliegt und stirbt, kannst auch Einen umbringen — an all diesen Lastern und Unthaten hat der Teufel zumeist nur deshalb Freude, weil sie Hand in Hand gehen mit Sünden wider den heiligen Geist und mit dem religiösen Unglauben. Schwere Sünder sind schon oft in sich gegangen, Rabenkinde haben Vergebung erlangt und Raubmörder sind so schön gestorben auf dem Schaffot, daß sie den Schwächer am Kreuz leibhaftig vorstellten. Aber keiner noch ist bekehrt und anders geworden ohne Glauben — der Christenglaube ist für Dich und Deine guten Gedanken, Worte und Werke dasselbe, was das Wasser für den Fisch oder die Luft für den Vogel oder der Frühlingssonnenschein für Deinen Acker und Deine Wies. „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark. 16, 16), und weil der Teufel verdammt ist, drum zittert er, und es ist sein Beruf, Alles zu thun, damit auch Du dereinst ewig mit ihm zitterst und heulst und mit den Zähnen klapperst. Drum stachelt er in Dir alle sündhaften Regungen auf gegen den Glauben und vor Allem den Hochmuth, und gibt Dir Allerlei ein, z. B. der Glaube sei keine Gnade, sondern eher eine Ungnade, dieweil Gott Dich zu einem Engel im Himmel hätte machen können, anstatt Dich auf diesen buckligen Erdklumpen zu setzen, voll Sehnsucht nach einer bessern Welt im Herz und doch ohne völlige Gewißheit. Ferner: der Glaube sei auch nicht nothwendig zur Seligkeit, denn

deutlich stehe in der Apostelgeschichte 10, 15: Wer immer Gott fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist ihm angenehm, und wie man Gott fürchten und gerecht sein könne, das sage der gesunde Menschenverstand und das Herz Jedem, sonst wären Heiden und Türken alle ewig verloren. So sei der Glaube auch keine Tugend, sonst wäre ja verdammt jeder Ehrenmann im Christenland sogar, geschweige in der Türkei und im Heidenland, weil er nicht gleich Alles für baare Münze nehme, was den geistlichen Herren einfalle.

Was aber der Christenglaube sei, darüber wollen wir zunächst Antwort holen bei Einem, der den Katechismus in Fleisch und Blut übersetzt und mit seinem Herzblut besiegelt hat.

8.

Laurentius.

Dieser hat gelebt zu Rom in der Mitte des 3ten christlichen Jahrhunderts und ist gewesen ein Erzdiakon des Papstes, und lag ihm ob, bei der hl. Messe zu dienen, das Kirchenvermögen vor zweibeinigen Klauenthiere zu wahren und den Armen und Elenden damit unter die Arme zu greifen. Nun brach Anno 257 eine gräuliche Christenverfolgung los durch den römischen Heidenkaiser Valerian. (Es hat gar nicht lange gewährt, so ist dieser stolze Potentat im Perserland um seinen Thron gekommen und elendiglich verschollen, so daß man noch nicht weiß, ob er gleich umkam oder in ein Käfig gesperrt und einige Jahre im Land zur Schau herumgeführt wurde, wie eine Hyäne oder ein rothsender Wolf.) Einer der allerersten, welcher von den römischen Amtsherrn eingefangen und zum Tod verurtheilt wurde, war Papst Sixtus, der Zweitdieses Namens. Fällt ein hochstehender Mann ins Unglück, so schreien die Untergebenen gleich, wir sie längst den Kopf geschüttelt und geschwiegen, weil sie auf bessere Einsicht hofften, und die dienstfertigen Schweiswedler meiden den frühern Herrn, wenn die Unglücksfenecke an ihn gekommen ist. Anders, als Papst Sixtus gefangen wurde.

Der Erzdiakon Laurentius ist ihm nachgegangen bis zur Richtstätte und hat wehklagend ausgerufen vor allem Volk: „Vater, mein Vater, wohin gehst Du ohne Deinen Sohn? Wohin eilst Du, o Priester, ohne den Diakon? Du hast ja sonst nie das Opfer ohne den Diener verrichtet!“ — Laurentius ist wegen seinem Jammerruf von keinem Mitlaufenden hart angegangen worden und liegt hierin ein mächtiges Zeugniß, wie hoch das Christenthum

schon ge
denn W
und grü
ruchbar
gegeben
ein Bew
Christi g
Christi,
Messe. —
gehört u
sagt: er
Christi n
ürge ge
Also is
Arrestbef
eröffnete
12817 u
fügung
klagter e
zweitens
Staates,
er sei da
braten zu
sen und
Sterbe
hütte und
fer lieber
Tod verr
Sterbend
ter sich h
tet von
Gesunder
dem Ste
Jahre C
Und nich
mal in f
uns ar
unfres
Blodstun
oder im
tausch, e
mit Sch
und mach
phanten.
Augen se
Feuer sch
Der ju
vermögen
sum Chr
Gedanken
lienus fei

, 15: Wer schon gestiegen war in der Achtung des Volkes, denn Wohlbiener, die ihre geschmackvolle Gesinnung und grimmige Tapferkeit gegen Wehrlose gern rühmbar werden lassen, hats schon Anno 257 viel gegeben. Ferner liegt im Zammerruf des Laurentius ein Beweis, daß der Tod für den Glauben Jesu Christi galt als Nachahmung des Opfertodes Jesu Christi, der wiederholt wird in jeder heiligen Messe. — Papst Sixtus hat den braven Erzdiakon gehört und sich zu ihm gewendet und ihm geweißt: er werde als ein viel jüngerer Mann um Christi willen nicht bloß enthauptet, sondern viel länger gemartert werden und zwar binnen 3 Tagen.

Also ist's geschehen. Der Heidenrichter erließ einen Arrestbefehl gegen den Erzdiakon Laurentius und eröffnete diesem: gemäß dem Landrecht Paragraph 12817 und gemäß allerhöchster landesherrlicher Verfügung Numero 30999 vom 1. hujus habe Verklagter erstens seinem Christenglauben zu entsagen, zweitens das Kirchenvermögen in die Hände des Staates, respective des Richters abzuliefern, oder er sei dazu verurtheilt, lebendig geröstet und gebraten zu werden und sei eine Appellation aus diesen und diesen Rechtsgründen nicht zulässig.

Sterben! Die Seele zieht ungern aus der Knochenhütte und hats wie ein alter Gefangener, dem sein Kerker lieber geworden als Freiheit und Sonnenlicht. Der Tod verrichtet grausige Arbeit in den Gesichtszügen von Sterbenden, selbst solchen, die ein christlich Leben hinter sich haben und aus den erlöschenden Augen leuchtet von Zeit zu Zeit etwas Entsetzliches, daß einem Gesunden die Haare zu Berg steigen und daß man dem Sterbenden oft ansieht, er gäbe um ein paar Jahre Galgenfrist die Schätze aller Königreiche. Und nicht umsonst betet der Frömmste viel tausendmal in seinem Leben: Heilige Maria bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsres Absterbens. Amen. Freilich kann Einer im Blödsinn dem Tod entgegenrennen, wie ein Hammel oder im Schnapsrausch und noch leichter im Seelentausch, ein Gottesfürchtiger aber überlegt und naht mit Schauer der Majestät und Gerechtigkeit Gottes und macht leichtlich die Flöh im Gewissen zu Elephanten. Und jung sterben, plötzlich den Tod vor Augen sehen bei gesundem Leibe und im langsamen Feuer schmoren, das ist ein haarsträubendes Wort!

Der junge Laurentius hätte sich leicht zu retten vermögen; es war genug, wenn er den Herrn Jesum Christum nur mit Worten verläugnete, denn Gedanken sind zollfrei und da der Erbprinz Galienus kein Christenfresser war, konnte er hoffen, nach

dessen Regierungsantritt wieder in die Kirche zu kommen; zudem betrug das Kirchenvermögen nur wenig.

Laurentius verspricht dem Herrn Richter, das Kirchenvermögen gleich zu besorgen und darf fortlaufen, natürlich mit einem Wachtmeister an der Seite. Nach einigen Stunden kommt er wieder und fragt, ob er das Kirchenvermögen zeigen dürfe, es habe nicht Platz in dieser Kanzlei. Der Richter macht ein Gesicht, freundlich wie der Sonnenblick, der vor dem Aufdonnern aus einer schwarzen Wolke über ein Stoppelfeld herabzieht und nickt Ja. Laurentius öffnet die Thüre: da stehen Blinde, Krumme, Altersschwache, Ausfällige, Geisteschwache, kurz die gelungene Auswahl dessen, was die Christengemeinde zu Rom an Breßhaften, Krüppeln und Armen aufzuweisen hatte. „Und hier, Herr Richter, hier ist unser Kirchenvermögen!“ Der Heide muß das Auge niederschlagen, aber dann heult er auf vor Wuth und verbeißt die Schreibfeder, der Amtsdienner aber springt, was er springen kann, um die Folterknechte vom Zego wegzuholen. Und keine Stunde dauerts, so brennt ein gelindes Kohlenfeuer unter einem glühenden Rost, auf dem Rost aber schmort und bratet der arme römische Erzdiakon, voll schwarzbrauner Streifen kreuz und quer, und da und dort prasselt die Haut auf und tröpfelt das Blut zischend in die Gluth und zuckt jeder Nerv im Leib wie rasend hin und her. Und solch unsägliche Qual ist nicht fähig, den Leidenden Einen Augenblick zur Verläugnung Christi oder auch nur ums Bewußtsein zu bringen und nach längerer Zeit sprach er zum Richter, der sich an dem Anblick weidet wie der Teufel in der Hölle an der Qual der Verdammten: Siehe, die eine Seite ist genug gebraten, wende mich auf die andere und is! — So starb der Glaubensheld Laurentius Anno 258. Die Kirche aber feiert sein Gedächtniß am 10. August und wärs nicht sein Todesstag, so hätte es doch einen tiefen Sinn für uns: ist im August doch Erndtzeit und solche Früchte bringt der christliche Glaube!

9.

Ein Stück Gewissensforschung.

Hand ans Herz, was hätte unsereins gethan in der Lage des Erzdiakons? Zuerst etwa so räsonnirt: Freilich steht geschrieben: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will Ich auch vor Meinem Vater bekennen, der im Himmel ist“ (Matth. 10, 32), aber erstens weiß Gott, wie treulich ich Ihm bis dato gebiet und zweitens, daß ich Christum ja nur mit Worten verläugne und Ihm inwendig getreu bleibe; drit-

tens hat Sankt Petrus den Herrn Jesum Christum in minder großer Noth von einem Hahnenschrei zum andern dreimal verläugnet und ist doch der Apostelfürst und ein großer Heiliger; viertens vertheilt Gott die Gnaben und Gaben gar verschieden und verspüre ich gar keine Gnade in mir, so frühzeitig zu sterben. Deshalb wird Ers von mir nicht auch extra verlangen, mich sogar bei lebendigem Leib braten zu lassen; fünftens ist's gut, je mehr Christen aus dieser grausamen Verfolgung erhalten werden und müssen Führer und Leuchter des armen geängstigten Völkchens übrig bleiben und sehe ich klärllich, wie viel ich der Christengemeind in meinen Jahren noch nützen kann; sechstens endlich will ich den ganz unwahrscheinlichen Fall annehmen, Gott rechne mir in Seiner Strenge den auswendigen vorübergehenden Abfall zur Todsünde an, ach! mit Bußjahren will ich gleich nach dem Gang beim Richter mich hinwerfen im Kämerlein vor dem Bildniß meines lieben Herrn Jesu Christ und beten und fasten und mich kasteien Tag und Nacht und ist doch im Himmel über Einen bekehrten Sünder mehr Gloria, denn über 10 Gerechte!

Und flugs hätten wir den Kirchensäckel eingesteckt und damit zum Richter und „Herr Richter, was ich vorhin im Jast gerufen bei der Hinrichtung des Sirtus, das werden Sie geneigtest entschuldigen. Er war mein alter Freund, die Götter mögen ihn segnen, aber er war eben harthörig und eigensinnig wie alte Leute sind und hat mich mit allerlei Redensarten verwirrt. Hier ist das Kirchenvermögen, so und so viel Gulden und Kreuzer, da ist die Abrechnung und da im Sack hab ich noch ein Paar halbe Kreuzer und Pfening vom letzten Dpfer. Und Ihren Bedingungen füge ich mich, denn ich hab bei kühlern Blut gleich eingesehen, daß unser Staat ohne ganz absonderliche Schutzgötter nicht zu bestehen vermag. Kann ich Ihnen sonst einen Gefallen erweisen, so will ich's thun; ich hab z. B. vom letzten Herbst her noch einige Maß Honig, so rein und klar, daß man sich drin spiegeln kann und da Dero Frau Gemahlin auch Liebhaberin von Kuchen sein werden, stehe ich mit Freuden zu Diensten!“

Also hätte unsereins wohl geredet und gethan.

10.

Der lebendige Katechismus.

Sankt Laurentius hat gezeigt, die Frucht des Christenglaubens sei ein Heldenmuth, der freudig das Aergste über sich nimmt um Jesu Christi willen.

Und viele tausend Frauen, Jungfrauen und Kinder, Männer und Greise, Reiche und Arme haben Gleiches gezeigt in der Jugendzeit der christlichen Kirche und bis in unsere Tage. Ist doch in Japan, wohin Franziskus Xavierius das Evangelium brachte, im Jahr 1590 eine Christenverfolgung losgebrochen, die 10 volle Jahre dauerte, und haben schon im ersten Jahr 20,000 Christen den Kreuzestod und Flammentod erlitten. Sie starben mit solchem Heldenmuth, daß Tausende von Gözdienern sich hinzudrängten zur Taufe, so daß 1615 eine neue Verfolgung zu wüthen begann und Belohnungen ausgelegt wurden für die, welche neue Todesarten erfanden. Wollt ich anheben zu erzählen, was die Martergrube gewesen und die Wasserfolter der Japanesen, Du würdest schaudernd die Ohren verstopfen, bevor ich fertig wäre, und gern zugehen, Menschenverstand vermöge nur mit Hülfe des Teufels so teuflische Qual zu ersinnen. Und oft, wenn eine Christenschaar gefoltert wurde, kamen hundert und tausend Gläubige herbei, nicht in Reih und Glied und mit Waffenge töd zum Aufruhr, sondern prozessionsweise mit Kreuz und Rosenkranz, und nicht mit wildem Geschrei, sondern mit Gesang geistlicher Lieder. Anno 1790 ist in China eine Christenverfolgung losgebrochen, die noch 1834 und sogar in dem letzten Jahre Dpfer forderte, und 1833 hat auch in Cochinchina manche Christenseele ihr Morgengebet im Haus oder Kerker verrichtet, das Abendgebet aber schon da, wo kein Morgen ist und kein Abend, sondern ewig lichter Frühlingssonntag.

Aber diese Länder liegen weit weg und haben dort ungebildete, intolerante Heiden das Heft in Händen, gelt? Das aufgeklärte, freisinnige England liegt näher und ließe sich ungemein viel erzählen, wie von Luthers Zeiten an wohl 200 Jahre lang Blutgerüste aufgerichtet wurden für Katholiken und alle Kerker gefüllt mit Katholiken und Kirchengut und Familiengut eingefäckelt wurde, weil die Großen des Landes zugleich Kirchenväter und Päpste sein wollten, viele Katholiken aber die Frage nicht verstanden: „Sind etwa Alle Apostel, Alle Propheten, Alle Lehrmeister?“ (1 Kor. 12, 29). Und ferner, als die Revolutionen in Frankreich in den neunziger Jahren die katholischen Priester durch einen Eid verpflichteten wollten, sich aus Kirchendienern in Religionsbeamtete zu verwandeln, da sind Tausende für ihren alten Kircheneid ins Elend der Verbannung gewandert, viele Hundert in Festungserkern langsam verschmacht,

und wer
unter das
der Semir
Ohnehosen
dieser Sto
Pfarrer b
legen, son
verfündige
wissenhafte
Leben dur
Und wa
Päpste vo
los vor
der Zünisc
wurde erse
Und w
die Grofsh
zu verlasse
Spital, v
Kaufszügen
Und was
schen, wel
nen der D
und gegen
den im G
mens? W
mit vielem
aus dem r
sicht des C
als ob es
se ein Lob
stammen I
Anglaube
Schau,
stimus gi
ich alle G
terer, wel
Die Heilig
die vorneh
denn sie h
ten, der t
Bis Ein
Her erklä
ward's ma
unerhörter
Und hat d
stimus zu
than, dan
Und weil z
und zwisch
eine schreck

und wer hat die gezählt, welche ihr Haupt legten unter das Fallbeil der Guillotine? Einer davon, der Seminarpfarrer von Autun, wurde von den Dnehosen vor Amt geschleppt; der Bürgermeister dieser Stadt wollte ihm helfen und meinte, der Pfarrer brauche den Staatsseid ja gar nicht abzuliegen, sondern nur zu erlauben, daß man dem Pöbel verkündige, er habe ihn geschworen — aber der gewissenhafte Geistliche starb lieber, als daß er sein Leben durch eine Lüge rettete.

Und was hat im Sommer 1849 dem Erzbischof Paffre von Paris den Heldenmuth verliehen, waffenlos vorzubringen im Pulverdampf und Gemetzel der Junischlacht? Er wollte Friedensbote sein und wurde erschossen.

Und was verleiht den barmherzigen Schwestern die Großherzigkeit, Vater und Mutter und Heimath zu verlassen und ihr Leben zu verbringen im düstern Spital, wo das Röcheln der Sterbenden und das Klaffen der Kranken ihr Konzert ausmacht? Und was macht wiederum, daß sie zuweilen Kranke sehen, welche das Schneiden und Sengen und Brennen der Doctoren mit schweigender Geduld ertragen und gegen den herbsten Schmerz die beste Arznei finden im Gebet oder im Ausrufen eines heiligen Namens? Wenn bei einem Kranken dieser Art der Tod mit vielem Wüthen die Seele endlich ausgetrieben hat aus dem wurmstichigen Lofchi, dann wird das Gesicht des Gestorbenen oft gar ruhig und freundlich, als ob es einem schönen Traume nachschle; und so ein Lobter könnte Dir besser erzählen mit seinem stummen Munde und gefalteten Händen, was Christenglaube heiße, als dieser armselige Kalender.

Schau, liebe Seele, neben dem papiernen Katechismus gibt es einen lebendigen. Dieser faßt in sich alle Geschichten vom Leben, Leiden und Sterben derer, welche nachahmten den Herrn Jesum Christ. Die Heiligen, von denen die Legende handelt, sind die vornehmsten in diesem lebendigen Katechismus, denn sie haben's zur Meisterschaft gebracht im Glauben, der thätig ist in der Liebe.

Bis Einer oder Eine von der Kirche zum Meißer erklärt wird in der obersten Wissenschaft, wird's manchmal Neujahr und wird untersucht mit unerhörter Strenge, ob gar nichts dawider redet. Und hat der Verstorbene einem Pünklein des Katechismus zuwider gehandelt oder einen Fehltritt geschehen, dann wird nichts aus der Heiligspredung. Und weil zwischen dem Feuerglauben eines Heiligen und zwischen unserm lauen, schläfrigen Glauben eine schreckliche Kluft ist und stark zu zweifeln, ob

wir sie je mit etwas Besserm als guten Vorsätzen ausfüllen, gehören alle rechtschaffenen Menschen in unsern lebendigen Katechismus, wenn sie in Manchem sogar gezeigt hätten, wie wir nicht sein sollen.

Und liesest Du fleißig in christlichen Büchern, so steigt auf wunderbar und herzerfreuend wie die Morgensonne im Frühjahr ob dem Waldgebirg der Gedanke: „der Kern des Christenglaubens sei Liebe der Menschenseele zu Jesus Christus, dem menschengewordenen Gottessohn.“ Und er ist Freundschaft zwischen Dir und Deinem Heiland, die wächst von der lauen Bekanntschaft bis zu so viel himmlischer Seligkeit, als ein Menschenherz auf Erden zu fassen vermag.

Der Glaube an Jesus Christus den Gottessohn aber ist das A und Z des Christenthums — ohne ihn bliebe Dein Glaube blind an beiden Augen, Deine belobtesten Werke hinkten auf den Krücken der Selbstsucht herum, Dein Herz glühe einer Folterkammer, worin unter dem Kommando des Weltschulmeisters Deine bösen Neigungen und Leidenschaften Henkerdienste verrichten an Deiner armen Seel und an Deinen Mitmenschen.

11.

Ein Einschiebssel.

Daß alles, was ich schon gesagt habe, darauf gemünzt ist, den Glauben an Jesum Christum den lebendigen Gottessohn zu festigen, wie die katholische Kirche denselben verkündiget, versteht sich von selbst. Beinebens will ich aber doch eine Warnstafel aufstellen, da ich vom Glauben zu verhandeln habe.

Nämlich von Hamburg und Basel und anderorts gehen aus eine Unzahl Traktätlein, geschenkt zu finden auf der Gäß und offenen Landstraß und darin ist unmäßig Aufhebens gemacht vom Glauben und namentlich vom Glauben an Jesum Christum. Manche dieser Traktätlein malen die Seligkeit des Glaubens an Jesum Christum beweglich aus und sechten den katholischen Katechismus nicht sonderlich an. Aber dies sind die wenigsten. Es gleichen vielmehr die meisten dieser Traktätlein accurat einer Rahrmilch, die übrig bleibt vom Buttermachen, den Menschen leicht Bauchgrimmen verursacht und höchstens Hühnern und Schweinen gut anschlägt. Von der katholischen Kirche ist darin häufig auch nichts geredet, aber nur aus Vorsicht, damit Du nicht gleich merkst, aus welchem Ton das Böge sein pfeift; dagegen wird sie verblümt angegriffen durch Entstellung ihrer Lehr, namentlich von der Meiß

und vom heiligen Abendmahl, somit von den Mit-
teln und Wegen, wodurch die Christenseel leibhaftig
und auf das innigste sich mit Christo vereinigen
kann. Mucker, die heiß Blut im Leib haben, und
mit ihnen nahezu alle Bernunftpastoren bellten laut
auf gegen die Kirch, wie das Hündlein gegen den
Mond.

In Genf haben sich jüngst sogar Viele zusammen-
gesetzt und scharf berathen und davon in die Zeitung
drucken lassen, auf welche Art und Weis das
Volk vom katholischen Glauben am besten
abzubringen sei. Hätte gern eine Anred gehalten
an die all dort versammelten Religionsbeamteten.
Aber der Erdboden hat sich just damals in Genf
und Umgegend geschüttelt, als ob er selber zuviel
Tractätlein gelesen und in den Magen bekommen
hätt; ferner stand auch nicht zu erwarten, daß eine
hochachtbare Versammlung von lauter Angestellten
ein unangestelltes Menschenkind zu ihr oder gar zur
Rede lasse. Doch 's ist mir angethan mit dem Red-
den, als ob ich einmal in einer zweiten Kammer
Sitz und Stimme gehabt, die Red muß heraus und
lautet folgendermaßen:

„Ihr Herren gebt vor, mehren zu wollen Gottes
„Ehr, das Ansehen der Staatsgewalt, und zu
„füllen eure leeren Bethausstühle. Das alles ist
„billig, recht und heilsam. Aber wozu sinnt ihr
„auf den Umsturz der katholischen Kirche statt
„auf den Aufbau der ewigen? Das heißt den
„Esel am Schwanz aufzäumen! Haltet ihr die
„Bibel für alleinseligmachend, so müßt ihr sammt
„und sonders in Folge eines Gedächtnisfehlers
„Euch in Reiseunkosten versetzt haben. Denn
„mit sonnenklaren Worten verkündiget Euch Jesus
„Christus durch den Mund Gamaliels von den
„Katholiken in der Apostelgeschichte V., 38 und 39:
„Befasset Euch nicht mit diesen Leuten
„und lasset sie! Denn ist ihre Absicht und
„ihr Unternehmen bloß Menschenwerk, so
„wird es von selbst zerfallen; ist es hin-
„gegen Gottes Sache, so werdet ihr sie
„nicht unterdrücken können; daß ihr ja
„nicht als solche erfunden werdet, die sich
„Gott widersetzen!“ „Nun frag ich aber:
„Besteht die katholische Kirche nicht schon 18 Jahr-
„hunderte? Und hat sie heute die Abkehrung oder
„seid Ihr nicht just deshalb hier, weil sie viel neue
„Lebenszeichen von sich gibt? Ihr banget darob, das
„ist bedenklich; und ferner ist's doch ein wunderlicher
„Eifer für Wahrheit und eine seltsame Nächstenliebe,
„ohne weitläufige Untersuchung der Kirche Mord

„und Todtschlag anzuposaunen, wie die Engländer den
„russischen Fischern. Auf diese Weis vermöcht Ihr nur
„aufzulesen faule Frucht und Spätlaub von fremden
„Bäumen und das schadet Andern wenig und nützt
„Euch selber noch weniger. Bin just gekommen,
„um Euch ein nobleres und wirksameres Befehrungs-
„mittel zu verrathen: Zieht in Gottes Namen heim
„und betet und bewegt das Volk zum Beten, daß
„Gott, der Vater aller Wahrheit, Euern Durst nach
„Wahrheit stille; betet um gar nichts als ledig-
„lich um Wahrheit. Laßt uns inbrünstig beten
„um Wahrheit und nur um Wahrheit. Gott
„kann solchem Flehen nicht lange widerstehen, da
„Er ja Alle erlösen und nur Eine Heerde will.
„Mit Gott sang an, mit Gott hör auf, dies ist
„der schönste Befehrungslauf! Amen!“ —

Solch lange Rede hätt ich Anno 1855 zu Genf
versührt. Fürchte aber schier, der Vorschlag, ledig-
lich um rechte Erkenntnis Gott anzusehen, wäre
als ein gräulicher Versuch der Geistesdämpfung und
römischen Sehnsucht nach Scheiterhausen angefallen
worden, vom Frankfurter Schurnal vielleicht in
einem Extra-Extrablatt. Drum sei der Rath nur
Dir gegeben, dessen Laufzeugnis katholisch lautet
und vielleicht Flecken bekommen hat.

12.

Von der Wurzel des Christenglaubens.

Der selige Enso in Konstanz hat den Namen
Jesu mit einem Messer eingeschnitten in seine Brust
und wunderschön geschrieben von der Gottesmutter.
Der heilige Bernhard sang frohlockend:

Jesu, Dein süß Gedächtnis macht,
Daß mir das Herz vor Freuden lacht,
Doch süßer über alles ist,
Was Du, o Jesu! selber bist.
Nichts Lieblicheres man singen kann,
Nichts Wonnevolleres höret man,
Nichts Süßeres zu gedenken ist,
Als Du, Sohn Gottes, Jesus Christ! —

Und weder diese noch Thomas von Kempfen, der seine
Unterredungen mit Gott niederschrieb in der Nach-
folge Christi, noch die heilige Theresia, noch Franz
von Sales, noch eine andere Heldenseele des Chri-
stenglaubens haben je satt bekommen, zu preisen den
Gottessohn, wohl aber eine immer größere Lieb-
für Ihn und brennendere Sehnsucht nach Ihm.
Aber was das Leben und Schweben in Gott sei
und was Jesus Christus ihnen alles geworden schaut
auf Erden, das haben sie nimmermehr erschöpfend
darzustellen vermocht.

Für Alle redet die Kirche; diese ist der Mund

Jesu Christi, womit Er ruft in Paläste und Hütten und Alle lehrt, was Jedem Noth thue, um Ihm Liebe zu zeigen und die Seele zu bewahren; die Hand Jesu Christi, womit Er Deine Seele an Sein Herz zieht in jeder heiligen Messe und mit Deiner Seele sich vermählt im hochheiligen Altarsakrament und Dir den Schweiß abwischt im Todesstündlein; der Fuß Jesu Christi, womit er Dich heimfucht im Spital und im Kerker und in banger Leidensnächten.

Die Sternkundigen weisen nach, wie der Erdball und die Planeten beständig um die Sonne wandeln und nur durch diese Licht und Wärme und Fruchtbarkeit erhalten.

Die Sonne des Christenglaubens aber ist der Glaube an den Gottessohn, alle einzelnen Glaubensartikel sind Sterne, die von ihm ihr Licht empfangen. Und wenn er mangelt, dem kommen die heiligen Sakramente und einzelne Lehren und Gebräuche täglich nebelhafter, dunkler und unheimlicher vor, wie wenn die Sonne eine Lampe wäre, worin es an Del und Docht gebricht, und den Gestirnen in jeder Nacht weniger Licht zu geben vermöchte und allmählig auslöschte. Bist aber kein Nachtvogel und Dein Seelenaugen so wenig als Dein leibliches geschaffen für lauter Nacht; es muß und will Licht haben. Und siehe, je mehr das Himmlische erlischt, desto lustiger flackert Flammenlicht aus dem Hochofen der Hölle, nämlich Deine bösen Gelüste heizen Deinen Kopf ein und kriegst Gefallen an religionsfeindlichen Mäulern und Büchern. Und arglistig erklärst Dir daraus der Weltschulmeister Allerlei, z. B. Jesus Christus sei eben ein Religionsstifter gewesen, wie der Zoroaster oder der Muhamed und wie der Johannes Ronge neulich auch einer geworden war, wenn er mehr politischen Verstand gehabt hätte und weniger Rausch in Frankfurt. Die Lehren und Gebräuche der Kirche seien ebenso ein Zusammengebäuel aus dem Judenthum und älteren morgenländischen Religionen, sowie aus der heidnischen Philosophie; auch die Kirche selber sei ein politisches Gewächs und Anfangs ein Verein von lauter Fortschrittsmännern, so eine Art Freimaurerbund gewesen, aber jetzt sei sie eine verrostete Maschine, worin die meisten Räder nicht mehr gingen, und liefere unbrauchbares Zeug und könnte süglich weggeräumt werden, weil sie doch nur Platz versperre; ferner sei eine gräßliche Anmaßung das Begehren, im Geistlichen zuvörderst einen gottgeweihten Priester zu sehen und zu verehren und erst hintendran einen Menschen von Haut und Bein.

Kurz, der Weltschulmeister stachelt auf gegen die Kirche Deine Herzschnangen und vor Allem Deinen Hochmuth, ähnlich wie er's dereinst getrieben hat am Zwergapfelbaum im Paradies. Und lange dauerts selten, so kommts also: ohne den Glauben an Jesum Christum den Gottessohn redet die Kirche zu Dir in einer unverständlichen Zunge; ihr Auge erscheint Dir als der dräuende Blick eines Oberpolizeiwachtmeysters, ihre Hand als die eines Kerkermeysters, der Dich betten will auf Gefängnistroh und fesselt an allen Gliedern und in der Finsterniß quälen voll satanischer Lust; ihr Fuß als der eines Häfchers, der Dich einfangen will und Dich hegt wie der Jäger einen Hirsch, im besten Falle als der eines Handwerkers, welcher statt Tischen und Stühlen eben salbungreiche Reden und leere Trostsprüche versfertigt und sie Dir abliefern und dafür so bezahlt ist, daß er dick und fett werden kann.

Ohne den Glauben an Christum den Gottessohn ist alles Gerede vom Christenthum eben leeres Gerede und höchstens Selbstbetrug. Wäre Christus nicht der Sohn Gottes, dann sind wir Adamskinder nicht gerechtfertigt vor der Majestät des ewigen Gottes, sondern verdammt zum ewigen Tode, denn Jesus Christus selbst konnte als bloßer Mensch unser Geschlecht so wenig erlösen als Du oder ich; die Kirche aber bleibt ein unbegreiflich wunderbarer Ban, unbegreiflich im Werben und Wachsen, unbegreiflich im Wirken, unbegreiflich, daß noch 1856 eine Kirche besteht! Den Glauben an den Gottessohn aber verschafft keine Bücherweisheit, kein Fulk und kein Berthold, kein Erdenleiden, kein Kaiser und König mit allen Armeen und Kanonen, ja kein Engel, der extra deshalb in deine Stube stöge, wenn Du nicht willst. Und 's ist eine große Frag, ob die Gnade Gottes Dich gleichsam an den Haaren in die Kirche reißt, wenn Du nicht die Kirche hören und beten willst um die Wahrheit. Hättest aber auch erst die Gnade des Glaubens, so hast Du wohl noch einen weiten Marsch vom Saulus zum Paulus und 's ist Dir noch nicht, als ob ein Vorhang falle vor Deinen Augen, der herabhing vom Himmel bis zur Erde, und als ob die ganze Landschaft ringsum auf einmal weit schöner und alle Nachbarn mit freundlichen Gesichtern aufgestanden wären. Müstest schon ein Karl von Borromäus sein, wenn nicht noch oft Tage lang das Himmelsgewölbe Dir erschiene als trostlose, wolkige Dede, statt als ewigblauer Dom voll fliegender Engel und Blumen und Geschenken, die auf Dich herabregnen. Aber schon sobald Du anfängst Christum kennen zu lernen, siehe, dann schon stehest

Du nicht mehr allein, wenn Du auch im finstern Dobel Holz schlägest, sondern um Dich ist ein guter Engel, der bringt Dir Grüße und singt wunderbare Lieder vom König der Könige und mag kein herbes Wehe über Dich kommen, so lange der gute Geist um dich schwebt. Und bewahrest Du den erlangten Schatz des Glaubens an den Gottessohn durch Gebrauch der heiligen Sakramente und muthigen Kampf gegen alle Versuchung, dann fühlst Du bald, daß der Sohn des Allerhöchsten Dich in Seinen Armen hält wie die Mutter ihr Kindlein und mit dem heiligen Bernhard jauchzt Deine Seele:

Vom Himmel diese Liebe stammt,
Die mir das innere Mark entflammt,
Das Herz durchglüht sie inniglich
Deß freuet meine Seele sich!

13.

Was Christus Dir sein möchte.

Ja, 's ist keine Frag, es mag Einer ein Köcklein tragen so verflucht und armselig, daß zehn Katzen keine Maus darin fangen, und ohne Schuh sein und ohne Felleisen, und nicht wissen, ob er heut Nacht unter einem Baum schläft oder in einer Scheuer oder gar im Amtsturm, dieweil er sein irdisches Wanderbuch außer Acht gelassen und verloren hat, was liegt ihm daran, wenn er auch nur ein paar Staffeln aufwärts gekommen ist im Christenthum! Mit ihm wandert Einer, der führt freundliches und holdseliges Gespräch und wird des nicht müde, um aufzumuntern und zu befestigen, denn dieser Eine ist ein Freund, einen bessern findest Du nit auf der ganzen Welt. Habest ein braves liebes Weib und rechtschaffene Kinder — im Vergleich zur Freundlichkeit des Einzigen ist all ihre Liebe nur so ein Gericht, worin Fleisch und Blut die größten Brocken ausmachen und wird oft genug versalzen und bitter. Er will nichts, als daß Du Ihm Liebe erzeigest — dann läßt er Dich grüßen durch den Schutzengel Morgens beim Aufwachen und geleitet Dich durch den Tag in süßem Wechselgespräch und gibt Dir vor dem Einschlafen einen Kuß auf die Stirn und macht den Todestag zu einem neuen Geburtstag. Und der Freund des gläubigen Christen ist ein Held, an dem Russen, Franzosen, Engländer und Deutschländer zusammen nicht ausmachen den kleinen Finger; wenn tausend Kanonenkugeln extra auf Dich abgefeuert würden, Er weiß sie besser abzuwehren als Du die Fliegen, und wenn Du schwämmest als Schiffbrüchiger einsam im weiten Weltmeer oder wenn Dein Kindlein

fiele zum Fenster heraus oder drei Stiegen herab, Er sendet ein rettendes Schifflein und Er trägt das Kind ungeschädigt zur Erde, sobald es gut ist für Dich und das Kind und die Deingegen. Und will der Weltschulmeister aufregen böse Gedanken und Gelüsten und Dich verführen zu finsterner That, flieh in die Arme Deines Freundes — Er hilft dir kämpfen und siegen und verwandelt den Becher der Versuchung in belebendes Himmelsgetränk. Ist Er doch ein Meister in Kunst und Wissenschaft, im Vergleich zu dem alle Doktoren und Professoren von allen niedern und hohen Schulen blinde, tappige Büblein sind, die noch nicht wissen was rechts und links ist. So hat er z. B. noch keine Lebensregel oder einen Trostspruch ausgesprochen, den der größte Gelehrte hätte mit gelehrten Gründen anzufechten vermögen. Das Griechenvolk hat sieben Männer, von denen jeder nur eine erträgliche Lebensregel aussprach, vor allen „Weise“ genannt; unser Herr aber hat so viel neue gebracht, daß sie für Zeit und Ewigkeit ausreichen. Und ein Kapitalist ist der Herzensfreund des christlichen Erdenpilgrims, so reich und freigebig, daß der Wanderer es gar nicht der Mühe werth fände, im Goldland Kalifornien und Australien sich nur einmal zu bücken um eines Goldbrockens willen. Auch Arzt und Apotheker ist der Freund; stehen in der Zeitung Anzeigen mit Buchstaben so dick wie ein Malter sack: Keine Gicht mehr! Keine Zahnschmerzen mehr! Die Schwindsucht heilbar! und dergleichen, so ist der Lug, der bis dato darin steckte, noch weit dicker gewesen; aber probier recht herzhaft auch nur ein Recept des Doktors aller Doktoren, das Er für die kranke Seele hat schreiben lassen; wirst finden, die Medizin steht im ersten Augenblick etwas finster aus und schmeckt auch bitter, aber hintendrein erwärmt sie Dich vom Wirbel bis zur Zehe und macht Dir so wohl, so gar wohl, wie's Dir noch gar nie gewesen ist seit der Kinderszeit. Und es wird jedem wohl, nämlich jedenfalls sterben's wohl, sollt Einer oder Eine auch an der Schwindsucht laborieren oder die Cholera wüthen im Gedärm, oder läg er blutend auf dem Schlachtfeld. Auch ein Prophet ist der Freund des Heiligen — er haucht weg den grauen und schwarzen Staar vom Seelenaug und Du lernst hineinschauen in alle Himmel und siehst, wie bang Du geträumt im Kerker des Leibes und der Sünde und wie der Tod Dein Wecker ist und Dein Hochzeitsanführer und Dein Grabloch ein Brautgemach. Kurz dieser Eine ist Alles in Allem und möchte auch Dir, armer Tropf, Alles in Allem werden und ist bereit, Dir

Alles in
willst. H
heiligen
lich dem
und nach
abgestoch
im Keller
Zorn, we
z. B. ein
finstern
guten W
kannst ja
bieren z
Moses,
Und ist T
terig, dan
Tod we
genblick
iens im
im Sonne
seinem hi
sten Tag
nicht mel
Schrecken
Und gehe
Sonnenst
aber geh
welches
gen daro
darob Ar
gut geme
und Dir
und schw
Du komm
Der Sor
geben De
füllen Di
daß Du
alten feu
aus zum
vergessen
lig Dich
und steht
unter D
weite rei
viel and
grauer
pen brau
dem Sch
durchbrich
schöneres
1856.

Alles in Allem zu sein von heute an, wenn Du nur willst. Habest bisher auch kein Ueberlein von einem heiligen in Dir getragen, sondern siehest gewöhnlich dem Schwein, das sich grunzend im Koth wälzt und nach Fraß und Suff schreit, bis es vom Metzger abgestochen wird, oder ein Molch, der drunten hockt im Keller und seinen wüsten Saft ausspritzt vor Zorn, wenn ein Sonnenstrahl der göttlichen Gnade, z. B. ein ernstler Gedanke an Besserung, in seinen finstern Winkel dringt — darfst ja nur einmal guten Willen fassen, glücklich und selig zu sein, kannst ja den guten Willen wecken und z. B. probieren, zu was eine rechte Beicht oder ein großes Almosen, das Du gibst um Jesu Christi willen, hilft. Und ist Dein Kopf schon voll Strabblumen und zitterig, dann ist Dein Hinrichtungstag gekommen, der Tod weht sein Messer und hast nur noch einen Augenblick Zeit, zu sorgen, daß Dir entgegentritt mindestens im Sterbstündlein mit strahlendem Antlitz und im Sonnengewand der Herr Jesus Christus mit seinem himmlischen Hofstaat und mindestens am jüngsten Tag Dich verwandelt in ein Osterschäfslein, das nicht mehr verspürt, wie grauig viel Plag und Schrecken und Qual nistet und brütet in der Hölle. Und gehe nach, junger glaubensleerer Molch, dem Sonnenstrahl, meinethalb langsam und misstrauisch, aber geh ihm nach. Das Geschrei und Gezisch, welches andere Molche, Kellerunken und Schlangen darob verführen, ist nicht werth, daß Du darob Angst bekommst; all das Gethier hats nie gut gemeint mit sich selber, geschweige mit Dir, und Dir nur Schwägereien angerichtet, Verdruß und schwere Händel Nacht für Nacht. Je weiter Du kommst, desto weniger hörst Du vom Geschrei. Der Sonnenstrahlen werden mehr und mehr und geben Deinen Gliedern wunderbare Kraft und erfüllen Dich mit einer stillen ahnungsvollen Wonne, daß Du bald um keinen Preis mehr in den alten feuchten Winkel zurück möchtest. Frisch hinaus zum Kellerloch! Sieh, das Haus, in dessen vergessenstem und schlechtestem Keller Du freiwillig Dich aufgehalten, ist ein unermesslicher Dom und steht auf einem himmelhohen Berg und tief unter Dir liegen die freundlichsten Thäler und weite reiche Ebenen und Du siehst hinweg über viel andere Berge und Hügel, anzuschauen wie grauer Schaum und Wogen, welche um Klippen brausen im grünen Weltmeer. Und ähnlich dem Schmetterling, der seine träge, wüste Puppe durchbricht, erlangt Deine Molchseele als gemach ein schöneres Aussehen. Und bald nimmt sie an der Hand

1856.

Jesum Christus und deutet weg über die weite Erde und lehrt: Sieh, liebe Seele, Du bist ein durch die hl. Laufe geborner Prinz und aus Meinem Haus voll Eigensinn die Kellerstiege hinabgestiegen, in den verschütterten untersten Keller, Treppe für Treppe und bist durch bösen Zauber verwandelt worden in einen Molch, denn nur als Molch konntest Du's aushalten im Keller voll giftigem Gedünst und Dampf. Viel tausend Sonnenstrahlen haben's probiert, Dich zu locken aus Deinem Winkel, aber Du hast nicht hervor wollen, dieweil das Molchthum bei Dir in Fleisch und Blut übergang und Du die Unken und Schlangen für unentbehrliche Gesellschafter hieltest und respektierliche Leut. Bist spät gekommen, aber Du bist doch gekommen und das freut Mich unsäglich, sonst wärest Du nicht Mein Kind. Heute ist Dein Namenstag. An diesem Tag wurdest Du erklärt vor aller Welt als mein rechtmäßiges Kind und eine Urkund ausgestellt über Dein Erbtheil, genannt Taufzeugniß. Jetzt betrachte die weite, weite Schöpfung unter Dir und schau wie der blaue Himmel sich wölbt über Land und Meer gleich einer unermesslichen Kuppel und wie das strahlende Licht, Sonne genannt, darin schwimmt. Kann's nicht verschweigen, im Keller bist stark zurückgeblieben in der prinzlichen Bildung und steckt allerlei giftiger Samen und Unkraut noch in Dir — aber sieh, Ich helf Dir kämpfen und schau die Erde, sie ist Dein als Deine Spielwaarenkammer. Wirst Du größer und stärker im Gehorsam gegen Mich, dann freut Dich die Spielerei immer weniger und Du sehnst Dich nach Deinem heimathlichen Reich. Dort die Sonne, sie ist nichts anders als das runde Fenster der Spielwaarenkammer, durch welches ein paar armselige Strahlen von den Millionen Edelsteinen Meiner Krone hereinspinnen. Und nur eine kleine Weile, dann hole ich Dich ab in Meinen Palast und Du sollst sitzen zu Meiner Rechten und ewig selig sein! —

14.

Wer ist Christus auch ohne Dich?

Ob dem Sündenfall der Stammeltern hat die ganze Natur geschauert und einen Ingrimme gefaßt gegen den Menschen. Und seitdem gibt sie ihm nur gezwungen, was er bedarf, und kämpft gegen ihn mit Aufruhr aller Elemente, Erdbeben und Seuchen, mit dem Zahn des Raubthieres, mit Schlangengift und Giftraut. Und ob dem Sündenfall der Stammältern haben die Engelschaaren geweint, die Höllenschaaren aber hoch aufgezubelt. Denn wer frevelt an

3

der Majestät des ewigen Gottes, ist nach der Gerechtigkeit verstoßen vom Angesicht Gottes für ewig und verfällt dem ewigen Höllentod. Ewige Schuld hatte Adam geladen auf sich und sein Geschlecht, aber weil sein Wille kein durckteufelster war, trat der Sohn Gottes als Mittler auf und wurde der Erhalter der Welt und des Menschengeschlechtes.

Jetzt wird mir's aber, als ob ein Laugläubiger oder gar ein Christenheid per Zufall in diesen Kalender hineingerathen wär und als ob der Weltschulmeister auch in den Kalender guckte und lacht und sagte: Das ist altes Geschwätz, Christus sei der Erhalter des Menschengeschlechtes, und ebenso lächerlich, Er habe Dich erlöst, und ein abgebrauchter Kniff, jahraus, jahrein zu schreien: man müsse die Kirche hören. Ein gescheider Mensch will wissen, warum er dergleichen Zeug glauben soll. —

Dieses Warum Laugläubigen und Christenheiden auseinanderzusetzen, heißt Wein in löcherige Häfen schütten, aber mit Gottes Hülf will ich doch probieren, Dich daran zu mahnen:

1. Warum Christus der Herr Welterhalter,
2. Erlöser und
3. Weshalb die Kirche zu hören ist.

1. Siehe, die Auszehrigten vererben gar leicht ihre Krankheit auf die Kinder. Die Seelenauszehrung, das ist die Sündhaftigkeit; böse Neigungen und Gewohnheiten werden auch Familiensachen, und wollte der Staat auch auf solche Abzehrung Obacht geben und solchen Auszehrigten das Heirathen verbieten, so brauchte der Pfarrer nicht viel Blätter für das Traubuch und herrschte bald mitternächtliche Stille in allen Gassen. Die Gelehrten haben ausgerechnet, es handthierten auf der ganzen Erdkugel in allen fünf Welttheilen beiläufig 1000 Millionen Menschen und so viel wie jetzt haben wohl schon vor Christi Geburt auf Erden gelebt. Jetzt wollen wir diesen 1000 Millionen ein Kompliment schneiden, wie der unverschämteste Speichellecker jahraus jahrein keines zuwege brächte, nämlich die Annahme aufstellen, von den 1000 Millionen begehre Jeder täglich nur 7 erhebliche Sünden, d. h. Majestätsbeleidigungen am Herrn des Himmels und der Erde, von denen er wissen kann oder fühlt, daß es solche sind. Diese Sünden thun täglich 7000 Millionen, in einem gewöhnlichen Jahrgang aber 2 Millionen 555 mal tausend Millionen.

Jede Sünde aber hat Schlangennatur und züngelt frech empor gegen Gott, und jetzt denke Dir versammelt auf einem Haufen so viele Schlangen als Sünden eines einzigen Tages.

Nimm an, 7000 Millionen hochverrätherische Unternehmungen gegen Gott Tag für Tag — in Einem Monat gäbe das ein Gebirg aus lauter Schlangen und es dauerte kaum Ein Jahr, so wüchse es rasch hinan und hinein in den Mond und in den Abendstern, und züngelte bald gegen die Sonne. In nicht gar langer Zeit drückte die Sündenlast den Erdball aus seinen Fugen und brächte Unordnung und Zerstörung in die Sternenwelt und verpestete mit Giftodem die ganze Schöpfung. Lernst Du aber nicht schon aus solch bescheidenem Sündenkonto einsehen, daß nur ein Gott durch seine Allmacht solche Sündenlast zum Guten zu wenden vermag und daß nur ein Gott sie zu ertragen und gutzumachen vermag? —

Und siehe, Gottes Majestät und Gerechtigkeit kann nichts mit diesem Sündenberg zu thun haben, als daß Er alles Böse in der Welt zum Besten lenkt. Aber sein Sohn, der Herr Jesus Christus, ist eingestanden für die zahllosen Majestätsbeleidigungen, welche auf den Erdpünktlein die Eintagsfliegen, Menschen genannt, sich tagtäglich zu Schulden kommen ließen. Und hörte solche Liebe des Gottesohnes auf auch nur für Einen Augenblick — in demselben Augenblick krachte ob Deinem Dorf ein Gewitter, wie keins gewesen 1855 und vorher, und schlug der Blitz hinein in den Erdball, daß morgen nur noch ein Aschenhäuflein übrig wäre von Deiner Heimath und der ganzen Menschenwelt.

Aber gelt, der Sündenkonto ist zu hoch gegriffen, denn 7 Todssünden täglich sind doch zuviel? Hab nicht von Todssünden geredet, sondern nur von erheblichen Sünden. Jedes unlautere Wort und jeder freche Blick aber hat genug an sich von Majestätsbeleidigung an Gott und von einem Faustschlag in das Angesicht Jesu Christi. Und wie Viele stehen Morgens auf und legen sich Abends nieder im Zustand der Todssünde, zum Exempel in Verstockung gegen den heiligen Geist, der in der Kirche laut wird? Oder ist der Sündenkonto ganz unrichtig, weil es vor Christi Geburt außer dem auserwählten Hebräer-volle lauter Heiden gab und weil seitdem bis zur Stunde Millionen im unverschuldeten Heidenthum leben? Ach, wenn Gott nach seiner Gerechtigkeit nur jede Todssünde sofort mit dem Tode bestrafte, es gäbe ein Sterben unter den Menschen wie im Spätherbst unter den Mücken. Die Sünde ließ Adams Nachkommen vergessen die rechte Erkenntniß Gottes und brachte das Heidenthum und den Götzendienst — aber auch der Heide, der unschuldig

ist an se
fen, un
an Gott

2. U
auf Gol
der W
davon n
machen
Stamm
auf uns
vor dem
höchsten
mochte
und Laf
zu bring
lösung

Der
mensch
nur anz
einander
mal zwe
wie bli
Gottes

Der
lig in
fen, der
des We
hohe un
das lich
druf?

Dage
an Gott
so schw
mochte
Seine
Men
den Be
dem ew
Eva h
und sch
willig
Und in
kommen
Blut; d
räther
wegnim
Dpfer
Und
und We
haben,
tes G

ist an seinem Aberglauben, hat noch ein Gewissen, und wie haben die Juden im alten Testament an Gott gehandelt und seitdem viele Christen? —

2. Und seitdem der Herr Jesus Christus gestorben auf Golgatha, seitdem ist er auch der Erlöser der Welt und Dein Erlöser, falls Du Etwas davon wissen und Dich Seines Wertes theilhaftig machen willst. Geführt ist die Schuld, die vom Stammvater Adam und der Stammutter Eva auf uns vererbt und können wir wieder hoffähig sein vor dem lebendigen Gott. Wie der Sohn des Allerhöchsten aus Seinen Himmeln herabzusieigen vermochte auf dieses Erdklümplein, um dem in Sünde und Laster verfaulenden Adamsgelecht Rettung zu bringen, bleibt freilich ein Geheimniß, dessen Lösung ruht im Abgrund der göttlichen Liebe.

Der größte Gelehrte, geschweige so ein Kalendermensch für Bürger- und Bauernvolf, vermag dies nur anzubeten, aber nicht mit klaren Gründen auseinanderzusetzen und zu beweisen so sicher als zweimal zwei vier ist. Und 's ist auch überflüssig, denn wie bliebe sonst der Christenglaube eine Gnade Gottes und eine Tugend?

Der Glaube, der in der Liebe thätig ist, schwelgt selbig in diesem Geheimniß, und für den Glaubenslosen, der thätig ist in Stadt und Land als Praktikant des Weltschulmeisters, gibt es viel tausend minder hohe und göttliche Dinge, z. B. die Frage, was ist das Licht? oder: warum ist in mir oft so ein Verdruß? — für die er keinen Schlüssel hat.

Dagegen daß nur ein Gottmensch den Frevel an Gottes Majestät zu sühnen vermochte, ist nicht so schwer abzusehen. Nur Gottes Sohn vermochte den Frevel an Gottes ewiger Majestät auf Seine Schultern zu laden. Nur ein schuldlöser Mensch vermochte zu tragen die Strafe der Sünde, den Verbrechertod für alle andern Menschen, ohne dem ewigen Lode anheimzufallen. Denn Adam und Eva hätten leben können als die größten Heiligen, und schließlich gewaltsamen Todes zur Buße freiwillig sterben können — es hätte nichts genützt. Und in Adam haben Alle gesündigt, denn alle Nachkommen haben an sich sein Gemüth und Fleisch und Blut; deshalb bist auch Du ein geborener Hochverräther vor Gott, von dem allein die Taufe die Schuld wegnimmt, und vermag Keiner durch freiwilligen Opfertod fremde Schuld zu sühnen.

Und gebrochen ist die Macht des Höllenfürsten und Weltschulmeisters, indem wir Gnade und Kraft haben, ihm zu widerstehen, wenn wir mit Gottes Gnade wollen. Ob Du übrigens willst

oder nicht, ob Dir die Worte eines armen Kalendermachers tröstlich vorkommen oder dumm, 's ist gleichgültig für Gott und Welt, denn Gott und Welt brauchen Dich nicht, wohl aber brauchst Du beide.

3. Der Erlösung kannst Du aber nur theilhaftig werden, armer Mensch, indem Du Dich anklammerst mit Leib und Seele an den fleischgewordenen Christus, der fortlebt in der Kirche, und befolgst, was diese lehrt und anrät und von Dir heischt.

Du kannst wüthen und toben gegen die Kirche und Fürsten und Bettelvögte mit Dir in wahnsinniger Verblendung — sie besteht doch und alles Schreien und Wüthen wird sie nicht zerstören (Matth. 16). Sie bleibt ohne Dich und Deine Spießgesellen und dem Höllenfürsten zum Trutz die einige, heilige, allgemeine und apostolische Mutter der Völker, welche fortsetzt das Werk Jesu Christi, des Lehrers, Hirten und Hohepriesters, die Auspenderin des heiligen Abendmahles, bei dem Jeder und Jede, die es würdig empfangen, der Vermählung ihrer Seele mit Jesus Christus gewiß werden. Und sie bleibt die Auspenderin aller heiligen Sakramente, die den Kaiser wie das armseligste Bettelweiblein erfüllen mit der göttlichen Gnade im Leben und Sterben, und die Macht, die es einzig und allein versteht, hinwegzunehmen den Tod von den Völkern. —

Doch die Gedanken laufen da auf dem Papier herum wie freudige Füllen und ist nöthig, daß ich ihnen einen Zaum anlege und sie händige. Denn wie viel sind unter Deinem Dache, die mit dem Herzen glauben an Jesum Christum den Gottessohn? Wer aber nicht glaubt an Ihn, dem bleibt trotz dem Stammeln dieser Zeiten da ein spanisches Dorf, was Jesus Christus der Welt deshalb doch ist. Und daß Christus auch die duldet und mit Wohlthaten überschüttet, die Ihn nicht kennen wollen und anfeindes Tag für Tag, ist ein neues anbetungswürdiges Geheimniß der göttlichen Liebe.

Und wer bist Du aber ohne Ihn und was wird aus Deiner armen Seel' ohne Ihn?

15.

Was der Katechismus sein kann für den Getauften.

Vor Christi Zeit war Athen eine Stadt wie heutzutage etwa Paris und es haben die geschiedesten Leute darin gelebt, die es je gegeben in der Heidenwelt. Die Athenienser verehrten viele Götzen und wußten lange Geschichten von denselben zu erzählen, aber nicht die saubersten. Für den obersten, Zeus genannt, war ein Ehebruch ein Spaß und

3.

eine Mordthat eine Kleinigkeit, und seine Frau Obergöttin, genannt Juno, ward scharf geplagt von Eiferucht und führte Stücklein aus, von denen ein einziges hinreichte, sie heutzutage vor die Geschworenen und auf namhafte Zeit ins Zuchthaus zu bringen. Wie sind doch die gescheiden Griechen, die gelehrten und kunstreichen Griechen, die von unsern lateinischen Schulmeistern über die Wolken erhobenen Griechen, zu so gotteslästerlichem Unsinn gekommen in Religionsangelegenheiten? Sind eben kein auserwähltes Volk gewesen wie die Juden, die auch nur durch viele Wunder den Glauben an Einen Herrn des Himmels und der Erde aufrecht hielten, sondern Heiden und haben auch nichts gewußt von der fröhlichen Botschaft Jesu Christi. Die ältesten Griechen waren in göttlichen und himmlischen Dingen noch die Gescheidensten, aber ihre Nachkommen sind blinder und dümmer hierin geworden von Jahrgang zu Jahrgang. Gott zeigte am Griechenvolk, daß der schärfste Verstand und das größte Vernunftlicht ohne Seine besondere Gnade kein Schutzmittel ist gegen die unsinnigste und abscheulichste Abgötterei und daß Götzendiener sich damit befassen, ihren Götzen alle Untugenden und Laster anzudichten, an denen sie selber krank liegen und aussterben müssen. Die Besten und Gescheidensten unter den Atheniensen ahnten selber, ihr Obergott und alle Mitgötzen sammt ihren Weibern und Kindern seien gar nichtsnutzig und unmöglich göttlicher Natur. Es wurde in ihnen wach ein heißes Sehnen nach Erkenntniß des wahren Gottes und getrieben von dieser Sehnsucht haben sie aufgerichtet einen Altar und darauf geschrieben: „Dem unbekanntem Gotte“. Meinst Du, unser Herrgott rechne dem Heiden sein Heidenthum scharf an? oder dem Türken sein Türkenthum? Ich glaube es nicht, insoweit das Heidenthum oder Türkenthum ein unverschuldetes ist und auch im Heid und Türk ein Gewissen lebt und ein heißes Sehnen nach Erkenntniß der Wahrheit die Arme gegen Himmel strecken und inbrünstig beten kann. Dagegen ist der Katechismus für Dich ein Todesurtheil, sobald Dein Christenglaube nach lauem Wasser schmeckt oder gar besser in das Heidenland pafte und in die Türkei als in unsere Gegenden.

Warum?

Da steht bei Johannes 3, 18: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet“ und der Hebräerbrief versichert Dich (11, 6), es sei „unmöglich, ohne Glauben Gott zu gefallen“. Diese Stellen sind ein Todesurtheil für Dich, du

lauer oder ganz und gar ungläubiger Christ! Denn vor Jahren hat Dich die Hebamme fortgetragen dort in die Pfarrkirche und der Pfarrer hat Dich getauft auf den Namen Jesu Christi. Bist dann aufgezogen worden in Seinem auserwählten Volke und hast Ihm bei hellem Verstand ewige Treue geschworen am Abendmahlstisch und bis zur Stunde sattfam Gelegenheit, von der Frühmess bis zur Lumpenglock, die Wahrheit zu hören und zu sehen und wird Dir eindringlich genug geprediget. „Der Glaube macht selig, heißt schon im Sprichwort, aber ich kann nun einmal nicht glauben!“ sagst Du. Schau, getaufter Christenheit oder Christentum, rede nicht so gar unverständlich und gotteslästerlich. Stell ein scharfes Examen an mit Deiner armen Seel, red aufrichtig mit Dir selber und frage scharf, warum Du denn nicht glauben kannst. Ich will Dir die Antwort gleich hersetzen mit grober Schrift: Du willst nicht glauben!

Du willst nicht glauben, weil viel Faulen in Deinem Herzen gährt und treibt und weil Du Dich leidlich dabei befindest wie ein Todtkranker, der seine Angst und Schmerzen ersäuft in Likör und Wein.

Von Gott dem Herrn bist Du aber erschaffen und gezeichnet für den Christenglauben und will Dir ein wenig nachhelfen bei der Gedankenjagd, warum Du nicht glaubst.

Dein Leib ist kein Feind des Glaubens, er ist ein Hasnermeisterstück von Gott. — Gott hat ihn bestellt zum Lastesel der Seele und ihn so eingerichtet, daß er bei magerer Kost recht alt zu werden vermag. Und schlägt ihn der Tod auch in hunderttausend Scherben, der Lehm davon kommt nicht aus der Welt und am jüngsten Tage wird der Leib wiederum ganz gemacht durch Gottes Allmacht und durchsichtig und schön wie Kristall, falls er seinem Lasteselsberuf getreu obgelegen. Die Sünde allein reißt Dir Geißel und Zaum aus den Händen, womit Du den Lastesel vom muthwilligen Ausschlagen abschreckst; sie arbeitet Tag und Nacht daran, das Ross zum Reiter zu machen, so daß der ursprüngliche Lastesel scharf und immer schärfer ritet auf der Seele und sie spornet und geißelt, so daß sie in blindem Zorn dem Vater alles Unglaubens und jeder Lüge zugaloppiert.

Dein gesunder Menschenverstand ist kein Feind des Christenglaubens, denn Gott der Herr hat Dir ihn gegeben als vornehmstes Handwerkszeug bei Deinem Geschäft. Verstand hat die Biene und Ross und Hund und anderes Gethier noch mehr, Dein Verstand aber erhält Zuschuß von

der Vern
zurichten
arbeiten
liglösen
ihm Den
Vernunf
kindisch u
pure Dia
zuwege b
und selbst
viel Unge
Zeitliche
Auch
glauben
Dich ja
und ist d
in die F
kunft, son
wölk und
Himmels
Kunst un
zurück in
vorlesen k
kenntniß f
hin, die o
falls sie

der Vernunft und ist so fähig, unendlich mehr auszurichten als das verständigste Thier, und soll mitarbeiten am Bau des Gottesreiches. Aber in religiösen und kirchlichen Angelegenheiten gebührt ihm Demuth und Gehorsam gegen die gläubige Vernunft. Und will er Meister sein, so wird er kindisch und läppisch, so daß er Gläserben für pure Diamanten, und Kinderspielwaaren, die er zuwege bringt, höher hält als die Werke Gottes, und selbst im Hauswesen und Geschäfte macht er viel Ungeschicktes und Tappiges, so daß auch das Zeitliche rückwärts läuft.

Auch Dein Vernunftlicht ist dem Christenglauben nicht gram; die Vernunft unterscheidet Dich ja zumeist von Deinem Gaul oder Schwein und ist das Auge, womit Du zurückschauen kannst in die Zeit der Vorfahren und hinein in die Zukunft, soweit es nöthig ist, und hinauf hinter Gewölk und Himmelsblau und zum ewigen Vater des Himmels und der Erde. Die Vernunft lehrt viel Kunst und Wissenschaft; wärest aber auch dermaßen zurück in der Gelahrtheit, daß Du diesen Kalender vorlesen lassen mußt, dieweil Dir die Buchstabenkenntniß fremd ist — Deine Vernunft langt doch hin, die oberste Kunst und Wissenschaft zu begreifen, falls sie Belehrung annimmt vom Glauben. Und

wiederum ist's der Weltschulmeister, der den geoffenbarten Glauben durch tausenderlei Lügen wegzubisputiren trachtet. Die Hoffart besonders ist ein Schnapsbrausch für die Vernunft. Im Schnapsbrausch hält sie sich selber für unsern Herrgott und sieht den Himmel voll Basgeigen und taumelt weiter in so dicken Nebel, daß sie Stalllaternen verwechselt mit der Sonne und in besoffener Rechthaberei behauptet, die Mitternacht sei der helle Tag.

Vom Herzen will ich gar nicht anfangen, was das für ein Advokat ist für den Christenglauben; es trägt in sich einen stillen Durst, Gott und Göttliches zu erkennen, der niemals gesättigt wird, und ein tiefes Sehnen nach Liebe und nach einem ewigen seligen Leben in Gott. Der Weltschulmeister kann den Eigennuß und die Hoffart und andere Schlangeneier zum Auschlupfen bringen im Herzen und das Herz vergiften und verwandeln in eine wüste Eiterbeule — aber lieben muß und will das Herz. Liebt es weder Gott noch Jesum Christum, so liebt es den Geldsack, geistiges Getränk, Robreden der Menschen oder noch Eitleres — aber es liebt und liebt, bis der getaufte Sünder so weit kommt, daß das Raubthier ausbrüllt in ihm und der Höllensfürst die arme Seele erwählt hat zu seinem Leiblakey.



Kurz, man mag die Sache überlegen wie man will, für den gleichgültigen oder ungläubigen Christen bleibt es beim Todesurtheil, denn „wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet“, weil Laueheit und Unglauben nur gedeihen im Sumpf der Sünde und des Lasters, die zur Gewohnheit geworden.

16.

Und der Lebendige Katechismus?

Der Herr Jesus Christus hat einen so reinen musterhaften Wandel geführt auf Erden, daß alle Bosheit der Gelehrten bis heute kein Flecklein an Ihm aufzuweisen vermochte. Du kannst sagen: Die Menschheit Jesu Christi ist durchsäuert gewesen von der Gottheit, ich aber bin ein armer Bürgermann und von nichts durchsäuert, als von Sorg und Pfleg für Weib und Kind. Tag für Tag läuft unsereinem so Vieles in den Weg, daß es unmöglich ist, die schweren Gebote zu erfüllen, die der Katechismus vorschreibt.

Aber es sagt Dein Heiland: „Meine Bürde ist leicht und mein Joch ist süß“ und in der Geschichte der Heiligen, sowie in der Geschichte aller frommen und gottesfürchtigen Personen liegt abermals ein Todesurtheil für Dich und zugleich ein Armuthszeugniß für Deinen guten Willen und Verstand, nämlich 3 Lehren.

Und es lautet die erste: Die heiligen all haben Fleisch und Blut gehabt und Maria Magdalena und Sanct Augustin waren nicht die einzigen, die lange Zeit läderlich genug lebten. Aber sie haben den christlichen Katechismus Punkt für Punkt in Fleisch und Blut überseht, der eine diesen, der andere jenen Hauptartikel mit besonderer Meisterschaft: Der König Kastmir, Sanct Geneseva und Franz von Paula die Abtödtung; die Dienstmagd Zitta, der Bischof Otto von Bamberg und Vincenz von Paula die Barmherzigkeit; die Prinzessin Margaritta, die Landgräfin Elisabeth von Thüringen und Franz von Sales die Demuth; Sanct Melania, Bischof Edmund von Kandelberg und Peter Forerius die Feindeßliebe, und sofort, kurz, wo irgend ein Ausweg zu sein scheint durch ein Lüpflin des Katechismus, da ist er versperrt durch eine Legion strahlender Heiligen.

Und es lautet die zweite Lehr: Der Dienst Jesu Christi ist kein verdrießliches trauriges Geschäft und dazu keineswegs erforderlich ein Armensünderkopf mit Augenverdrehung und Abzeichen am Gewand. Leute, die ein weinerliches Antlitz auf dem Jahrmarkt herumtragen und in jedem Eisenbahnwagen sens-

zen über die Schlechtigkeit der Welt und in der Kirche die Augen verdrehen und alleweil sehnsüchtig voll aufwärts lugen, als wollten sie sich just anschicken zum Flug in den Himmel und zweifelten nutzlos, ob der Kopf hart genug sei, um oben durch die Decke zu kommen, sie mahnen mich immer an das Evangelium vom Pharisäer im Tempel und verspüre starke Reizung, sie für Falschmünzer und Irrlichter zu halten im Reiche Gottes. Alle Liebe thut gern heimlich und ist selig in der Einsamkeit; sie handelt zehnmal ehe sie einmal redet und vermeint ich, es müsse mit der Liebe zu Christus ebenso sein. Und Liebe macht fröhlich und freudig, und sitzt nicht träumerisch und faul hin, sondern rührt Hand und Fuß und versteht, auch mit Pflug und Säge und Butterfaß und Nähadel zu arbeiten am Reiche Gottes. Und wer nicht von Natur eine finstere und melancholische Gemüthsart hat, sondern viel leichtes Geblüt, wie etwa ein Kalendermacher, für den ist ein wahres Labfal zu lesen in der Legend, wieviel große Heilige, wie etwa Philipp von Neri oder Franz von Sales, recht heiter geessen sind in Gesellschaft und einen guten Tropfen Wein und andere Gottesgaben in der rechten Weis zu genießen verstanden.

Die dritte Lehr aber lautet: Gottesfurcht ist nicht nur nütze für die andere Welt, sondern zieht schon hienieden ein Stück Himmel herab in Dein Herz, so daß die Leiden Dich zwar anfallen, aber Du lernst sie tragen mit Geduld und erfährst, wie sie sich umwandeln in Freuden. Oder vermeinst Du, Menschen, die um Christi willen das Kostbarste, was der Fleischmensch hat, nämlich ihr Leben, frohlockend wegwarfen, wie das Kind den bunten Gläserben, mit dem es eine Zeit lang spielte und in die Sonne hinausschaut, vermeinst Du, solche Menschen hätten sich groß anfechten lassen von den Mücken und Bremsen, die uns anfallen und stechen wollen, nämlich von den Aengsten und Sorgen des Tages?

Siehe, freilich hat auch Jesus Christus selber Thränen vergossen und es währt lange, bis Einer so weit gekommen ist, daß er sich vertrauensvoll in die Vaterarme Gottes legt, wenn die Cholera um ihn wüthet oder auch nur der Steuergardist. Aber die Heiligen sind Meister in Ausföhrung des Katechismus geworden durch Uebung. Und noch Etwas. Schau, in der Nachbarschaft hats auch ordentliche Menschen und zeichnet sich dieser in der Mäßigkeit, jener in der Sanftmuth, ein dritter in einer andern löblichen Eigenschaft oder Tugend aus.

Kannst Du
Exempel

☩

Bist du
der Apot
gerechnet
harter M
Dich ver
schublad
hat dies
haut nie
komme, d
eben geg
Kummer
bleich un
das jüng
Augen u
Mümpfel
da und S
Pfarrhof
ist nicht
Kreuzer
Dort ist r
kaufen u
Magst s
Aushilf
mit dem
hungerte
Armer I
größten,
nicht, d
leht, s
lich zu
hoffen u
Weib na
hat und
hinterstir
auf die
werdens
Inbrunst
Ihr in de
legen, ve
und such
Gott hat
mann für
mitgemac
pfen ins
hilft — i
Jahr spä

Kannst Du Dich da noch entschuldigen, die guten Exempel stünden Dir zu fern und zu hoch?

17.

Ein Recept wider die Armut.

Bist den ganzen Winter bettlägerig gewesen und der Apotheker und Dokter haben noch glimpflich gerechnet und warten gern, aber der Bettler ist ein harter Mann und Du bist ihm schuldig. Er hat Dich verkauft an den Jud und liegen in der Tischschublade zwei Zahlbefehle vom Amt; der Assessor hat diesmal sagen lassen, er ziehe den Leuten die Haut nicht gern vom Leib, aber wenn ein Jud komme, da gelte nur das Gesetz und darnach müsse eben gegangen werden. Und die Frau weint vor Kummer und die Gesichtlein der Kinder sind todtbleich und abgemagert vor Hunger und Elend und das jüngste schaut Dich an mit großen hungerigen Augen und lallt: Vater, Brod! Im Haus ist kein Rümpfele Brod, und Schmalz war noch ein wenig da und Holz auch, aber die Mehltruhe ist leer. Im Pfarrhof bist schon oft gewesen, aber der Pfarrer ist nicht wie sein Erzbischof, sondern gibt nur halbe Kreuzer vom Opfergeld und der Grundherr vom Ort ist nicht daheim und ohnehin nicht von Gebenhausen und der Krämer hat den Kredit aufgesagt. Magst sinnen so lang Du willst, Du stehst keine Aushilf und mußt Dich entweder ins Bett legen mit dem armen Weib und den Kinderlein zum Hungertod, oder Dich aufstraffen und — stehlen. Armer Mann, weißt Du nicht, wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten? Und weißt Du nicht, daß es lediglich in Deiner Macht steht, schon in der nächsten Stunde glücklich zu sein? Faß ein Herz, wirf weg alles Hoffen und Fürchten wegen Menschen, red Deinem Weib namhaft zu, wenn es keinen rechten Glauben hat und ob dem Weh der magern Kinderlein schier hinterfönnig wird, wirf Dich hin mit dem Weib auf die Knie und heb die Hand auf (die Kinder werdens von selbst nachmachen) und bete, bete mit Inbrunst um Hilfe in der Noth. Dann geh' mit ihr in den Beichtstuhl, um eine Generalbeicht abzulegen, vereiniget Euch mit dem Herrn Jesus Christ und sucht ihm getreu zu bleiben mit aller Kraft. Gott hat Dich gehört, Er hilft — der Kalendermann für Zeit und Ewigkeit hats selber schon mitgemacht im Leben und darfst ihn schmähtlich schimpfen ins Gesicht, wenn Gott nicht hilft. Aber Er hilft — ich wette darauf, daß Du eine Woche und ein Jahr später dies einsehst mit Weib und Kind. Und

hast Du eingesehen, wie viel Gebet nützt, wozu viel Beten und öfterer Genuß der heiligen Sakramente frommt, und hast Du gebetet und gearbeitet im Gottvertrauen, dann weiß ich, daß es schon vorher, ehe nach Deinem ersten inbrünstigen Gebet der Mond seine Hörner einmal abgerannt hat, wieder freundlicher aussieht in Deinem Stüblein und nach Neujahr Alles ein besseres Ansehen gewonnen hat, und erzählst mit Freude von der vorjährigen Trübsal. Der Christenglaube lehrt schön sterben, er lehrt nicht minder glücklich leben; ewiges und zeitliches Glück sind seine Früchte.

18.

Christentürkische.

Ich meine, Anno 1756 habe es schier gewitterhafter ausgesehen in der Welt und der Christenglaube weniger Kredit besessen als heuer. Aber zum süßen erbaulichen Gespräch und zur sanften Ermahnung scheint's mir heuer doch noch zu früh und Händel und Streit für Christum ersprießlich.

Der leibliche Magen braucht von Zeit zu Zeit Stärkungsmittel, außer etwa beim Vogel Strauß, der faustgroße Kieselsteine einnimmt ohne Schaden, oder beim Haiisch, der schon Kanonenkugeln hinabgeschluckt hat, wie Du eine Heidelbeer. Auch der Seelenmagen hat seine Stärkungsmittel, zum Exempel den Schnaps, der den kriegerischen Heldennuth fördert vor der Schlacht, den Jörn, der kraftvoll brüllt und ingrimmig um sich schlägt; den Leichtsinn, der dienstfeurig die schwarzblütigen Gedanken ausreibt, wenn Du dem Todtenwagen begegnest. Derselbe Stärkungsmittel helfen aber insgesammt nicht lange und nicht recht, denn sie sind aus der Apotheke des Höllenfürsten. Will's unternehmen, auch eine Seelenmagenstärkung zu liefern und zwar just eine weitere, um in Sachen des Glaubens die Käfer aus dem Kopfe und Bändelwürm aus dem Gewissen abzutreiben.

Daß ich aber gerade ein Vorspiel schreibe zum folgenden Kapitel von der Nothwendigkeit des Glaubens hat seinen guten Grund und ist derselbe zu schauen in allen Gassen. Will's deutlicher sagen. Schau, der Weltschulmeister spielt mit Deiner Seele, wie der Tiger mit der gefangenen Hirschkuh, ehe er sie ganz zerfleischt und zerreißt; die Menschenseele aber wiederum mit ihrem Leib fast wie der Schulmeister im Ort auf seinem alten Klavierkasten. Die Augen und Gesichtszüge sind die Tasten, die Empfindungen des Herzens werden darin lautbar und geben gleichsam die Töne her

zur stillen Seelenmusik, Arm und Bein aber vollbringen, was eben der Dämpfer und Verstärker am Klavier thut. So zeigt sich in Miene, Haltung und Gang und Tracht, auf was die Seele im Ganzen gestimmt ist, am besten beim Hochmuth, denn der geht ja extra darauf aus, gesehen und bewundert und reverenzt zu werden auf offener Gass. All Augenblick gockelt Einer an Dir vorbei, der hebt den Kopf, als sei am Himmel ein Fischangel aufgehängt und er müßt die Nas daran festigen, um gründlicher gesehen zu werden von männiglich und weibiglich. Und aus jedem dritten Gesicht stieren ein paar Augen, denen man den Wolfshunger nach Respekt deutlich abmerkt und die ein Todesurtheil haben für Jeden, der sie nicht achtet und gleichmüthig vorbeigeht oder gar ohne Reverenz sie anzuschauen wagt. Wer zählt die Menge von Schnurrbärten und Bocksabzeichen, die wie dräuende Wetterwolken und Stricke zum Aufhängen aussehen für Jeden, der am vollen Geldbeutel oder Hirn und an der münsterthurmhohe Wichtigkeit des Trägers zweifelt? Von Kleiderpracht soll hierorts gar nicht die Red sein; denn erstens habe ich zu blöde Augen, um noch erklecklichen Unterschied zu finden zwischen dem Aufputz von Magd und Frau, Schenkstisch-Erbin eines Bierbrauers und Prinzessin oder zwischen Bogenabschmierer und Regierungspräsident, Handwerksgefell und Freiherr, Gantmann und Rennthier.

Zweitens läuft ein Hochmuth herum, der gern aus einem ungewaschenen Gesicht und aus den Höchern eines salbreichen Rockes den Leuten zuschreit: Schaut, wie blutwenig ich nach Euch frage im Gefühl meines Gewichts in der Welt! —

Und sollt ich die Hochmuthsnarren auch nur gröblich abkonterfeien, etwa so wie der Schellenkönig ausseht im wohlfeilsten Spiel Karten, dann müßt ich sie abtheilen wie ein Kriegsherr die Soldaten in Gemeine, Korporal, Feldwebel, Leutnant und so als aufwärts und würde der Kalender heuer nimmer fertig und im künftigen Jahr dick wie das Hauptbuch bei reichen Kaufleuten.

Am Ende aber würdest Du lachen, anstatt ernst und nachdenklich zu werden ob dem Unglück des Hochmuthsnarren, vielleicht ob Deinem eignen. Denn arm und unglücklich über alle Maßen ist der Hochmuthsnarr, ärmer als Hiob auf dem Misthaufen und übler dran als einer, der den Knochenfraß und die Käufesucht dazu hat.

Warum?

Der Hochmuth ist und bleibt „der Anfang

aller Sünde“ und wo er wach wird, da jagt er mit aller Macht den Glauben aus der Seel und damit noch immer wie Anno 1 den Menschen aus seinem inwendigen Paradies; der Hochmuth schluckt das Christenthum auf, gieriger als die dicken Distelpflanzen in der arabischen Wüstenei das Gewitterwasser, und vom Hochmuth scheidet sich der Christenglaube allmählig wie von der Mistlache das Olivenöl.

Der Hochmüthige mag am allerwenigsten wissen von all den Stücken, die zum A des Christenglaubens gehören — nichts von der Liebe, denn er hat nur Thierliebe für sich; — nichts von der Dankbarkeit, denn er leidet an der Einbildung, daß er alles sich selbst verschafft habe, was er genießt; — nichts von der Demuth, denn wer viel auf die eigene Einsicht hält, kann sich nicht leicht fremder Einsicht unterwerfen.

Und schau zu, ob nicht in Deiner eigenen Seele wie in einer Essiggutter der Hochmuthsteufel sitzt, der Spizhub, und die Zunge herausstreckt gegen Gott und Kirche und Nebenmenschen? —

II.

Von der Nothwendigkeit des Glaubens.

19.

Alte und neue Wißmeister.

Vor Zeiten hat ein Professor gelebt zu Paris und war dermaßen gelehrt, daß Schüler ihm zuströmten aus Hispanien und Italia, aus England, dem deutschen Reich und Polakien, und daß ihn alle am liebsten „den seraphischen Lehrmeister“ nannten. Der Professor aber hat eine rauhe Mönchskutte getragen und in einer Zelle gelebt, nicht viel besser als eine schlechte Magdkammer, nur etwas leerer. Kommt einmal Einer, um ihn zu besuchen und war noch weit berühmter als der seraphische Lehrer und hatte gleichfalls abgelegt die Klostergelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams.

Dennoch kam ihm das Stüblein des seraphischen Professors gar zu armselig vor, denn seine Augen suchten nach Etwas und entdeckten es nirgends und wird doch dies Etwas für einen Gelehrten als so nöthig erachtet, wie für einen Schreiner der Hobel und für den Schneider die Nadel. Und wie er endlich fragt: Aber, lieber Meister, wo hast Ihr denn Eure Bücher? da lächelt der seraphische Professor und spricht mit freudbeglänzendem Aug: Hier, hier ist meine Bibliothek, woraus ich alles erlernt habe, was ich nun Andere lehre! — Dabei zeigte

er auf ei
und unter
Der Pr
wortet, h
namen
sterben, 1
genommen
das mind
weil er
Graf Tho
rer Lehrer
schieden u
Er hinter
nieder We
und vorau
gelesen u
des jung
gebieten
Also
lehren.
Und D
den Oberf
frau habe
in der K
über die a
am Rosen
haus und
die Stieg
meines Bo
bern glän
auch auf
lich still is
ob man F
weltbeglück
ten wider
tritt ger
liegen.
der Ambr
aussechten
öffnet und
gemeines
thür — I
hier mit
Bildern, I
menvasen
Lotterbett
griesgräm
wollte er
weiß nicht
durch Erk
und Philo
1856.

er auf ein Crucifix, das auf dem Betpult steht und untendran liegt ein Todtenkopf.

Der Professor, welcher auf so schöne Weise geantwortet, hieß Johannes Fidanza und mit dem Klostersnamen Bonaventur und ist anno 1274 selig verstorben, 1482 aber unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Der andere aber, welcher nicht das mindeste gegen solche Antwort einwendete, die weil er Gleiches erfahren hatte und dachte, war Graf Thomas von Aquino und ein noch berühmter Lehrer als jener; auch er ist anno 1274 verschieden und schon 1323 heilig gesprochen worden. Er hinterließ Schriften so voll Gelehrsamkeit und dieser Weisheit, daß dieselben nunmehr fast 600 und voraussichtlich noch mehr als 600 weitere Jahr gelesen und bewundert werden, falls die Posaunen des jüngsten Gerichts nicht inzwischen Stillstand gebieten allen Buchdruckern und Schreibfedern.

Also lebten und dachten die alten Gelehrten.

Und Du hast einen Bub in der Stadt und sollst den Oberschulmeister desselben besuchen, weil's die Frau haben will; denn der Bub fängt an, daheim in der Kavanz die Kirch zu schwänzen und lacht über die alte Mariann, die weil diese Päterlein trägt am Rosenkranz so groß wie Haselnüsse. Findest das Haus und stolperst die Stieg hinauf voll Furcht, denn die Stieg ist offenbar nicht gemacht für unserlei gemeines Volk, das gewöhnliches Schuhwerk trägt, sondern glänzend gewichst und glatt, als wären auch auf dem Boden Spiegel nöthig. Unheimlich still ist's im Hausgang und alles verschlossen, als ob man Furcht hegte, die tief sinnigen Gedanken und weltbeglückenden Forschungen des Professors könnten wider alles Verhoffen durch einen unsanften Tritt geweckt werden und alle auf einmal davonfliegen. Dir aber wirde's bang, als ob Du just vor der Amtsthür stündest und einen bitterbösen Handel aufsechten müßtest. Endlich kommt die Magd und öffnet und zeigt Dir deutlich, sie halte Dich für gemeines Volk. Sie reißt auf eine große Saalthür — Du trittst in Gemächer prachtvoll ausgestatt mit Vorhängen, mannhohen Spiegeln und Bildern, mit funkelnden Kästen, Kommoden, Blumenvasen und Bildsäulen, den Musikkasten und das Lotterbett nicht zu vergessen. Jetzt öffnet Einer grüßgrämig eine Thür und macht ein Gesicht, als wollte er sagen: „Der unglückliche Bauernkerl! Er weiß nicht, was es heißt, die Welt zu erleuchten durch Erklärung vom Magensaft und Heidenrecht und Philosophie!“ Und sieh, in der Studierstüb

des großen Professors steht's ärger aus als im überfülltesten Buchladen und liegt so viel Schriftwerk herum, daß das allerwinzigste Crucifix nirgend's Platz fände, geschweige ein Betpult! Und Du bringst Dein Anliegen vor, aber der Bescheid ist kurz: Guter Mann, Religion ist nicht mein Fach, vergleichen geht mich nichts an. Müßt zu den Theologen, den Herren Professoren K. J. oder Z., die thun diesen Lehrgegenstand ab.

So leben und denken gar viele der heutigen Bücherwürmer.

20.

Ein größlicher Ausfall.

Wer Recht hat, der heilige Bonaventur oder viele heutige Wismeister, die nichts von Christum dem Gottessohn wissen wollen, ist für Christenmenschen keine Frage.

Und all die hohen Redensarten: Der Christenglaube sei in unsern Tagen nicht mehr nothwendig; man dürfe überhaupt gar nichts mehr ohne strengen Beweis für wahr annehmen oder glauben, sondern müsse alles wissen so sicher, als daß zweimal zwei viere machen; ferner, das Volk mit geschliffenen Redensarten und glitzerigen Handschuhen brauche in der Kirche und durch den Genuß der heiligen Sacramente keine Stärkung zu holen, um gut zu handeln, — sind eben Redensarten, welche der Weltschulmeister dem bösen Gelüst und absonderlich dem Hochmuthsnarren, der in jeder Menschenseele nistet und sich recht und streckt und groß werden möcht, auf die Zunge legt.

Hab jedoch schon mehr gesehen, die nichts oder wenig wissen wollen von allem, was Glaube heißt, als Kühn auf dem Schwarzwald und im ganzen Rheinthale grasen; darf nicht verschweigen, daß ich sogar Gottesläugner kenne, die ihren Taggeschäften eifrig obliegen und denen man kein augenfälliges Laster vorwerfen kann; auch solche, von denen manche That bekannt ist, die äußerlich ein ganz gutes gesundes Aussehen hat; ferner solche, denen das Schimpfen gegen Kirche und Geistlichkeit keineswegs ins Fleisch und Blut geschlagen hat.

Und weil Du arges Kopfschütteln kriegen könntest ob dem Gedanken, man könne auch ohne Glauben leben und recht thun, und daß das Thun eben doch eine Hauptsache und alles tugendliche und christliche Gerede und Beten und Kirchengehen ohne tugendlichen christlichen Wandel kein Groschen werth ist, will ich Dir auseinandersetzen, wie der ingrimmigste

Feind Christi dennoch stark ist im Glauben, freilich im unrechten, und schwach im Guten.

Und was der Jahrgang jetzt noch bringt, soll Dir Auskunft geben auf drei Fragen:

1. Vermag der allergelehrteste Bücherwurm jemals über alles Glauben hinauszukommen, d. h. vermag er in irdischen oder gar in himmlischen Angelegenheiten Licht und Gewisheit zu erlangen, wenn er nichts auf Treu und Glauben für wahr halten will, was Andere vor und neben ihm erforscht und ausgedacht?

2. Vermag er an die Stelle des geoffenbarten Glaubens etwas Besseres, etwa eine Vernunftreligion zu setzen?

3. Vermag ohne die Kirche und die hochheiligen Sakramente ein getaufter Christ gottgefällig zu handeln und sich Schätze zu sammeln, die nicht von Rost und Rotten verzehrt werden?

Und um das Kapitel von der Nothwendigkeit des Glaubens einzuläuten, will ich Dir vorläufig Folgendes vermelden:

Was der lebendige Christenglaube sei, davon ist schon Redens genug gewesen. Und daß es auch einen todten Christenglauben gibt, nämlich einen, der die Lehre des gedruckten wie des lebendigen Katechismus für wahr hinnimmt, aber nicht auszuführen sucht im Leben, brauche ich Dir nicht zu beweisen. Ueber die Zahl der Ungläubigen und Glaubensarmen und Glaubenslosen hast du sicher schon oft Klagen hören. Jetzt merke aber: mir gefallen die Ausdrücke: glaubenslos, glaubensarm, glaubensfeindlich und ähnliche nicht ganz, sondern nur halb.

Warum?

Sie haben zu weite Ärmel und ist viel Luft darin, zu deutsch: Diese Ausdrücke haben nur einen Sinn, wenn damit gesagt werden soll, ein getaufter Christ wolle nichts wissen von der geoffenbarten Religion und von Christus dem Gottessohn und von der Kirche, oder ziehe gar mit Schimpfworten und Lästerungen dagegen los, so oft die Rede darauf komme.

Aber jetzt vergiß für einen Augenblick alles, was bisher vom Christenglauben gesagt worden. Wir kommen doch bald wieder auf den Christenglauben, nur auf einem nützlichen Umweg: ein guter Krumm ist nie um!

Was heißt denn glauben im weitesten Sinn?

Antwort: Etwas für wahr halten, was ein Anderer aussagt.

Und sieh, der ärgste Christenfeind, der keine Silbe von dem annimmt, was Gott geoffenbart und die Kirche lehrt, er hält Tag für Tag hunderterlei Sachen für wahr, die er nicht hören und sehen kann, für die ihm niemand einen Beweis beibringt, und für die er auch keinen fordert, sondern die er sich eben auf Treu und Glauben von Andern berichten lassen muß.

In diesem weiten Sinne gibt es keinen Menschen auf der ganzen Welt, der nicht gläubig wäre und das Geschicklein da unten vom roßgläubigen Bastian ist da, um Dir die Augen zu pußen, wie Vieles Du glauben müßt, ob Du magst oder nicht.

Und scharf genommen gibt es auch in Sachen der Kirche und Ewigkeit keinen, der nicht gläubig wäre für das, was ein anderer aussagt und kommt nur darauf an, wenn Du glaubst und was Du glaubst. Darin allein hat Dir unser Herrgott freie Wahl gelassen.

Du kannst nämlich glauben Jesu Christo und der Kirche und bist dann auf dem Weg zum Heil; oder Du müßt einem andern glauben, nämlich dem unsichtbaren Weltschulmeister, der als Advokat stille Neben an Dich hält für alle Deine sündhaften Regungen, Neigungen und Leidenschaften, und der sicherlich auch in Deinem Ort Handlanger genug zählt, welche die Advokatenreden ihres Meisters ganz ruhig und schamlos laut machen und mit gelahrten und weltweisen Brocken verzieren.

Und hörst Du darauf, dann bist Du auf schlimmem Wege und Deine Seele wird trunken von den Nebeln und Irrlichtgedanken, die aus der Unreinigkeit und dem Sumpf des in der Sünde gährenden und faulenden Herzens aufsteigen.

Kurz, wer den Christenglauben nicht für nothwendig erachtet, verfällt nothwendig in allerlei falsche Glaubensweisen: Irrthum, Aberglaube, Aberglaube, Wahnglaube, Summa Summarum auf den Katechismus des Höllensfürsten.

Will ein paar Exempel abkonterfeien.

21.

Vom Roßglauben.

Komm her, Bastian, mit deinem pffiffigen Kopf. Den Tabaksgloben bringst Du den ganzen Tag nicht aus dem Maul, aber was die Asche bedeutet im Kopf und daß der Qualm ein Sinnbild deines Glaubens ist, daran denkst Du nicht. Bist sonst sparsam mit Worten wie mit dem Lohn, den Du den Ehehalten auszahlen sollst, aber kommt auf den Christenglauben die Red' und man fragt, was

Du davon der Pseif nichts Bastian Dhren Du nicht sondern Narrenh Du nicht Nachts d

Schauen, was berichten für Dein weit schä Du und bei alten fährt all gen und

darin, abzufagen schimpf lediglich hast! S

Martes Du nicht vor 17

Marktjul er drinn schlagen Lump in

teute! in Folio rathen u

Dein W leiblichen meint, de

stian un müssen i Geld un

gegeben, bürgerlic herrenci

mehr, al Und

reitest, s weiter: verrichtet

schien's I als gearl von Din

Du davon hältst, so thust Du einen großen Zug aus der Pfeif und sagst ganz trocken: „Ich glaub halt nichts als was ich seh und hör!“ — Bastian, Bastian, Du verdienst, daß Dir 3 Schuh lange Ohren wachsen und ich will Dir beweisen, daß Du nicht nur glaubst, was Du siehst und hörst, sondern morgen vom ganzen Ort als reif fürs Narrenhaus ausgeschrien werden müßtest, wenn Du nicht gläubig wärest vom frühen Morgen bis Nachts die Augendeckel rebellisch werden.

Schau, Du mußt hinnehmen auf Treu und Glauben, was Deine eigenen Augen und Ohren Dir berichten. Aug und Ohr sind Handwerksgesähr für Deine Seel. Von vornweg hat der Adler ein weit schärferes Auge und die Maus hört besser als Du und Aug und Ohr werden abgenutzt und sind bei alten Leuten blöd und fast unbrauchbar. Er fährt alle Tage an Dir und Andern, wie die Augen uns anlügen können, aber Du denkst nicht daran, ihnen deßhalb Glauben und Vertrauen abzulegen. Und was für ein mörderliches Geschimpf hast Du angefangen diesen Mittag und lediglich deßhalb, weil Du etwas falsch gehört hast! Soll ich Dich erinnern? Bist an's Hans Martes Haus vorbei; den Hansmarte aber kannst Du nicht schmecken seit 17 Jahr, weil er Dir vor 17 Jahr einen Streich gespielt hat mit einem Marktjud. Und hast im Vorbeigehen gehört, wie er drinnen in der Stub auf den Tisch hineingeschlagen und geschrien hat: Der Bastian ist ein Lump in Folio und seh' ich ihn, so sag ichs ihm heute! Dann hast Du gleich geglaubt, der Lump in Folio gelte Dir und bist gräulich in Fast gerathen und wild heimgekommen und nachträglich hat Dein Weib erfahren, der Hans Marte habe seinen leiblichen Better des Waldbauern selig Sohn gemeint, dessen Vormund er ist. Der heißt auch Bastian und hat im vorigen Frühjahr Reiter werden müssen in Bruchsal und schreibt in einem fort um Geld und schreibt, der Unterleutenant habe Ordre gegeben, der Soldat dürfe aus keiner hundsgemeinen bürgerlichen Pfeife mehr rauchen, sondern nur Herrencigarren und die Herrencigarren allein fräßen mehr, als die ganze Löhnung ausmacht.

Und Bastian, der Du auf keinem Dragonergaul reitest, sondern nur auf Deinem Leibsprüchlein, sag weiter: Den ganzen Morgen hast Du Felbarbeit verrichtet im Ried und wie Du heimgekommen, schiens Dir, als ob Frau und Magd mehr geschwaht als gearbeitet hätten. Beide haben aber eine Menge von Dingen gewußt, die sie unterdeß verrichtet und

Du hast ihnen geglaubt, denn Du fürchtest Deine Frau mehr als unsern Herrgott und den Teufel zusammen und die Magd hat ein böß Maul und könnt allerlei ruckbar machen. Und der Knecht, der Jobbe, kommt Abends heim aus der Stadt und hat Holz hingeführt und verkauft und versichert, er hab nur so und so viel Gulden und ungerade Kreuzer gelöset aus dem Kloster und Du glaubst ihm, denn er ist sonst ehrlich.

Bastian, Bastian, wie hirnos Dein Leibsprüchlein ist: „Ich glaub' halt nichts als was ich seh und hör!“ Machten unsere leiblichen Augen und Ohren nicht oft genug den Spitzbub an uns, dann wüßt ich nicht, wozu Brillenmacher auf der Welt sind und wie Lug und Trug und Katzenfreundschaft lang bestehen könnten und sind doch ebenso alt als Augen und Ohren. Und wölstest Du im Hauswesen und Stall und Scheuer alles selber sehen und hören, dann wüßt ich nicht, wie es in einem Jahr mit Deinem Bauerngewerb ausfähe. So eben hat durch den Ortsbot der Adlerwirth sagen lassen, er könne nicht herüberkommen und das Kalb besehen, dieweil er unerwartet viel Gäst bewirthen müsse und die Bas hat geschrieben aus Amerika: es sei in Newyork ein grausames Menschenspiel und nicht alles sauber und vieles theuer. Du mußt dem Adlerwirth glauben und der Bas und thuest es auch gern, ohne im mindesten an Deinen Leibspruch zu denken. Und Meister, sagt der Jobbe, nachdem er Abends 2 Bekke voll Milch und 40 Kartoffeln verschluckt, Meister, ich hab's in den Gliedern, morgen gibts ander Wetter, 's wär gut, wenn ich heut Abend noch Klee holte. Geh und hol, Jobbe, sagst Du, und warum? weil Du eben dem Gliederreißen des Knechtes Glauben schenkst.

Kurz, ist auch nur ein Fünkeln Verstand in Deinem Leibspruch? Ja, mein Leibspruch gilt nur von Sachen, die der Pfarrer abhandelt, meinst Du. Gut, warum aber willst Du denn in überirdischen und himmlischen Dingen, die man am allerwenigsten mit Händen greifen und sehen und hören kann, kein Tüpflein glauben? Das muß seinen ganz besondern Grund haben! Ja ja, frank und frei gesagt, 's hat seinen besondern Grund, der Pfarrer ist ein geiziger, rechthaberischer Mann und ich mag eben keinen Pfaff! — Aber Bastian, hast Du denn nicht selbst eine Seele oder hat der Pfarrer eine für Dich? Und warum glaubst Du denn alles Böse von Deinem Nächsten so gern ohne lange Untersuchung? Hast Du's schon gewissenhaft ab-

gewogen, der Pfarrer wiege schlechter als Du? Und warum denn einen ganzen Stand schimpfieren, der offenkundig viel tausend bessere Leute zählt als unter Deinem Dreispitz sind? Bastian, Bastian, Dein Brauner im Stall frist gut und arbeitet fleißig und 's kommt eine Zeit, wo er die Augen verdreht und mit den Füßen schlegelt und endlich alle Viere von sich streckt und hin ist und verfault. Er hat just ungefähr soviel Glauben gehabt als Du, aber Du bist kein Gaul, sondern ein Mensch mit Gedanken und auswählt für den Christenglauben. Glaub's wohl, 's wär Dir eins, wenn Du einmal gerade wie Dein Brauner alle Viere von Dir strecktest und verfaultest mit allem, was an Dir ist. Aber weißt Du bestimmt, daß Deine Seel nicht besser ist als eine Kossel? Hast Du's schwarz auf weiß, daß Du nicht ewig leben mußt, ob Du magst oder nicht? Der Tod kann Dir solche Frag schon heute Nacht oder in der nächsten Viertelstund vorlegen, und Bastian, Bastian, hast Du nur Verstand für Deinen Misthaufen und ein Herz für die Kuh, wenn sie kalbert, und nicht für Deine arme ewige Seel?

22.

Vom Affenglauben.

Der Kaspar ist ein tüchtiger schmucker Schreiner und schon anderthalb Jahr bei demselben Schütz. Dieser Schütz thut den ganzen Tag wie ungefähr ein alter Kochhafen, in den ein paar Duzend Bremsen und Hornissen eingesperrt sind und handhabet strenge Ordnung in allem, was gehobelt und in Leim gelegt werden kann. Dafür zahlt er aber auch gut, duldet keine ungeschmalzene Suppe und macht mit dem Glockenschlag Feierabend. Und niemals fragt er darnach, was ein Gesell anfängt Abends, wenn er nur rechtzeitig heim kommt; seitdem die Polizei scharf aufpaßt, ob am Sonntag gearbeitet werde, gehören alle Sonn- und Feiertage dem Gesellen. Von Religion und Kirchgang ist niemals die Rede, mit Beten und religiösen Gesprächen wird nicht einmal ein Lehrjunge behelligt und ein tüchtiger Geselle könnte seine arme Seele dem Teufel verschreiben und die Verschreibung in Glas und Rahmen aufhängen in der Werkstatt, der Meister brummt höchstens etwas von Dummheit und Unglauben in den Bart und dächte nicht daran, am Samstag dem Teufelskandidaten aufzukündigen. Wie gesagt, schon anderthalb Jahr hat der Kaspar sich wohlbefunden in der Werkstatt und hat sich seitdem

merklich verändert hinsichtlich seines Glaubens. Von daheim brachte er — Gott habe seine Mutter selig! — ziemlich viel Christenglauben auf die Wanderschaft. Doch Futter für den Affenglauben steckte genug in ihm. Durfte er nicht hoffen, sich dereinst daheim anzukündigen als Bürger und Schreinermeister im Intelligenzblättlein? Besaß der Kaspar nicht 326 fl. 12 fr. mütterliches Vermögen? Galt er nicht als einer der geschicktesten Schreiner weit um und erzählte ihm nicht jedes frischpolirte Stück Arbeit, welche schöne Gestalt er habe? Auf den Heerstraßen ist er zusammengewandert mit allerlei Volk und in den Herbergen ist's ihm frühzeitig aufgegangen, es fehle ihm nur Etwas, um ein Arbeiter nach der Mode zu sein, nämlich großstädtische Bildung und freie Ansichten. Um diese sich zu verschaffen, hat sich der Kaspar unfählich viel heimliche Unruh, Schaamröthe und manchen Bagen kosten lassen, aber er hat's in kurzer Zeit erklecklich weit auch hierin gebracht unter dem Beistand des Bruders Erlanger.

Wie ein Affe, der auf einem Kameel hochreitet, der Kaspar seit längerem auf einem Glaubensartikel herum, der unter den unehrbaren Handwerkern und Diensthoten und eigentlich unter allen Ständen bis hinauf zum kleinen Potentat unmäßig viel Gläubige zählt. Der Artikel aber lautet: Es bringe Einem Ansehen und beträchtlichen Nutzen, das Alltagsstreiben mancher Reichern und Vornehmern nachzuäffen und wo möglich zu überbieten.

Der Affenglaube offenbart sich beim Weibervolk anders als beim Männervolk, bei einer Hofdame anders als bei einer Stallmagd, bei einem Regierungerath anders als bei einem Korporal und so eben verschieden, je nach Stand und Alter. Was der Affenglaube aber beim Kaspar für ein Gesicht macht, wollen wir näher besehen. Am Sonntagmorgen scheuert er nicht nur den Wochenstaub und die Hobelspäne im Haargebüsch säuberlich ab, sondern setzt Zahnbürst und Pomad und Essenzen in Bewegung und steht lang, stundenlang vor dem Sechskreuzerspiegelein, denn er hält es für nothwendig, sich ein gräßliches oder mindestens beamtliches Aussehen zu verschaffen. Und kommt er endlich auf die Straße, den Hut schön schief auf dem dustenden Haupt und den Rastuchzipfel beträchtlich heraus aus dem hintern Rockack, dann macht er Kapitalistenschritte, hebt die langausgesparte Zweikreuzercigarr gar zierlich zwischen Zeigefinger und Daumen, schaut forsch um sich und

weckelt an
denn solch
ihre Aug
reichen, v
Und vo
hinauf in
mit diese
falls der
Bett stier
sicken m
hält der
Glauben,
desto toth
Modegese
glaubt ob
läufige U
Der E
gestromt i
gemacht n
schie ein
den Bauc
geht als
Allen zu
bengen un
Ansichten
Kommuni
gleichgülti
an den a
ren, Zuri
Und in de
weit gefor
Römling z
ter als ein
Wonde u
Religion
man müß
samt U
ber Wohl
rigen und
1848 zu
organist
zusammen
oder über
henden)
wandeln i
Schimpf
genossen
Der Ka
auf den K
langer w
thut einen

wedelt achtungsgebietend mit dem Rohrstöcklein — denn solche Aefferei ist nothwendig, damit die Welt ihre Augen auf den Kaspar richte und ihn als einen reichen, vornehmen, gewaltigen Herrn passiren lasse. Und von der Straß gehts durch einige Gäßlein hinauf ins Dachstüblein des Bruders Erlanger und mit diesem sofort hinaus in den Tempel der Natur, falls der Bruder nicht in blankem Hemde auf dem Bett sitzen und an seiner einzigen Steghose herumstücken muß. In Predigt und Amt zu wandeln, hält der Kaspar nicht für nothwendig für seinen Glauben, aber den Umgang mit dem Erlanger für desto nothwendiger, denn dieser ist der König aller Modegesellen und Kaspar's Apostel, dem er alles glaubt ohne weiteres Nachdenken, geschweige weitläufige Untersuchung.

Der Erlanger ist in einem Paar Schuh herumgestromt in vieler Herren Länder und hat vieles mitgemacht und gelesen und ist ein Tuch, dessen Spässe schier einen Sterbenden dazu bringen könnten, sich den Bauch zu halten vor Lachen, und dem nichts abgeht als Sigleder und Geld. Geld weiß er sich bei Allen zu verschaffen, die sich vor seiner Gescheidtheit beugen und fürchten. Denn er hat keine engherzigen Ansichten vom Eigenthum, sondern ist ein scharfer Kommunist, der zeitliches Gut verachtet und deshalb gleichgültig einsteckt und nicht begreift, wie Einer noch an den alten grundsätzlichen Begriffen von Sparen, Zurückgeben und dergleichen festhalten könne. Und in der freien Bibelforschung ist der Erlanger so weit gekommen, um jeden für einen hängenswerthen Kömmling zu erklären, der nicht darauf schwört, schlechter als ein Schwarzrock sei kein Geschöpf unter dem Monde und gefährlicher und abergläubischer keine Religion als die katholische. Auch ist er überzeugt, man müsse zunächst alle Fürsten und Schwarzrocklammt Anhang aufs Hirn hauen, dann erst gedeihe der Wohlstand, die Bildung und Freiheit für alle Ueberigen und könne man durchsehen, was probweise Anno 1848 zu Paris verunglückt, nämlich 1. „die Arbeit organistiren“ (zu deutsch: Staats- und Kirchengut zusammenschließen zu einem Kapital für läderliche oder überhirnte Werkstatzschlingel in blauen Ueberhemden) und 2. Staats- und Kirchengebäude umwandeln in „Rationalwerkstätten“ (zu deutsch: in Schimpf- und Faullenzersäle für lauter Glaubensgenossen des Erlangers).

Der Kaspar ist Anfangs ob solchen Ansichten schier auf den Kopf gestanden und erschrocken, aber der Erlanger wußte sie spaßhaft vorzubringen, die Kühnheit thut einem jungen Herzen wohl und gibt Ansehen.

Und ist an Sonn- und Feiertagen der Erlanger recht im Zuge mit dem Predigen, dann wird Mittags nach dem Essen gleich ein Ausflug gemacht aufs Land und wird im Wirthshaus so scharf geklingelt mit dem Wochenlohn und bestens gefossen, daß man dem Wirth und der Aufwärterin und den Bauern deutlich den Respect absieht, den sie für so vornehme Geldbeutel fassen. Daß gebildete Leute und Gesellenbündler gern weit weg sitzen, sobald die Rotte des Erlangers heranstürmt, ist natürlich. Die Gebildeten zittern für ihre Geldsäckel und für Leib und Leben und Aemtlein, und die Gesellenbündler sind dumme „Arbeiter“ und blind gegen den eigenen Vortheil, hat der Erlanger schon oft gesagt. Gegen Abend dunkelt dann beträchtlich in der Gegend, wo an Werktagen des Erlangers Witz, Kaspar's und seiner Kameraden Verstand loschirt; auf dem Heimweg brüllt und tobt man sich heifer (von Prügelei und Unzucht zu schweigen), beim Heimkommen ist's hohe Zeit ins Bett und taumelnd wirft unser voller Schreineremann das leere Geldbeutellein unter den Tisch und schnarcht ohne Nachtgebet in die neue Woche hinein — er hat seines Affenglaubens würdig gelebt!

Armer Kaspar, wieviel Skorpionstiche bringt dir dein Affenglaube, wie schwere Glaubensartikel legt er dir auf und willst nicht einsehen, woher die Skorpionstiche kommen und wie wenig Glück dein Affenglaube dir bringt! — Der Schneider hat's schon Vielen gesagt, wieviel die Elle Tuch kostet an deinem Rock und daß noch keine bezahlt ist; jeder Schuster sieh's dir ab, du müßest viel barfuß gegangen sein in der Jugend; mit dem Goldschmied hast du Handel bekommen, weil er am Wirthstische behauptete, dein dicker Fingerring sei lumpig Semilor und die Vorstecknadel vom Neunkreuzerstand. Von deinem Uhrenschlüssel brauchst du eine lange Schnur bis zur Uhr, denn diese hält Raftag im Leihhaus und — doch das Aergere ist, du hast Schulden, und das Aergste: dich brennt ein böses Gewissen. Wachst du auf in halber Besoffenheit oder aus schweren Träumen und es bohrt und raspelt eine Maus, so überläuft dich siedendheiß der Gedanke: der Schütz könnte genaue Nachforschungen halten in gewissen Winkeln, oder die Polizei stünde vor der Thüre, um Felleisen und Trog zu visiren und über deine Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft zu fordern!

Kaspar, Kaspar, der Krug geht zum Brunnen bis er bricht — und sollte dein vornehmer Leib auch niemals einen Zuchthauskittel tragen, Gott

sieht und weiß Alles und sicher kommst du auf keinen grünen Zweig im Diesseits und schwerlich zu einem erträglichen Sitz im Jenseits. 'S ist noch Zeit: wirf den Affenglauben weg, fort mit dem dummen Schein. Sei was du bist oder vielmehr werde, was du werden sollst, dann stehst du allerlei, z. B. ein Kesselflicker und Korbschlechter, der sein Schwarzbrot ehrlich verdient im Schweiß seines Angesichtes, sei in den Augen der besten Menschen zehnmal achtungswerther, als so ein Kanapedrucker, der am Fett der Vorfahren oder der Staatskasse saugt. Ferner, ein Schuster, Schreiner und jeder Gewerbsmann sei mehr werth in der Welt als hundert Angestellte oder Büchermacher ohne Religion, falls der Handwerker mit der Gesinnung arbeitet, das Seinige zu thun zu Gottes Ehr und der Mitmenschen Ruh und Frommen. Ferner, es sei rasend und toll, auf den ewigen Gott wenig zu geben und viel auf Ansehen bei der leichtsinnigen Welt. Ferner — doch hast gelesen, was da vorn steht von der obersten aller Künste und Wissenschaften?

23.

Ein Zwischenspiel.

Ich weiß ein Grab, darunter liegt ein Mann, der besaß viel Geld und Gut, und führte auch einen rechten Lebenswandel. Aber daß er in seinem langen Leben je einem Armen über einen halben Kreuzer Almosen gab, dessen konnten sich die ältesten Bettler nicht entsinnen. Auch war es oft erbärmlich anzusehen, wenn im harten Winter so einem alten zitterigen Mütterlein die Thüre vor der Nase zugeschlagen wurde und klang das Helf Euch Gott! oft rauh und grob genug. Darob schimpften viele Leute, absonderlich die Verwandten, denn auch diesen gab der wohlhabende Mann nie Etwas und zum Ueberfluß noch den schlechten Trost, sie würden auch nichts erben, weil sie's nicht von Nöthen hätten. Der Mann kam zum Sterben und starb ganz gut, wiewohl Viele es billig gefunden hätten, wenn ihm der Gottseibeiuns den Hals umgedreht haben würde. Das Testament wurde eröffnet und siehe da — der vermeintliche Geizhals hatte all sein Vermögen frommen und milden Stiftungen vermacht, beträchtliche Summen, und es hieß im Testament: er habe das Seinige nicht durch Almosengeben verzetteln wollen, damit er auch etwas Rechtes thun könne. Die Lobredner, die es jetzt regnete, hat er nicht mehr gehört. Ein absonderlicher Kauz ist er jeden-

falls gewesen und hat im Leben dem Ritter Sankt Martin geglichen, wie derselbe abgebildet ist am Breisacher Thor zu Freiburg. Dieser schneidet auf dem Bilde tagaus tagein, jahraus jahrein an seinem Mantel herum, um dem nackten Armen eine Decke zu verschaffen, aber er wird mit dem Schneiden nicht fertig und der Arme bleibt ohne Decke. Der Reiche hat Liebe im Herzen getragen, aber nicht ganz die rechte. Will auch ein Geschichtlein von der rechten Liebe hersetzen. Wenn irgendwo ein Potentat oder Millionär 100 und 1000 und mehr Gulden hergibt, um Brandschaden oder dergleichen zu verbessern, ist gewaltiges Posaunen in allen Zeitungen. Ich meine, erstens sei für Einen, der 100,000 und mehr Gulden vermag, so ein Almosen von 500 und 1000 Gulden nichts so Erschreckliches, um großes Rühmen davon zu machen und zweitens verliere durch die Pöbudeleien die Gabe mindestens den halben Werth. Dagegen weiß ich einen armen Diensthofen, die wandelt unbeachtet durch die Straßen und handthiert rüstig und freudig in der Küche und am Schütstein und sehen ihr Wenige an, was für ein Herz reich an hoher heiliger Liebe die arme Magd in sich herumträgt. Sie hat keine Eltern und keine bedürftigen Verwandten und will nichts wissen von Mannsbildern, aber bereits ihren ganzen Jahreslohn verwendet die Magd regelmäßig für die Armen, und so im Stillen, daß die eigene Herrschaft nichts davon weiß, aus Liebe zu Jesus Christus, dem Liebhaber der Armen. Und die Sümmelein, die sie beisteuert, um den Armen Kleider und Arznei oder im Winter eine warme Stube zu verschaffen, werden nie in einer Zeitung stehen und sollen auch nicht hinein; aber sie stehen im Hauptbuch des himmlischen Richters und wenn der Tod einmal den schwarzen Strich unten an die Rechnung macht, dann wird Gott darunter schreiben: Summa Summarum, du hast die rechte Liebe gehabt, also gehe ein ins Himmelreich. Dergleichen Diensthofen sind nicht häufig, wiewohl im Ganzen die Freigebigkeit und das rechte Wohlthum um Jesu Christi willen bei denen, die selber nicht viel haben, eher getroffen wird, als bei den Reichen, die Wunders meinen, was sie thun, wenn sie einem Armen einen Kosttag oder einer armen Frau Speisreste geben anstatt dem Hund oder der Katze oder dem Schwein. Aber Mägde, welche wenig vom Christenglauben halten, wissen auch wenig von der rechten Liebe und fallen in Fleischglauben und Fleischliebe, und sind zu vielen Duzenden auf jedem Tanzplatz anzutreffen.

Kaum
therin h
den stille
die Sta
Kohlen
tes Ebe
gehöriger
die schön
in der er
daß ihre
gen abge
seien.
Hand n
die sich
und nach
zurufen
teddienst



24.

Vom Fleischglauben.

Raum zehn Jahre sinds, daß die da droben (Katherin hat sie geheissen) herabgekommen ist von den stillen sonnigen Höhen des Schwarzwaldes in die Stadt. Augen hat sie gehabt wie glühende Kohlen und Haare glänzend schwarz wie poliertes Ebenholz, Backen wie Milch und Blut in gehöriger Mischung und dazu einen Wuchs wie die schönste Weisstanne im Murgthal. Fleißig ist sie in der ersten Zeit ins Münster und hat nicht gedacht, daß ihre alte Suppe oder Kappe und die klasterlangen abgeschossenen Bündel dran etwas Unziemliches seien. Sie hat gebetet mit dem Rosenkranz in der Hand neben gemeinen und vornehmen Weibsbildern, die sich breit und faul hinsetzten bis zur Wandlung und nachher wieder im Kirchenstuhl, um sitzend auszuruhen von der Beschweriß und Langweile des Gottesdienstes nach sechs vollbrachten Bistentagen und

Theeabenden. Aber im ersten halben Jahr hat sie das Sonntagsgewand zum Werktagsgewand gemacht und ist alle Tage festtäglich umhergeschwänzelt. Schon gegen den Herbst habe ich sie gesehen am Fischbrunnen, wo statt der schweren Wälderjuppe ein fliegendes Baumwollen-Röcklein nach der Mode ihren schlanken Wuchs hervorhob; vier Wochen später sah ich die Katherin am Arm eines Korporals und vernahm im Vorbeigehen, daß er sie Käthchen getauft hatte. Kurz darauf ist mir auch gesteckt worden, wie die Katherin gern den Platz wechselte und der Dienstherrin die Rechte der Arbeiterin (es war noch vor Anno 1848) scharf auseinanderzusehen verstehe und ferner, daß die Katherin ihre Verebtsamkeit nicht darum lassen ließ, weil die Herrschaft sie am Gottesdienst oder an der Nachmittagspredigt hinderte, sondern dieweil das Ausbleiben zwischen Licht und Dunkel bis zum Zapfenstreich Tadel gefunden. Von da an habe ich die Katherin lange, lange nicht mehr gesehen, und als ich sie wieder sah, war die Dame aus

ihr geworden, die Du da oben stichst mit Kopfsut-
teral und fliegendem Rock. Sie hat frühere Be-
kanntheit nicht leicht mehr angeschaut und war voll
Zornes auf die schlimme Welt. Denn die Welt
erzählte mancherlei, z. B. der Korporal habe ge-
hofft wegzukommen vom Dienst und Generalfeld-
marschall zu werden in einem großen Staat und
habe wegen des Reisegeldes Menaschschüßlein ver-
kauft, das Stück zu 2 Kreuzer, und sei nach Algier
desertiert. Ferner, die Katherin sei längere Zeit
unsichtbar gewesen und doch nicht daheim und jetzt
bei einem Wittwer im Dienst, der ein Kapitalist,
aber schlechter sei als der abgeschliffenste Schweizer-
halbbacken. Kurz und gut, die Eltern sind gekommen
vom Wald, weil ein braver Geistlicher ihnen geschrie-
ben hat, und haben die Tochter holen wollen aus der
Mördergrub. Aber Fräulein Tochter lag ganz weich
und munter in der Seelenmördergrub und war schon
deshalb nicht heim, dieweil die Eltern in ihrer bäueri-
schen Unwissenheit und Rohheit es unternahmen, sie
nicht Fräulein Kathinka zu heißen, wie auf Befehl des
Wittwers der Bediente und die Köchin thun mußten,
sondern anfangs herzliche Katherine, verirrtes Kind
und alsgemach läderliches Mensch und gottvergessenes
Thier! Und jetzt ziehen die Eltern heim und ganz
wider ihren Willen läuft die Fräulein Tochter ihnen
in den Weg, wie da oben zu sehen ist, und kann
nicht ausweichen, und schau einmal die Gesichter!
Ein Jahr später ist der Alte im Sarg gelegen, wager
und mit gefalteten Händen, und sein letztes Wort
war ein harter Fluch für die Katherin. Und im
Herbst darauf hat sich die Mutter hingelegt und ist
gestorben; sie soll gesagt haben, die Katherin sei
eine Vatermörderin, wenn die scharfe Polizei in der
Stadt sie auch nicht ins Loch sperre deshalb, und
soll noch kurz vor dem letzten Aufsnapper geseufzt
haben: Wär mir doch die Zung eher herausgerissen
worden, ehe ich der Katherin so viel gesagt von
ihrem netten Frazzengesicht, und Gott sei meiner und
ihrer armen Seele gnädig!

Und lange hats nicht mehr gedauert, so hat
der Stadtherr auf einmal Einsicht bekommen in
ihre Lannen und Mangel an Bildung. Als sie
auf ihr gutes Recht pochen wollte, hat er sie kurz-
weg mit einer Geschmeidigeren vertauscht und als
sie anfang in der Stadt herumzuschimpfren, sorgte
er dafür, daß die Polizei ihr einen deutlichen Kauf-
paß schrieb. Sie konnte auf dem Heimweg den
Hut gut brauchen, um das verweinte Gesicht zu
verbergen und als das Rastuch waschnaß geworden
von Thränen, hat sie sich die Augen mit dem

Schleier abgetrocknet. Droben auf dem Wald ist
ihr schlimm ergangen; manche, die als Uhrenhän-
dler herumtapyten im Londoner Rebel, bringen zwar
überflüßig viel großstädtische Bildung auf die Ge-
birgshöhen, aber noch immer sind Leute mit alt-
väterischen Ansichten zahlreich und das Leben ist
dermaßen kleinstädtisch, daß Jedes am Abend er-
fahren kann, was in der letzten Hütte Mittags
gegessen worden ist, außer etwa im Winter, wo
der Schnee dem Herumsplonieren und Fraubasen
mannshohe Wälle entgegensetzt. Die vornehme
Katherin ist schief angesehen worden, obwohl sie
Hut und Schleier ablegte, denn vornehmes Thun
läßt sich nicht so leicht ablegen, und eine giftige
Zunge macht nicht lange Glück. Accurat mit Ka-
therinens Geld, das ihr der Wittmann geschenkt und
aus seinen Präsenten gelöst war, schmolz die Nach-
sicht der alten Base, bei der sie sich einloschert, in
Nichts zusammen und als im nächsten April die ersten
Blumen alsgemach nach der Frühlingssonne aus-
schauten, ist die Katherin fort, man sagte nach
Basel, um sich daselbst augenfälliger Frömmigkeit
zu ergeben. Nach längerer Zeit und verschiedenen
Liebschaften, deren Historie aus dem rasch geal-
terten Gesicht und den erloschenen Augen heraus-
zulesen war, kam sie in einer katholischen Stadt in
den Spital und leistete einige Monate Ramhaftes,
um der barmherzigen Schwester das Leben sauer
zu machen. Lediglich dem Tod war es vorbehalten,
ihre Zunge endlich zum Stillstand zu bringen und
sterbend röchrte sie: Mich hat die Mutter umge-
bracht, denn sie nährte meine Eitelkeit und hat mich
in die Stadt gelassen!

25.

Betrachtung.

Arme Katherin, Deine letzten Worte waren ein
Beweis, wie wenig Du Dich selber gekannt hast.
Erwachsene Kinder können Verstand und Religion
haben, falls auch Vater und Mutter wenig oder
nichts davon haben sollten, und wüthete die Eitel-
keit allzu mörderisch unter dem weiblichen Geschlecht,
dann wüßte der Kalendermann nicht, woher Hei-
rathslustige 1856 noch Weiber nehmen sollten. An
lebendigem Christenglauben hat's Dir gemangelt trotz
den vielen Rosenkränzen, Kirchgängen und Wall-
fahrten und trotz allen Bruderschaftszetteln, die Du
vom Walde herabbrachtest.

Für das Herz und absonderlich für das Frauen-
herz ist Etwas so nothwendig wie das tägliche
Brod und hat nicht Rast noch Ruhe, bis es dazu

gekommen
dauerhaft
die Lieb
Und i
geht un
Göttliche
merkt au

Dhne
haar be
hund; di
Gewohn
der Lieb
der Geist
Seele vo
suchten,
Gedanken
Dir kein

Hast
brauchst
wandte
um glück

Und n
dann tri
dauerhaft
Du selb

Und e
wohlthät
um Dich
die Kath
Dieser g
aber, es
gleich ein
glaube h
kraft, d
Fleischgl
und wur
heidin

Zuerst i
Korporal
katechism
schnauzb
Stunden
und and
den Rhei
ein, vor
weinte n
wohl sie
meine e
war sie
zweiten
Bodensat

1856.

gekommen, nämlich Liebe. Die einzig wahre und dauerhafte und nur allein beseligende Liebe ist aber die Liebe zu Gott und Göttlichem.

Und jede Art von Liebe, die nicht Hand in Hand geht und durchsäuert ist von der Liebe zu Gott und Göttlichem, ist eben Naturtrieb und artet unvermerkt aus in Sündhaftigkeit und Abgötterei.

Ohne Religion ist die Mutterliebe um kein Haar besser beim Menschen, als beim Affen oder Hund; die Freundschaft ist zusammengelöthet durch Gewohnheit und ist versteckter Eigennutz; hinter der Liebe zum andern Geschlecht aber lauert der Heiligkeitsteufel und bläst mit heißem Odem die Seele voll von Schwachungen, Sehnsüchten, Eifersüchten, Seufzern, Schwermüthigkeiten und stinkenden Gedanken, so daß ein Seelenbrand aufflammt, der Dir keine Ruhe läßt bei Tag und Nacht.

Hast Du ernsten, festen Christenglauben, so brauchst Du nicht Vater und Mutter, nicht Anverwandte und Freunde, keine Liebchaft und Heirath, um glücklich zu sein — Du findest dies Alles in Gott.

Und mangelt Dir der ernste, feste Christenglaube, dann triffst Du schon deshalb keine wahre und dauerhafte Liebe bei irgend einem Geschöpf, weil Du selber keiner solchen fähig bist.

Und ernster fester Christenglaube, wie ihn die arme wohlthätige Magd weiter voran hat, ist nothwendig, um Dich zu wahren vor dem Fleischglauben, der die Katherin verunseliget und zu Grund gerichtet hat. Dieser gönne ich von Herzen die ewige Ruhe, meine aber, es schade im besten Falle nicht, wenn Du jetzt gleich ein Vaterunser für sie anhebst. Der Christenglaube hatte in ihr keine feste Wurzel und Triebkraft, deshalb vermochte sie den Anreizungen des Fleischglaubens auch keinen Widerstand zu leisten und wurde aus einer getauften Christin zu einer Heidin, denn sie trieb Abgötterei mit Geschöpfen. Zuerst machte sie statt Christum einen badischen Korporal zu ihrem Herrgott und der Korporalskatechismus hat wenig an ihr gebessert. Der schmerzliche Abgott hat ihr unsäglich bittere Stunden gemacht mit seiner Eifersucht und Habgier und andern wüsten Eigenschaften und als er über den Rhein ging, bildete sie sich doch steif und fest ein, vor Liebesgram verzweifeln zu müssen und meinte manche Nacht in ihr Kopfsissen. Und obwohl sie hundertmal rührend gesungen: Du bist meine erste Liebe, meine letzte sollst Du sein! — war sie doch einige Wochen später bereits in der zweiten Liebchaft und von der ersten nur ein herber Bodensatz übrig. Weiß Gott, wieviel Abgötter sie

angebetet in ihrem Fleischglauben — aber das Bild sammt Geschichtlein lehrt, wohin derlei Liebchaften führen: sie fangen ohne Gott an, rühren alle wilden Leidenschaften auf und bringen diese zur Herrschaft und enden damit, daß der Höllenfürst sich einstellt als Hochzeiter der armen Seele.

Gelt, ein Besoffener ist ein wüster Anblick, wie er um sich stiert und stammelt und taumelt und hinfällt und dem Ulrich ruft? Aber eine besoffene Frauensperson ist ganz und gar unerträglich und wider alle Natur. Und ähnlich wie mit der Besoffenheit ist's mit der Religionslosigkeit: sie steht dem Mannsbild schlecht genug an, aber am Weibe erweckt sie Ekel und Entsetzen selbst bei denen, die selber nicht viel Religion haben.

26.

Ein Brücklein.

Es wird erzählt von einem Jünglinge, der wurde von seinen Eltern nach Paris geschickt, um ein Gottesgelehrter zu werden. Als er nun in einer der ersten Vorlesungen die Schriftstellen hörte: „Du sollst den Herrn Deinen Gott lieben aus Deinem ganzen Herzen und aus Deiner ganzen Seele und aus Deinem ganzen Gemüthe und aus allen Deinen Kräften. Dies ist das größte und das erste Gebot. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst“ (Mark. 12, 30; Matth. 22, 37—40), da stand er auf und ging zum Saale hinaus und kam nicht wieder. Wie ihn aber Lehrer und Mitschüler ob seines seltsamen Benehmens zur Rede stellten, gab er die Antwort: Bevor ich noch weiteres höre, will ich das, was ich eben gehört, zu vollziehen suchen. Und er ging hin, entsagte gänzlich der Welt und trat in einen der strengsten Orden.

Gerne sagte ich: Gehe hin und thue ein Aehnliches, aber ich fürchte, der Jüngling da oben ist schon im Anfange seines Studiums weiter gewesen im Christenglauben als wir Beide zusammen, denn um sich in einem strengen Kloster zu vergraben, dazu gehört ein mannhafter Entschluß und besonderes Geblüt und regt sich in uns schon viel Stuhiges und Störriges bei weit kleineren Entschlüssen, z. B. eine alte Feindschaft aufzugeben, einem Armen tüchtig unter die Arme zu greifen oder Abends dem Spaziergang ins Köfle oder in den Adler zu entsagen.

So lange die Liebe zum Gottessohne eben schwach ist, probirt der Weltschulmeister Alles Tag und Nacht, um Irrthümer und Abgöttereien in un-

serer Seele zu festigen mit listiger Vorstellung. Gesezt, Du hast keinen Rossglauben und bist zu geseheid für den Affenglauben und aus dem Spiegel predigt Dir Dein altes, runzliges Gesicht und schreit es aus jeder Zahnluke: Du taugst nicht für den Fleischglauben, und predigt nicht umsonst — siehe, du kannst vom Rothglauben besessen sein d. h. vom Geiz, oder vom Magenglauben d. h. von Fraß und Völlerei oder von irgend einer andern falschen Glaubensweis. Liefse sich doch eine große Menascherie malen von Menschengethier, von denen jedes seinen besondern Glauben braucht und eine ganze Bibliothek schreiben, worin klärllich dargethan wird, erstens wie jedes Laster und jedes Seelengeschwür anstreitet gegen die Nothwendigkeit des Christenglaubens, zweitens wie jedes Dir Artikel aus dem höllischen Katechismus zum Glauben auferlegt, und drittens, wie jedes Deine Seele auf einen glühenden Roß legt, wie dereinst die Heiden den Leib des heiligen Laurentius, und an ihr jahrelang herumflücht und bratet, um sie tischgerecht zu machen für das Zweckessen des Höllensfürsten und seiner Trabanten.

Der Kalender da soll und kann aber die tausenderlei falschen Glaubensweisen nicht ausmalen, drum weiters:

Zu Freiburg im Breisgau soll das Pulver erfunden worden sein, mindestens ist dem vermeintlichen Erfinder ein schönes Standbild vor dem Rathhaus gesezt worden. Hätte man aber auch daselbst nimmermehr das Pulver erfunden, so liegt die Stadt doch in Deutschland und bleibt Deutschland das gelehrteste Land von ganz Europa bis zur Stunde. Wo große Bücherweisheit steckt, da fehlt niemals große Thorheit, namentlich Wissensstolz und Geisteshochmuth, die dem Christenglauben und der Kirche naserrümpfend und zähneblöckend und mit geballten Fäusten gegenüberstehen und fehlt es niemals an Schriften und Zeitungen, die in dieser saubern Besinnung fabriziert und unterm Volk verbreitet werden. Und damit Du ein wenig hineinstehst, ob die Sprüche des alten Testaments von der Eitelkeit und dem Stück- und Flickwerk der Gelahrtheit Anno 1856 ungültig und der demüthige Glaube des Christen unnütz geworden sei, dafür sind die nächsten Kapitel aufgesezt.

27.

Von der menschlichen Unwissenheit.

Vor 3 Jahren hat man in London eine Industriesausstellung abgehalten, drauf haben die Pariser

1855 eine noch größere veranstaltet. Da wurde das Allerfeinste und Kostbarste, was Menschenhand auszuführen vermag, aus allen Landen herbeigeschleppt und zu Haufen gethürmt in einem Palast, damit das Auge der Beschauer sich daran labe. Und es hat mehr als Einer versichert, es seien allda so staunenswerthe und wunderbare Sachen, daß ihm der Gedanke gekommen sei, die Schlange sei doch kein so unebenes Thier gewesen, sondern habe in London und Paris ihr altes Versprechen: „Euere Augen werden aufgethan und Ihr wie die Götter sein“ (I. Mos. 3, 5), soweit erfüllt, daß ein billiger Mensch damit zufrieden sein könne. Dir selber steigt vielleicht derselbe Einfall auf, wenn Du in der Stadt die tausenderlei prächtigen Waaren hinter den Schaufenstern betrachtest oder ein Dampfschiff oder eine Eisenbahn. Mir kommt das Pfeifen der Eisenbahn auch schier vor, als ob der Höllensfürst herausjauchze vor Freuden über die wunderbare Erfindung, und begreife, wie nachdenklichen Bürgers- und Bauersleuten in gedankenlosen Augenblicken der Zweifel aufsteigen kann, obs derzeit noch nothwendig sei, ein starkes Glaubenskapital einzulegen in die himmlische Lebensversicherungsanstalt.

Aber ich und Du, wir haben keine große Ursach, aufgeblasen zu werden auf die Verstandesschärfe und Handfertigkeit des Menschen, denn wir beide haben noch nichts Besonderes erfunden. Und obwohl fast alle Tag ein neues Geräth oder sonst etwas Brauchbares fürs Erdenleben mit großen Buchstaben in der Zeitung angekündigt wird, so ist aller Menschenwitz doch gering selber in sichtbaren und greifbaren Dingen, geschweige in höheren.

Merke:

1. Ein berühmter Naturforscher, genannt Linne, hat einmal auf einem Spaziergang ein Stück Rasen mit der Hand bedeckt und seinem Begleiter gesagt: ein zwanzigjähriges Studieren reiche nicht hin, um nur die Erdarten, Pflanzen und Thierlein, die er jetzt mit der Hand bedeckte, genau zu untersuchen. Seitdem dieser Gelehrte gestorben, sind vielerlei Instrumente erfunden worden, namentlich Ferngläser, welche die Sehkraft des Auges verzehntausendfachen, und Vergrößerungsgläser, welche einen Floh so groß sehen lassen als eine Katze. Aber die Ferngläser haben nur noch mehr offenbart die unermessliche Majestät des Gestirnhimmels und viele Tausend neue Sterne gezeigt, und die Vergrößerungsgläser, daß in jedem Tropfen gestandenen Wassers eine ganze Welt voll lebendiger Thierlein

wuselt un
den ganz
nen und
den Forts
wenn D
Himmel
kommst h
Du bestei
siehe! no
brunten i
Und was
London u
reichle
berent da
Raikäfer
sucht mit
und ist so
gelehrter
käfer abg
nur Todt
i. B. Bä
und Thie
haben un
und mag
taugt zu
hr herum
Merke
Die E
bern alte
und End
weis doch
Aufgabe
gemacht
christlicher
gen, daß
Gottes d
„merkwi
3. M
haben au
über un
aus dem
bei, uns
haft glüc
Entdecku
Wohlfahr
Buchdruc
leicht Bü
und Fabr
liefern w
Gewerbe
viel taus

wufelt und daß der Boden, auf dem Berlin steht, und ganze Berge zusammengesetzt sind aus Millionen und aber Millionen versteinertes Thierlein. Mit den Fortschritten der Wissenschaften ist's ähnlich, wie wenn Du einen Weg in den Himmel suchtest. Der Himmel scheint auf dem Feldberg zu ruhen; Du kommst hinauf und er ruht auf den Schweizeralpen; Du besteigst den höchsten Berg im Alpenland, und siehe! noch weit höher und glanzvoller als tief drunten im Thal erscheint Dir das Himmelsgewölbe. Und was will die verwickeltste Maschine, die sie in London und Paris ausgestellt haben, oder das kunstreichste Gewebe im Vergleich zu einem Maikäfer, deren das Huhn duzendweis wegfrisst? So ein Maikäfer lebt und schwirrt lustig ums Bluest und sucht mit seinem Maikäferverstand seine Nahrung und ist so wunderbar kunstreich eingerichtet, daß ein gelehrter Franzose ein ganzes Buch über den Maikäfer abgefaßt hat. Menschenverstand aber kocht nur Todtes aus und muß vorher Lebendiges tödten, z. B. Bäume umhauen, um Bretter zu bekommen, und Thiere umbringen, um Knochen und Horn zu haben und daraus etwas Neues zusammenzufügen, und mag die Maschine noch so kunstvoll sein, sie taugt zu Nichts, wenn der Mensch nicht immer an ihr herum macht.

Merke 2:

Die Erde ist kein heuriges Häselein mehr, sondern altert als gemach; die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen aber sind von gestern oder theilweis doch Schulbüblein, die noch vieles an ihrer Aufgabe zu verbessern haben. Ferner sind dieselben gemacht worden nicht im Heidenland, sondern in christlichen Landen, und ist meist so dabei hergegangen, daß der Christenmensch eine auffallende Gnade Gottes darin findet, was die Christentürken einen „merkwürdigen Zufall“ nennen.

3. Alle Entdeckungen und Erfindungen zusammen haben auch kein Jota geändert an dem Fluche, der über uns erging bei der Verstoßung der Urältern aus dem Paradies, und tragen für sich kein Jota bei, uns auch nur zeitlich, geschweige ewig wahrhaft glücklich zu machen und alle Erfindungen und Entdeckungen dienen ebenso willig Gott und Deiner Wohlfahrt, als dem Teufel und Deinem Elend. Die Buchdruckerei liefert den Katechismus, aber ebenso leicht Bücher voll Gift für die Seele; die Maschinen und Fabriken ersparen viel tausend müde Arme und liefern wohlfeile Waar, aber sie fressen viel tausend Gewerbsleuten auch den Verdienst weg und bringen viel tausend Christenmenschen in die Knechtschaft der

Fabrikanten; Eisenbahn und Dampfschiffe tragen nicht nur gute Spezereien und nütliches Geräth über Land und Meer, auch der Wucherjud reist mit ihnen schnell auf weit entlegene Märkte und macht Aufkäufe, ebenso der Spitzbub nach Amerika, und die Franzosen und Engländer sind damit gar schnell in die Ostsee und ins schwarze Meer gefahren. Zudem hat der Teufel allerlei Fabrikarbeit extra für sich in Beschlag genommen. Ob solche in Pulvermühlen, Kanonengießereien, Gewehrfabriken und dergleichen zu treffen sei, mag ich nicht entscheiden, denn der Krieg ist eine Strafruthe Gottes und wird wohl vor dem jüngsten Tag nicht aufhören, da es ja heißt, daß kurz vor dem jüngsten Tag noch Kriegslärm sein werde. Daß aber Schnapsbrennereien Teufelsapotheken sind, obwohl sich der Spiritus brennen läßt und ohne ihn der Tischler ohne alle Politur wäre, steht so ziemlich fest. Könnte noch allerlei Gebäude nennen, z. B. Spielkartenfabriken, deren Nutzen noch nicht entdeckt ist, aber ich mag nicht allzuviel Galle auführen, zumal Du ja nicht gezwungen bist, Schnaps zu saufen, Karten zu spielen und dergleichen.

Merke 4:

Ich wollte eine große Wette anstellen, daß sich für jeden Artikel, der bereits erfunden ist, mindestens 5 nennen ließen, die wohl nützlich und nothwendig wären, aber bis heute noch nicht erfunden sind. Versammle alle Naturforscher und Landwirthschafter der Welt um eine rongeische Kartoffel oder um eine taube Aehre mit der Aufgab, die Kartoffel oder Aehre gesund zu machen. Sie werden den besten Willen haben und erstaunlich gelehrt reden und hundert Mittel auf einmal gebären — aber bis zur Stunde ist nicht eine Kartoffel und nicht eine Aehre davon gesund geworden. Das Meerwasser schmeckt salzig und bitter und macht Durst; ist's nicht gräulich, daß der Mensch mitten auf dem Weltmeer verdursten muß, wenn das Faß mit süßem Wasser leer und die Küste noch weit weg ist? Viele Jahrhunderte vor Christi Geburt sind Könige und Feldherren und Doktoren und Apotheker auf dem Meer herumgefahren und heuer haben die Engländer Vieles probiert, um Meerwasser in Trinkwasser zu verwandeln, aber bis zur Stunde ist kein Schöppllein trinkbar geworden.

5. Es hat in der Natur Vieles, was Jeder sehen, aber Keiner zu erklären vermag, z. B. Irrlichter, Sternschuppen und anderes, sogar das Licht selber. Besonders aber hat es große Uebel und Krankheiten, vor denen der Menschenverstand blödsinnig dasieht. Läßt unser Herrgott sie verschwinden, so

jubeln die Doktoren gleich, ihre Mixturen hätten's gethan, und kehrt das Uebel wieder, so schütteln sie den Kopf und stehen so gescheid da, wie vorher. Das Nervenfieber hat nachgelassen, pockenarbiges Gesicht hat ich nur noch in meiner Jugend gesehen, aber das Nervenfieber ist doch noch da und die Blattern sollen allmählig weniger nach dem Impfschein und Physikus fragen und der Auszehrige wird noch immer von allen Doktoren aufgegeben. Gegenwärtig ist's das gräuliche Gespenst aus Asien, die Cholera, die bohrt ein neues Loch in die ganze Heilwissenschaft und foppt alle Doktoren, und liefert den Beweis, daß unser Herrgott oberster Medizinalrath sein und bleiben will für die Welt. Schreien die Doktoren: das enge Beisammenleben in großen Städten bringt die Seuche — hui, fängt sie an mit der Arbeit in der gesündesten Vorstadt und macht einen Ausflug in die Dörfer. Schreien die Doktoren: die Cholera badet gern an Flüssen und Sümpfen — siehe da, sie besieht sich das Bergland Tyrol und unterhandelt in der Schweiz wegen Rekruten des Todes. Schreien die Doktoren: armselige Lebensweis bringt die Krankheit — geschwind verschluckt sie einige wohlgenährte Kapitalisten und holt hohe Herrschaften vom springenden Thee zum Mondscheinspaziergang auf den Kirchhof. Ist aber der Verstand der Doktoren in Angelegenheiten des Unterleibes so gar hülflos und rathlos, so müßte der doppelt verstandlos sein, der Etwas darauf gibt, wenn irgend ein Bücherwurm loszieht gegen den religiösen Glauben und die Kirche.

6. Will den Ärzten jedoch nicht einen Extrakt versetzen; die Ehrlichen unter denselben sagen selbst, wie ihre Sach eben meist auf Probiererei hinauslaufe und wie eine gesunde Natur und unser Herrgott das Meiste thäten für die Genesung. Und just auf Probiererei läuft das Allermeiste in den meisten Künsten und Wissenschaften hinaus. Und gehört ein absonderlich starker Wahnglaube dazu, um sich einzubilden, scharfer Verstand und Bücherwissenerei dazu schaben den Rost und Grünspan von der Seel; im Gegentheil, er setzt noch weit mehr an und überschmiert höchstens alles Reden und Thun mit einem Firniß, der hebt und glänzt, wenn die Sonne nicht scharf darauf brennt. Ferner, sammelte man jahraus jahrein alles Einfältige und Verkehrte, was in Gemeinbeangelegenheiten von den Geschiedesten ausgeheckt wird, jedes Dörflin hätte bald ein dickes Narrenbuch. Und Du willst stolz thun auf Menscheneinsicht? Und wahnst, der Mensch habe ohne den religiösen Glauben ein Auge, um über das

Grab und in den Himmel hinauszusehen? Daß ich's gerade frank und frei sage, dann bist Du selber entweder ein blödsinniger Wicht oder ein Narr!

28.

Von einem todtten Hauptmann.

Vor beiläufig 100 Jahr hatte im protestantischen Schottland und zwar in der Grafschaft Argyll eine adelige Wittfrau einen einzigen Sohn und großen Kummer, weil er durchaus ein Offizier werden wollte. Nun gab es damals in der Grafschaft eine Schaar Soldaten mit dem Privileg, nur in der Grafschaft selbst gegen Rebellen und Räuber kämpfen zu müssen und über diese Soldaten gebot ein Vetter der Wittfrau Namens Kampbel (beiläufig gesagt, man hieß die Schaar „die schwarzen Soldaten“, es ist daraus ein schottisches Regiment geworden, das gegenwärtig vor Sebastopol steht und ebenda selbst ist auch ein General Kampbel zu finden). Hauptmann Kampbel sah den Kummer der Wittfrau und versprach, das junge Herrlein in seiner Schaar einzustellen und an ihm den Vater zu machen. Die Sache kam in Gang, plötzlich aber ein schwarzversiegelter Brief und daraus las die Wittwe, der Vetter Hauptmann sei in einem Gefecht gegen eine Räuberbande erstochen worden. Ob dieser Hiobspost wurde die Frau schwermüthig, denn erstens war ein braver Vetter und eine Stütze ihres Sohnes verloren, zweitens erkannte sie, daß auch die Argyllersoldaten ihr Kommissbrod mitunter mit dem Leben bezahlen müssen, drittens war die Offiziersangelegenheit zu reif geworden, als daß der junge Herr hätte absagen können, falls er auch mehr Liebe zur Mutter als zum Kalbesfell gehabt hätte. Schwermüthig sitzt Abends die Wittfrau in der einsamen Stube, bis es dunkelt und die Leute unten zum Thee klopfen. Sie öffnet die Thüre zum Borgemach — lang und groß in seiner Bergschottentracht, im Gürtel Pistol und Pulverhorn, an der Seite das breite Schwert, steht an der Thüre — der erstochene Vetter. Die Wittfrau macht erschrocken zu, schöpft Athem und redet sich ein, Alles sei nur Einbildung, eine Frucht der vorigen Gedanken gewesen. Drunten klopfen sie zum zweitenmal, sie öffnet herzhast die Thüre — aber da steht noch immer der erstochene Hauptmann. Ihn sehen und ohnmächtig umfallen, war eins. Die drunten hören den Fall und kommen mit Lichtern, sehen keine Erscheinung und bringen die Frau wieder zu sich. Den ganzen Abend wird soviel gegen das Gespenst losgezogen mit Ausreden und Scherz und Gelächter, daß die Frau endlich selber wie

der mitla
geht. R
gesetzt u
stochene
Thür, d
wie sie
Gottes,
Vor- und
mit der
Gute Bo
früher gef
Euer Gra
der Waise
zu Euch
wird eine
ihm gewes
Ehren un
Sprach
Was a
füllung ge

Glaubh
schießt, n
alle Geis
recht. Gei
heute bei
dermaßen
nicht wider
den Kopf
meinst, all
heißt zwar
müsse bei
gepflogen

Die ert
protestant
ter Proto
gestellt ha
protestant
nicht im m
jedes wa
kumpen
ist die Ge
Und mein
absonderli
gerne glau
ausgeführ
Das G
Was n
was gesch

der mitlacht und ganz getrost in ihr Schlafzimmer geht. Kaum hat sie das Licht auf den Nachttisch gesetzt und wendet den Kopf — so steht der erhoehene Hauptmann da und diesmal so an der Thür, daß an kein Entrinnen zu denken ist. Und wie sie zitternd fragt im Namen des lebendigen Gottes, was der Vetter wolle und nennt ihn mit Vor- und Zunamen, da spricht die Erscheinung ganz mit der Stimme des verstorbenen Hauptmanns: „Gute Base, warum habt ihr mich nicht schon früher gefragt? Mein Besuch meint Euer Bestes; Euer Gram stört meine Grabesruhe und der Vater der Waisen, der Verforger der Wittwen, erlaubt mir zu Euch zu kommen und Euch zu sagen, Euer Sohn wird einen so einflussreichen Beschützer finden als ich ihm gewesen wäre, wird hoch steigen in kriegerischen Ehren und dereinst sanft Eure Augen schließen!“

Sprach und verschwand.

Was aber die Erscheinung prophezeit, hat Erfüllung gefunden.

29.

Zwischenfragen.

Glaubst nicht an die Hauptmannsgeschichte? Geschichts, weil Du besessen bist vom Kosglauben und alle Geistergeschichten verwirft, dann hast Du Unrecht. Geistergeschichten sind vor Christi Zeit und bis heute bei allen Völkern vorgekommen und darunter dermaßen beglaubigte, daß sie wohl gefängnet, aber nicht widerlegt zu werden vermochten. Schüttelst aber den Kopf zu der Hauptmannsgeschichte, dieweil Du meinst, alle Geistergeschichten von vornweg abschreiben sei wie das Kind mit dem Bade ausschütten, doch müsse bei jeder Geistergeschichte scharfe Untersuchung gepflogen werden, dann hast Du meine Zustimmung.

Die erzählte Geschichte habe ich geschöpft aus einem protestantischen Buch, worin ein sonst sehr aufgeklärter Protestant viele dergleichen Geschichten zusammengestellt hat; zweitens ist die Sach vorgefallen im protestantischen Schottland und die Wittfrau hat nicht im mindesten zu denen gehört, die in der Nacht jedes wandelnde Licht und jeden faulen Baumstumpfen gleich für ein Gespenst halten; drittens ist die Geschichte erzählt von glaubwürdigen Leuten. Und meinst Du nicht, daß jedes Mutterherz und absonderlich jedes, dem ein Kind Kummer macht, gerne glaubt, unser Herrgott habe etwas Besonderes ausgeführt, um die Wittfrau zu trösten?

Das Geschichtlein aber führt mich weiter.

Was mußt Du thun, wenn Du wissen willst, was geschehen ist vor so und so viel Jahren oder

was Deine Gegend für ein Gesicht gemacht hat zur Zeit vor 100 und 200 Jahr oder zu Fulkos und Bertholds Tagen oder in noch frühern? Antwort: Du mußt den alten Büchern und Schriften oder Gemälden und alten Denkmälern glauben, welche davon erzählen.

Glauben mußt Du auch hierin, und ist aber dabei das Schlimme, erstens, daß die Geschichtsbücher in hundert Fällen verschieden erzählen und sich widersprechen und zweitens, daß das Herz des Lesers lieber glaubt, was es wünscht, als streng nach der Wahrheit fragt.

So wird erzählt, es habe ein mannhafter Held gelebt in der Urschwiz, genannt Wilhelm Tell, und den tyrannischen Landvogt Gessler todtgeschossen und einen Aufstand erregt, durch den die Schweizer freie Leute wurden. In neuer Zeit ist klar bewiesen worden, an der ganzen schönen Geschichte sei kein wahres Wort, aber viele Schweizer glauben eben doch noch an den Tell, weil so eine Geschichte ihrem Stolze schmeichelt. Ferner haben die Protestanten Haarsträubendes erzählt seit 200 Jahren, der Graf Tilly sei ein gränlich fanatischer General gewesen in bayerischen Diensten und habe die schöne große Stadt Magdeburg im Sachsenland um ihres protestantischen Glaubens willen erstürmt und mit viel tausend Männern, Weibern und Kindlein verbrannt. Es ist nachgewiesen, wie der Tilly ein großer Feldherr aber niemals ein Fanatiker gewesen, und wie er keine Schuld trug am Brand von Magdeburg — aber viele katholikenfeindliche Bücher bleiben lieber beim alten Lug, weil der Lug Vielen mundet.

Und gelt, wenns an der Kirchweih Händel absetzt im Wirthshaus und blutige Köpfe und wird Einer todtgeschlagen und einem Andern der Arm ab, dann gibt es Arretierungen und Beschichtigungen vom Physikus und Amtmann; ein Eid nach dem andern wird geschworen und ein Stoß Papier nach dem andern verschrieben, und ist ein Blinder im Wirthshaus gefessen, selber der Blinde muß seinen Senf vor Amt dazu geben, damit die Schuldigen erwischt, gewogen und nach Recht und Billigkeit abgeurtheilt werden. So ein Prozeß dauert oft jahrelang und kostet schweres Geld und wird das Urtheil bekannt, so sind noch immer Leute da, die vermeinen, das Urtheil sei ganz falsch oder ungerecht in diesem oder jenem Punkt.

Es ist eben schwer, der Wahrheit auf den Grund zu kommen in Vorfällen von gestern oder vorgestern, geschweige in dem, was vor 100 und 1000 Jahren passiert und in Geschichtsbüchern aufgezeichnet worden ist.

Und wie bei Streithändeln der Oberamtman am meisten auf die Zeugen gibt, welche Alles mit angesehen und angehört haben und guten Leumund besitzen und gute Einsichten, also sollten's auch Alle machen, welche schreiben über alte Zeiten, und weil's nicht geschieht, deshalb ist viel Lug und Trug und Bosheit und Blödsinn gedruckt zu lesen in Geschichtenbüchern.

Es gibt aber keine Geschichte auf der Welt, für deren Wahrheit so viele redliche und geschickte Augen und Ohrenzeugen eingestanden mit Herz und Mund und Gut und Blut, als die Geschichte Jesu Christi und Seiner Kirche, deshalb schon ist sie die glaubwürdigste von allen Geschichten.

30.

Von der gelehrten Nichtswisserei.

Gegen wahre Gelehrsamkeit losziehen, hieße thun wie ein wilder Esel, der gegen die Sonne ausschlägt. Aber es gibt eine gelehrte Falschmünzerei, welche die Seele nicht wahr, sondern verdirbt. Wollen ein Wörtlein reden von den Philosophen, nämlich von den unrechten. Philosoph bedeutet einen Weltweisen; ein rechter Weltweiser ist der, welcher die oberste von allen Künsten und Wissenschaften versteht; somit jeder gute Christ und jede gute Christin, wenn er oder sie oder beide zusammen auch keinen Buchstaben zu lesen vermögen. Was sind aber die unrechten Philosophen für Leute? Büchergelehrte getaufte Heiden, die in der Stadt von unsichtbaren und göttlichen Dingen so sicher und bündig schwagen, als ob sie alle Geister an den Haaren hielten, alle 7 Himmel ausgegirkelt und Anstellung gehabt hätten als Oberwerkmeister, da Gott der Herr die Welt erschuf. Im alten Testament thun sie so gründlich bewandert, als ob sie mit allen Patriarchen und den kleinen und großen Propheten Schmolliß getrunken hätten; im neuen aber, als ob der Bürger und Zimmermeister Joseph von Nazareth bei ihnen im Taglohn, Jesus Christus und alle Evangelisten bei ihnen in der Schule gewesen wären. In der Historie sind sie so sicher über die faustdicke Finsterniß und das Unglück des mittelalterlichen Volkes, daß man sich nur verwundern kann, woher so rasch viel helle Köpfe gekommen und weshalb 1856 doch noch so Vieles finster anschaut.

Den Glauben an den Gottessohn halten die unrechten Philosophen vor allem für unnöthig oder gar für volks- und seelenmörderisch. Dafür erachten sie aber einen Irrlichtglauben wiederum für äußerst nothwendig und erspriesslich, nämlich den, für ein

neues Evangelium zu halten Alles, was sie selber über Gott, Vorsehung, Weltregierung und dergleichen subtile Fragen aus heidnischen Büchern und aus der Kezergeschichte zusammengetragen und ausgekocht und mit neuaufgewärmten Lügen gefalzen haben.

Die Seele der unrechten Philosophen ist erloschen im Hochmuth und wird oft erst in der andern Welt nüchtern und Jeder, dem auch nur ein wenig Abfall von der Weisheit der gelehrten Irrlichter zukommen ist durch schlechte Bücher, Zeitungen oder durch das faule Geschwätz der Bierbankdrücker, will sofort gehalten sein für eine nagelneue Dorffonne der Geisterwelt oder mindestens für einen Kometen, welcher der rechten Sonne nachstolziere.

Aber Zweierlei will ich Dir verrathen von den bücherkundigen Kirchenfressern, nämlich

Erstens: Sie wollen nichts wissen von der Gnade des Glaubens, sondern Alles haarscharf bewiesen haben; was ist aber von ihnen selber bis zur Stunde bewiesen worden? Jeder hat ein anderes Bild von Gott und Keiner vermochte je zu beweisen, daß es auch nur einen Gott gebe; Jeder will die Welt beglücken und Keiner vermag zu sagen, was die Menschenseele denn auch nur sei und verlange zum Gedeihen. Und um es kurz zu machen: daß außerhalb der Kirche keine Wahrheit ist, geht schon satissam genug daraus hervor, weil noch bis zur Stunde kein Gelehrter zu sagen wußte, wer und was denn Wahrheit sei und wo man sie finde.

Zweitens: Schon oft haben gelehrte Heiden und Juden anerkannt das Lehrgebäude Deiner Religion als einen Wunderbau, an dem kein Steinlein zu viel oder zu wenig, jedes am rechten Platz und jedes mit dem ganzen Bau so eng verbunden ist, daß man es nicht herausnehmen könnte, ohne den ganzen Wunderbau in seinen Grundvesten zu erschüttern. Und wie genau dasselbe gelehrt wird in allen katholischen Kirchen auf dem ganzen Erdball und wie jeder katholische Glaubensartikel von den Kirchenfressern wohl mit Lug und Trug umwoben und spöttisch gemacht und kurzweg verworfen, aber nimmermehr widerlegt zu werden vermochte — das halte fest, damit Du Dich freuest und festigst im Glauben. Dagegen die Weltweisen ohne Glauben! Sie sind von jeher nur einig gewesen wie die Wölfe im Schaaffressen, nämlich einig im Zorn gegen die Religion und Kirche, sonst unter sich neidig und spinnenfeind; was der Eine zusammenschweiß und leimt und zimmert, zündet der Nachbar an als leeres Stroh und ist bis

1855 n
einzig
wora
Antwo
glaube
er ist ein

Wie n

B

In C

Kirchthun

sich kein

im Schn

tieften

in abgel

meliges

im sübli

leicht gese

sehen sich

Ein verle

Wilschw

selbe her

Tröpfe e

ren sich

ten ein n

seinem W

se haarig

sharf und

lein, aus

Haubthier

Einsperre

ihre Freu

und Krä

Unterschie

und spred

langsam i

ihen auc

Wffel und

und allm

und blieb

Ferner

Niesenströ

Jahrhund

haben ein

verschling

ringen m

ermorden

1855 nach Christi Geburt auch nicht eine einzige wichtige Frage gestellt worden, worauf die Gelehrten eine einstimmige Antwort gegeben hätten. Jeder schrie hellauf: glaube nur an mich; alle andern: glaub' ihm nicht, er ist ein Tropf, ein Narr — wem sollst Du glauben?

III.

Wie nothwendig sei die göttliche Offenbarung.

31.

Vom himmlischen Schulmeister.

In Gegenden wie am Oberrhein, wo eine Kirchthurmspitze neben der andern steht, verläuft sich kein Kind in die Wildniß, und nicht einmal im Schwarzwald oder in den Vogesen, wo im tiefsten Nobel doch die Sägmühle krächzt und im abgelegenen Lannenwald der Köhler sein heimliches Geschäft treibt. Dagegen in Ungarn und im südlichen Rußland und anderorts, da kanns leicht geschehen, daß Einer Jahre lang keinen Menschen sieht, wenn er nicht extra darauf ausgeht. Ein verlassenes Kind, was wird aus dem, wenn Wildschweine und Wölfe nicht frühzeitig über dasselbe herfallen? Man hat schon dergleichen arme Kröpfe eingefangen, die vor so und so viel Jahren sich verlaufen hatten. Ihre Sprache ist gewesen ein wildes, schwermüthiges Geheul, wovon in keinem Abcuch etwas gefunden wird. Auch waren sie haarig am ganzen Leib wie Bären, und die Nägel scharf und dick, und sie kletterten besser als Eichhörnlein, aus den Augen aber schaute schein und wild das Raubthier; sie blöckten die Zähne und mußten durch Einsperren vor dem Entlaufen bewahrt werden und ihre Freude war nur der Fraß von rohen Wurzeln und Kräutern und rohem Fleisch, und ihr größter Unterschied vom Raubthier, daß sie zähmbar waren und sprechen lernten. Mit der Sprache erst dämmerte langsam ihr Vernunftlicht auf; mit vieler Mühe ward ihnen auch eingebläut, wozu eine Gabel sei und ein Köffel und was Zucht und Sitte heiße und Religion und allmählig wurden diese Geschöpfe zu Menschen und blieben aber stets Anhängsel vom Waldesleben. Ferner hausen im Innern von Afrika und an den Niesenströmen und im Urwald von Südamerika seit Jahrhunderten viele Familien und ganze Völklein, die haben eine Sprach, aber gar arm an Worten. Sie verschlingen Lehmerde und lebendige Eidechsen und ringen mit der Tigertatz um das Mittagsmahl und ermorden einander mit vergiftetem Pfeil und Keule

und schlafen ruhig, wenn auch Menschenblut an ihren Händen klebt.

Was lehrt die Geschichte von so verwilderten Menschen und Völklein?

Daß Lehr und Unterweisung und Zucht dazu gehört, wenn das Thier im Menschen gebändiget und der Engel in ihm wach werden soll. Daß aber der Lehrer gescheider sein und also auch höher stehen muß als der Schüler und in guter Zucht mit Beispiel vorangehen, ist nicht schwer abzusehen.

Und jetzt frage ich aber weiters: Gelt, die ersten Menschen mußten auch einen Lehrer haben, wie Du selber Vater und Mutter und Pfarrer und Schulmeister brauchst? Und wer war dieser Lehrer? Offenbar kein anderer Mensch, weil nirgends keiner war. Die heilige Schrift erzählt es, wie unser Herrgott Seine Menschenkinder selber schulmeisterete.

Und so muß sein eine Uroffenbarung Gottes an die Menschen die Wiege der Gestattung und Religion.

Durch die erste Sünde aber hat Macht bekommen der Weltschulmeister und unermüdlich gearbeitet, daß die Uroffenbarung schwand aus dem Gedächtniß der Meisten und zersplitterte in allerlei Söden dienst. Wie ein Morgentraum nur leben verworrene Erinnerungen fort bei nicht allzusehr verwilderten Heiden vom Paradies und vom Sündenfall, von der Sündfluth und von Noah, wohl auch vom Erlöser des Menschengeschlechtes und bessern glückseligen Tagen, die anbrechen sollen nach großem Erdenungemach.

32.

Von einem Lügenbild.

Noch jetzt hängt von den Dreißigerjahren her in mancher Stube ein Bild. Auf dem Bild aber ist hingemalt ein Berg und obendrauf eine Art Altar und darüber Etwas, was ausdrücken soll den Namen Gottes, nicht die heilige Dreifaltigkeit auf Wolken thronend oder das Opferlamm der Welt mit dem Siegesfahnenlein, sondern die Sonne oder ein Dreieck mit Strahlen umgeben. Der Berg ist kahl, der Altar leer, von der Sonne oder dem Dreieck läßt sich nichts absehen und diese Dede und Wüste ist unstreitig das Gelungenste am Bild. Unten am Berg aber steht und kniet und sitzt Volk aus allen Welttheilen: Mann und Weib, Groß und Klein, jedes in seiner absonderlichen Tracht, manche in paradiesischer, nämlich faselnackt, andere nach dem Pariser Modeschurnal. Da sind abgebildet kleine Französlein und vierstöckige Engländer,

sonnenverbrannte Italiener und Russen mit Freischärlerbärten und Türken in Plumphosen und unter ihnen ein paar deutsche Michel mit ihrer Weibsperson am Arm; ferner sind zu sehen Mohren aus Afrika mit Lippen wie Knackwürste und gelbe Chinesen aus Asia mit Zöpfen länger als ein Kuhwedel; auch Menschenfresser fehlen nicht mit Bäuchen so dick als der dickste Münchener Bierbrauer und nicht weit davon schauen stumpfsinnig den Berg hinauf Indianer aus Amerika mit Gocklerschwänzen auf dem Kopf und um den Leib eine Schnur, behängt mit Kopfhäuten erschlagener Feinde.

Zuoberst aber steht geschrieben: **Wir glauben Alle an Einen Gott!**

Freilich gibts nur Einen Gott und Eine wahre Religion, wie nur Eine Wahrheit möglich ist — doch hat's hundertertei Religionen auf der Welt und wäre jede so viel werth als die andere, dann taugt keine viel und wäre nicht nöthig gewesen, daß Gott der Herr schulmeisterte mit den Menschen und daß der Sohn des Allerhöchsten herabkam auf Erden, um die Menschen zu erlösen aus dem Heidenthum und aus der Knechtschaft und dem Tode der Sünde.

Wie wenig aber der Mensch aus eigener Kraft die rechte Erkenntniß, die ihm geworden durch die Uroffenbarung, auch nur festzuhalten vermag, daran könnte Dich erinnern jeder Jud, der Dir in den Weg läuft. Die Juden sind gewesen das Lieblingsvolk Gottes und auserwählt, zu bewahren den Glauben an den Einen lebendigen und persönlichen Herrn des Himmels und der Erde. Und lies im alten Testament, in wie viele Abgöttereien und Gräuel selber das auserwählte Judentum verfiel! Will jedoch die Hebräer gehen lassen und Dich daran mahnen, wie geschwind Alles den Krebsgang geht im christlichsten Dorf, falls ein Pfarramt von der unrechten Sorte längere Jahre darin handthiert, und Einiges verhandeln vom Heid im Heidenland.

33.

Eine Wallfahrt.

Australien heißt der fünfte und kleinste Erdtheil und ist erst im vorigen Jahrhundert aufgefunden worden; wandert heutzutage Mancher ein paar tausend Stunden weit dahin, seitdem dort große Goldklumpen gefunden worden und ist daheim viel leicht um Gotteswillen nur ungeru in die nächste Kirche gegangen. Bevor christliche Missionäre kamen, ist

auf den australischen Inseln manch Hunderttausend Menschen verfault, von Natur ausgerüstet mit schönen Geistesgaben und sanfter Gemüthsart, aber alle Religion war ihnen abhanden und dadurch viel abscheuliches Laster dermaßen in Schwung gekommen, daß die Inseln gefüllt wurden mit tödtlichen Seuchen und Elend und daß man kaum noch menschliche Gerippe gefunden hätte, wenn die abgelegenen Inseln erst 1955 oder noch später aufgefunden worden wären. Von der Liebe und Freundlichkeit Gottes wußten die armen Leute nichts, sondern nur von der Furcht vor einem unbekanntem Wesen, dem sie alles Ungemach zuschrieben, das über sie hereinbrach. Für gut und böß besaßen sie wohl Namen, aber die Namen hinderten sie nicht, Wittmenschen umzubringen und ihr Fleisch zu fressen, viehische Unzucht zu treiben, zu stehlen wie die Ratten und Vater und Mutter todzuschlagen, wenn diese alt und zitterig und zahllos wurden und Pflege bedurften. Auch die Waldmenschen von Südamerika wissen nichts von Gott dem Vater, sondern fürchten den Tupan, den sie zu hören glauben, wenn der Donner bröht durch den mitternächtlichen Urwald; weiters kennen sie ein übernatürliches Wesen, das nur am Bösen und Schlimmen Freude hat und das sie Lahmsfuß nennen. Die Indianer in Nordamerika glauben zwar an einen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, vermeinen aber, Gott sei gegen sie ein Stiefvater und die Welt voll von bösen Geistern, um sie zu plagen. Die einen lassen Gott herumwandeln in Gestalt verschiedener Thiere, die andern behaupten, der Mensch sei entstanden aus einem Hund und verehren den Hund, andere die Schlange, die Schildkröte, den Bisamochsen. Zwar halten sie die Seele für unsterblich, das Jenseits aber für ein Waldgebirg, wo kein Mangel mehr ist an Gewild, Tabak und Feuerwasser (wie sie ihren Hauptmörder, nämlich den Schnaps, nennen) und wo die bösen Indianer zur Strafe höchstens ein minder fettes Jagdrevier erhalten. Sie tragen Krokodilzähne als Amulet und sammeln sich um Felsen und Bäume, wo sie ihren Gözen Opfer darbringen mit dem Fleisch gefangener Feinde und mit Schnapsbräuschen, die als Zubehör des Gottesdienstes gelten.

Daß ein liebender Vater aller Menschen über den Sternen wohnt, weiß auch der arme Neger nicht. Hohe Bergesgipfel, um die der Bliz gern hauset, und Wälder, deren tiefe Stille nur zuweilen der Schrei des Papagei oder eines Affen oder das Aufbrüllen eines Raubthieres unterbricht, sind ihm Wohnungen von Geistern. Er betet an den Mond;

Schlange
sind ihm

Und si
haus im
hube,
beissen A
Abgott zu
den getro
Gespensse
macher un
in Asia
Auch dies
Gott sei
Geräth,
und Fur
innen ist,
weise, un
gend und
lein sichts
sonäre ko
ten in sch
lern We
mahnend
Nothwend
höllensfü
hölle und
is, der an
söhne. —
lanstreiche
ermesslich
und Wall
und uralte
wird bei u
bel und K
bei solchen
beste Que
läuft zu
Durst zu
ligion sel
lern veru
dienst, da
glauben a
dieser ist
Menschen
mit Gleich
ehrt. Sie
die drei
Die erste
und sichts
verschollen
Wischnu,
1856.

Schlangen, Schnecken, Krokodile, Ziegen und Schafe sind ihm übermenschliche Wesen.

Und sitzt Du ruhig und heiter Abends vor dem Haus im friedlichen Gespräch oder in der Kunkelstube, zu derselben Stunde fließt vor Altären im heißen Afrika Menschenblut, diesem oder jenem Abgott zu Ehren. Und wie bei den Negern werden getroffen allerlei wüste Opfer und unheimliche Gespensterfurcht, Wahrsager, Zauberer, Wettermacher und dicker Aberglaube bei den Heidenvölkern in Asien und im winterlichen Norden der Erde. Auch diese verehren keineswegs den Einen ewigen Gott, sondern Sterne und Gethier und sogar Geräth, von Menschen gefertigt, und aus Angst und Furcht viel böse Geister. Was Gutes an ihnen ist, bleibt Frucht ihrer Natur und Lebensweise, und ihre Lieblingslaster erachten sie als Tugend und üben sie dermaßen, daß alle diese Völker sich sichtbarlich absterben, falls nicht christliche Missionäre kommen. Kurz, nur wie fernes Wetterleuchten in schwüler Sommernacht zucken aus den finsternen Wolken heidnischen Aberglaubens Gedanken, mahmend an die wahre geoffenbarte Religion — die Nothwendigkeit des Opfers, der Glaube an den Höllenfürsten und seine Trabanten, an Himmel, Hölle und Fegfeuer oder, wo die Hölle unbekannt ist, der aufgeklärte Wahn, daß der Tod Alles verfühne. — Die Indier sind auch Heiden, aber ein kunstreiches Volk, und haben mächtige Städte und unermesslich große Tempel und viele Priester und Klöster und Wallfahrtsorte, dazu hohe und niedere Schulen und uraltes Schriftwerk. Das indische Schriftwerk wird bei uns bald mehr bewundert und benützt als Bibel und Katechismus. Unsere Irrlichter kommen mir bei solchem Thun aber vor wie Einer, der das allerbeste Quellenwasser neben dem Hause hat und weit läuft zu einem trüben Sumpfe, um daraus seinen Durst zu löschen. Denn wie die geoffenbarte Religion selber von geschiedten und gebildeten Völkern verunstaltet und verzerrt wird zum Teufelsdienst, dafür liefern die Indier ein Exempel. Sie glauben an einen einzigen persönlichen Gott, aber dieser ist zu vornehm, um sich mit der Welt und Menschennoth zu befassen, und wird ihm Gleiches mit Gleichem vergolten, nämlich er wird nicht verehrt. Sie glauben auch an eine Dreifaltigkeit, aber die drei Personen sind nicht die Eine göttliche. Die erste, Brahma, hat erschaffen die unsichtbare und sichtbare Welt — seitdem ist auch Brahma verschollen und wird nicht verehrt. Die zweite, Wischnu, erhält die Welt, aber sie vermag dem

1856.

Elend nicht gründlich zu steuern und gibt sich damit ab, in Thier- und Menschengestalt den Polizeispion zu machen und da zu helfen, wo sie gerade hinkommt. Die dritte Person in der indischen Dreifaltigkeit aber ist der Gott der Wollust und des Todes und der Gott, welcher am meisten und die höchste Verehrung findet — es ist, kurz gesagt, der Teufel.

Die indische Schöpfungslehre ist schön, Theilnahme an Gottes Seligkeit das Ziel, weshalb die Geister erschaffen wurden. Auch der Fall der Engel ist ihnen bekannt und der Entschluß Gottes, sie zu erlösen. Der gefallene Engel wird erlöst, indem er eingeschlossen wird in einen Thierleib und nach dem Tode des Thieres in einen andern Thierleib. Hat er durchgemacht das Leben von 87 Thieren nacheinander, dann wird er zu einer Kuh und nach dem Tode der Kuh — ein Mensch, sei es nun ein Prinz oder ein Bettler. Durch geduldiges Ertragen der Leiden des Menschenlebens kann der Geist seine Buße und Läuterung vollenden, wenn er will — übt er aber die indischen Tugenden nicht, dann läuft seine Zeit ab und er wird verdammt auf ewig — seine Seele geht in den Wind, sein Auge in die Sonne, das Herz in den Mond, der Leib wird Staub, die kleinen Haare fahren in Kräuter, die großen in Bäume, kurz, er verliert sich in der Welt wie das Wasser aus einer zerbrochenen Wasserflasche im Meer. Weder unter sich, noch vor Gott aber sind die Menschen gleich, sondern es gibt 7 Stände, und für einen derselben ist Jeder geboren. Jeder bleibt lebenslänglich in seinem Stande, sein Weib muß demselben Stande angehören, und der zahlreichste von allen Ständen, der siebente, hat 40 Abtheilungen und kein Recht auf dieser Welt, sondern ist bestimmt, für alle Andern Lasten zu tragen und Unwürdigkeit zu zeigen. Die Niedersten des siebenten Standes dürfen getödtet werden, sobald sie es wagen, einen indischen Professor oder Offizier nur herzhast anzuschauen und haufen deshalb bei den Thieren des Waldes und finden so wenig Nächstenliebe, daß vor noch nicht langer Zeit während einer Hungersnoth Hunderttausende von der Hungerpest weggerafft wurden. Freilich heißt's im Katechismus des Inders: „Laß keinen Andern beleidigen, weder in That, noch Gedanken, noch Worten“; — allein die 7 Stände sind auch gesetzt vom Abgott, und für die untersten hat die Religion kein Gebot der Nächstenliebe.

Wollt ich aber fortfahren von den heidnischen Religionen Tag und Nacht das ganze Jahr hin-

6

durch mit Erzählen, so würden sich festsetzen in Deinem Gedächtniß vornämlich:

Erstens: Was Erträgliches ist an der heidnischen Religion weist auf Gottes Offenbarung. Die alten Griechen, Römer, Aegypter, Perser waren geschickte Leute, geistreiche Leute, Meister im Bauen, Malen, Dichten, Kriegsführen, in der Landwirthschaft und in vielen weltlichen Dingen — aber mit aller Geschicktheit und Vernunft sind sie in religiösen Angelegenheiten dümmel geworden von Jahrhundert zu Jahrhundert und als gemacht verkauft in Unglauben und Gottlosigkeit. Die Indier und Chinesen sind zur Stunde kunstfertige Völker; ich selber habe aus jenen Ländern Tischler, Schreiner, Goldschmiedarbeit und allerlei Kunstwerk gesehen, wie es in Paris und Wien und London kaum so schön getroffen wird, und im Handel und Wandel stehen diese Völker würdig neben den Engländern und Juden, die sich doch gewiß auf den Schacher verstehen. In Religionsangelegenheiten hat es aber all ihre Vernunft und Geschicktheit nur zum dicken Aberglauben und gegenwärtig zum blödsinnigsten Unglauben gebracht.

Zweitens: Ein Kennzeichen aller Heidenvölker ist entsetzliche Unbarmherzigkeit und Herzlosigkeit gegen alles, was menschliches Elend und Unglück heißt. Der Chinese hat 1855 ruhig zugeschaut, wie ganze Landschaften ausgemordet wurden; der als sanft und mild gepriesene Indier übt Barmherzigkeit gegen krankes Vieh aller Art und baut Spitäler für alte Kagen und Elefanten, sogar Versorgungsanstalten für kranke Affen, aber von Barmherzigkeit gegen Mitmenschen, die nicht seines Standes sind, weiß er nichts.

Drittens: Ein Kennzeichen der meisten Heidenvölker ist von jeher gewesen Duldsamkeit gegen andere Religionen — nur nicht gegen die Christusreligion. Von dieser gilt: wer nicht für sie ist, ist wider sie, und gilt nicht bloß bei Heiden, sondern auch bei Anders.

Der Türk glaubt an den Einen Gott — aber gegen den Christen, welcher Christum für mehr hält als den ausschweifenden Mohammed, kennt er kein Erbarmen, und der Tod trifft bis zur Stunde den Türken, welcher Christ wird. Der getaufte Heide glaubt an den Einen Gott und dichtet Ihm lauter überschwängliche Liebe an — aber wer festhält am Glauben an den Gottessohn und die Kirche, den haßt und fürchtet er und weiß nichts von Duldsamkeit, wie gezeigt haben in den neunziger Jahren die Priesterermordungen der Pariser, 1855 die Ka-

tholikenverfolger im sogenannten freisinnigen Amerika und wie zeigen alle vernunftwüthigen Zeitungen, Schreiber und Wirthshauslumpen.

34.

Saft für Deutschmichel ohne Christen glauben.

Wie schaute es wohl bei uns aus, wenn Christus der Herr nicht die zweite Offenbarung vom Himmel gebracht hätte zur Zeit, wo unsere vielbelobten Vorfahren, die alten heidnischen Deutschen, in ungegerbten Pelzen ungegerbte Manieren herumtrugen und viel wüßte Untugenden? Ärger, weit ärger schaute es aus als in einem Tanzsaal am Aschermittwoch früh. Die Sonne schien nirgends über gartenähnlich angebaute Fluren, es wären weder große Städte, noch Landstraßen zu sehen und winkte nirgends eine Kirchturmspitze der andern, sondern überall starrten kalter finsterner Urwald und Sümpfe und grimmige wilde Auerochsen und hungerige Bären und vielleicht hie und da eine elende Hütte, in der verwilderte Thiermenschen ein stumpfsinniges, erbärmliches Leben führen. Mancher Schulmeister mag noch so gewaltig schreien von der Keuschheit der alten Deutschen, und wie tapfer sie gewesen seien, und wie ihnen die Treue hell vom Auge geblitzt habe, die Keuschheit war eben nur eine Frucht der armseligen Lebensweise und der Kälte, die um Sommerjohanni kaum Holzäpfel und Schlehnen und ein wenig Getreide blühen ließ; wilde Thiere und Räuber sind auch tapfer im Mord und Todschlag und haben die elendesten Völkerschaften überflüssig viel Kriegshelden gehabt und haben's noch gerade wie die Franzosen und Engländer und Russen und Deutschland und bei der Tapferkeit kommt Alles darauf an, für welche Sache gekämpft wird. Die alte deutsche Treue ist nie gar dick gewesen, dagegen daß die alten Deutschen eine sehr durstige Leber und Freude am Würfelspiel hatten, ist noch heute den zahllosen Wirthshauschülden abzusehen, und daß Räuberei und Raubkrieg für löblich galten, ist eben kein Extravorzug unserer heidnischen Vorfahren, und just so roh und kampflustig sie selber waren, so haben sie sich auch ihre Götter gedacht.

Wie sehr die Vernunft ohne Christenglauben zur Unvernunft wird in Sachen der Religion und Kirche ist deutlich abzuhören und sündlich dem faulen Geschwätz unserer getauften Heiden über Religions- und Kirchensachen. Und daß die alten heidnischen Deutschen eher Bestien gewesen als lebenswürdige Menschen, vermögen nur verlogene

und vern
wegzudisp

Die ge

zum Jud

fleischgla

heirathen

Weltgesch

eine nach

mit den

zweite Df

Der H

des Ober

dem leben

Sohn G

aget e

64), und

sieht au

und de

Also red

sehe ich

Er ein i

gewesen

Und d

der Dhm

lahrtheit

Seiner e

tausend

Auffschrei

Freilich

waltsam

vom Sor

der Göt

bers trog

will. I

aber 12

wie 12

und mag

schwachb

darüber

Zwöl

1. D

einen gr

Prophete

Maria

einzufo

Sohn z

Amerika
reitungen,

und vermischte Büchermacher zu vertuschen und wegzudisputieren.

35.

Ruhsanwendung.

risten.

Christus

Himmel

ten Vor-

in unge-

umtrugen

zeit ärger

Ascher-

nds über

n weder

nd winkte

sondern

Simpfe

ge Bären

, in der

ges, er

ulmeister

Leuschheit

gewesen

Auge ge

Frucht

die um

hen und

iere und

odtschlag

berflüssig

rade wie

Deutsch-

rauf an,

deutsche

die alten

eude am

ahllosen

Räuberei

lein Er-

d just so

aben sie

glauben

ion und

ich dem

en über

ie alten

als lie-

erlogene

Die getaufte Christin, die vor Kurzem in Berlin zum Judenthum übergetreten ist, gestachelt vom Fleischglauben, nämlich um einen reichen Jud zu heirathen, hat wahrscheinlich wenig gelesen in der Weltgeschichte und noch weniger im Katechismus, aber eine nachdenkliche Hausmutter hätte Anlaß, täglich mit den Ihrigen Gott zu danken, weil Er uns eine zweite Offenbarung gemacht hat durch Jesum Christum.

Der Herr Jesus Christus aber hat auf die Frage des Oberpriesters Kaiphas: Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, sage uns, ob Du Christus der Sohn Gottes bist, gleichsam eidlich bezeugt: Ihr saget es, ich bin es (Luk. 22, 70. Matth. 26, 64), und ferner betheuert: Wer mich sieht, der sieht auch den Vater (Joh. 14, 9), und: Ich und der Vater sind Eins (Joh. 10, 30). Also redete Jesus Christus von Sich selber und sehe ich hierin den genügenden Hauptbeweis, daß Er ein übermenschliches Wesen, der Gottmensch gewesen sein müsse.

Und daß Er Gottmensch war, dafür hat es außer der Dohnmacht der menschlichen Vernunft und Gesaltheit in Religionsangelegenheiten und außer Seiner eigenen Aussage noch so viele Beweise, daß tausend fleißige Schreiber nicht fertig würden mit Aufschreiben bis zum Ende der Tage.

Freilich, wer die Augen mit beiden Händen gewaltsam zudrückt, sieht allerlei Farben, aber nichts vom Sonnenlicht, und so sieht auch der nichts von der Göttlichkeit unserer Religion und ihres Urhebers trotz allen Beweisen, der nichts davon wissen will. Das Papier langt heuer nicht mehr weit, aber 12 Fragen will ich hersehen in den Kalender wie 12 Apostel zum Ruß und Frommen des Lesers, und magst sie vorlegen zur Beantwortung denen mit schwachbeinigem Christenglauben und selber ernstlich darüber nachdenken.

36.

Zwölf harte Rüsse als Neujahrstram.

1. Der gelehrte Heid anerkennt Christum als einen großen Mann, der Türl steht in Ihm einen Propheten und ehrt auch die allerseiligste Jungfrau Maria, dieweil der Türl so viel Verstand hat, um einzusehen, es reime sich schlecht zusammen, den Sohn zu preisen, Dessen Mutter aber unbeachtet

zu lassen oder gar zu schmähen und zu lästern. In der Lästerung des Werkes Jesu Christi, nämlich der Kirche, sind getaufte Christen am weitesten gekommen, aber daß Jesus Christus auf Erden gewandelt als das Muster jeglicher Tugend, hat noch niemals der frechste Lästler anzusechten vermocht. Frage: wie hätte der Herr, das Vorbild jeglicher Tugend, sich ausgeben können als Sohn des lebendigen Gottes, wenn Er es nicht gewesen wäre? Etwa um Seiner Lehre Eingang zu verschaffen? Gerade diese Lehre vom Gottessohn ist's, die bis 1856 Manchen am Christenthum irre macht und seine Ausbreitung in der Heidenwelt erschwert.

2. Woher bei Jesus Christus die Kenntniß des Göttlichen und die Zuversicht, womit Er über die verborgensten Dinge kurz und bündig den nöthigen Aufschluß gab? Von heidnischen oder jüdischen Büchern und Gelehrten? Was heidnische Gelehrsamkeit ausgerichtet, davon ist geredet und kannst Dich entsinnen, daß der Herr den Judenprofessoren im Tempel selber Lehren erteilte, da Er erst ein zwölfjähriger Knabe war.

3. Woher die Meisterschaft, womit der Herr Seine Lehre durchführte Punkt für Punkt, wie Keiner mehr vor und nach Ihm? Da preisen unsere Schulmeister den heidnischen Sokrates als Tugendmuster, aber Sokrates hat von Demuth und Feindselie gar wenig gewußt und Meinungen gehegt über gut und böß, wozu jeder Christenmensch den Kopf schütteln muß. Und selber die größten Heiligen der Kirche — sie haben manche Tugend, zum Exempel die Abtödtung und Weltentfagung, übertrieben, so daß Andere vor der Nachahmung solcher Tugend zurückschrecken, nur bei Jesus Christus ist Alles Harmonie, nirgendß zu viel und nirgendß zu wenig — woher?

4. Woher die Sittenlehre Jesu Christi, neu durch Lehren von der Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Feindselie, Demuth und andern Tugenden, von denen vorher nichts zu hören und noch weniger zu sehen war, zugleich die einzige von allen Sittenlehren in der Welt, gegen welche die spitzfindigste Vernunft nichts aufzutreiben vermag, vollständig und ausreichend für alle Fälle des Lebens, passend für alle Lebensalter, Geschlechter und Völker der Erde?

5. Wie versiel Jesus Christus, wenn Er nicht der Sohn des lebendigen Gottes gewesen wäre, auf die vorher unbekanntten Geheimmittel, durch welche der Mensch theilhaftig wird der göttlichen Gnade? Oder wie kam Jesus Christus auch nur auf das

6.

Vaterunser? Daß es ein übermenschliches Gebet sei, dürfte Dir beifallen bei dem Gedanken, wie es seit bald 1900 Jahren geliebt wird vom kleinen Kind und mit Inbrunst gebetet vom eisgrauen Mütterlein und in allen Zungen Tag für Tag und entleidet Keinem sein Leben lang.

6. Woher die Propheten und Wundergabe? Was die Propheten des alten Bundes prophezeit, wies auf Christum hin, auf die Juden und eine bestimmte Zeit. Was Christus geweissagt, gilt vielfach allen Völkern und Zeiten und ist bis heuer kein Pünktlein daran zu Schanden geworden. Die Wunder Jesu Christi kannst Du abläugnen — aber sie sind so gut bezeugt von Feinden schier mehr als von Freunden, daß Du alsdann nicht mehr das Recht hast, überhaupt irgend etwas zu glauben von vergangenen Zeiten.

7. Woher die Verbreitung des Christenthums? Es fordert, einen als Verbrecher gekreuzigten Menschen geringen Herkommens als Gott anzubeten — dies empört den gemeinen Menschenverstand. Es schmeichelt nicht dem Fleische, sondern tritt scharf entgegen seinen Gelüsten — dies empört das verderbte Herz. Vor seinen vornehmsten Lehren steht die gelahrteste Einsicht ohne die göttliche Gnade des Glaubens blödsinnig da — dies empört die Vernunft der Gelehrten, so daß sie schreien ohne Nachweis, die Geheimnisse des Christenglaubens seien nicht bloß über, sondern wider die Vernunft. Noch mehr, das Christenthum machte vor Gott den Sklaven und Fremdling und das Weib gleich dem Kaiser und Königen der Erde, die ganze Heidenwelt aber war eingerichtet auf Ungleichheit — was geschah nicht durch die Sänseliele und Paragrapheweisheit der heidnischen Amtsherrn, durch Feuer und Schwert und Mord und Brand, um den hochverrätherischen Christenglauben aus der Welt zu schaffen! Die Christen wehrten sich niemals, aber was haben alle Christenverfolgungen genützt?

8. Alexander der Große stiftete ein Weltreich, Attila zog mit 60 Völkerschaften verwüstend aus Asien und gebot von China bis über den Rhein; Alexander der Große, Attila und viele Kaiser und Könige haben großen Rumor erregt in der Welt, aber wo sind alle? Zerstäubt und vergessen! Karl der Große und Friedrich der Rothbart waren herrliche deutsche Kaiser und werden heute noch gepriesen — kennst Du ihre Namen? Vielleicht, aber es gibt keine Feindschaft und keine Schlägerei deshalb, ob Einer viel haite oder wenig auf diese Kaiser oder auch auf den preußischen Fritz, der

erst Anno 1786 starb oder gar auf den alten Napoleon, dessen Vetter und Gevatterschaft noch derzeit hoch in Flor steht.

Dagegen Jesus Christus? Sein Name wird genannt in allen Welttheilen, in der Waldhütte des Indianers wie in den Palästen der Großen; heute wie vor bald 1900 Jahren lieben und verehren ihn die Einen, hassen und verfolgen ihn die Andern. In Seinem Namen trotz der Missionär den Schrecken der Meere und des Urwaldes, ein Streit wegen Seiner Grabstätte hat den Vorwand hergeben müssen für den jetzigen Krieg zwischen den Russen, Engländern und Franzosen, aus Haß gegen ihn wüthet noch heute mancher verblendete Amtschreiber für das vermeintliche Staatswohl und thäte in manchem Erdwinkel gern auf gut heidnisch-türkisch dazwischenfahren mit Stadtverweisung, Verhaftung, Strafgeld, Festung, Zuchthaus, Galgen und Rad, wenn nicht ringsum gar zu Viele wären, die den Kopf schütteln und kein schreien. Christus lebt fort durch die ganze Welt.

Woher so zähes Leben?

9. Wo immer Jesu Christi Lehre hindringt, weckt sie Ackerbau, Gewerbe, Handel und Wandel, Kunst und Wissenschaft wie keine andere Religion auf der ganzen Welt. Der Chinese und der Inder sind schon lange vor Christi Zeit so gebildet und kunstreich gewesen, wie heute, aber sie sind viele Jahrhunderte auf einem Fleck stehen geblieben wie Loth's Weib, der Türk hat es nie weit gebracht, der Jud bleibt beim Schacher in Amerika und England und im Elsaß, obwohl er frei ist wie der Christ und treiben darf was dieser. Das Christenthum allein hat uns aus wüsten rohen Waldmenschen und Raubhorden zu dem gemacht, was wir heute sind, und lehrt, wie wir's noch viel weiter bringen können.

Woher solche Frucht, wenn unsere Religion nicht göttlichen Ursprunges ist?

10. Wer liest in der Kirchengeschichte, liest von vielen Verfolgungen, ob denen große mächtige Staaten wie Kartenhäuser umgefallen wären — aber die Kirche besteht. Zahllos ferner sind Ketzerei und Sektenkister aufgestanden, und unter den Gläubigen selber, wie viel Irrthum, Lauigkeit, Unverstand, Sünde und Laster von den Tagen des Judas Ischarioth bis heute?

Wie konnte unter solchen Umständen die Kirche fortleben, ihre Lehre rein und wirksam bewahren und durch Menschenkraft sich ausbreiten und mehren?

11. Das neue Testament ist kein dickes Buch, allein die Kirche lehrt daraus, erstens was Klein und

groß, Ar
u thun h
wriges G
lage des
sprich g
weisungen
man hint
ansetzen
sies geho
menschlich
12. Da
hostie wa
ng se, da
sel, daß
Stunden
and würd
von Spei
fahren od
ich mag
Geheimni
erstens, v
über das
bis 60 a
gleichen
Zweitens,
Art Zwoc
viel taus
ner seit
und Meh
bildung?
einen Hu
ohne rech
seliget.

Auf er
haben üb
menschlic
heißt. Er
hat das
einen S
ferlichen
ihn unbe
Kaiserlich
braver t
er unter
gegen di
josephuge
er das
Eltern

alten Na- noch der-
e wird ge-
dhätte des-
en; heute
ehren Ihn
e Andern.
Schrecken
eit wegen
eben müs-
ssen, Eng-
hu wüthet
reiber für
manchem
sch dazwi-
ng, Strafs-
ad, wenn
den Kopf
fort durch

gt, weckt
del, Kunst
n auf der
ber sind
ed kunst-
ele Jahr-
wie Poths
der Jud
land und
Christ und
um allein
nd Raub-
ind, und
können.
gion nicht

liest von
ge Staa-
— aber
eger und
bläubigen
verständnis,
3 Judas
e Kirche
hren und
lehren?
s Buch,
sein und

groß, Arm und Reich, Professoren und Wasserköpfe
zu thun haben und thun müssen, um zeitliches und
ewiges Glück zu erlangen, und gibt es zweitens keine
Lage des Lebens, für die nicht ein oder viele Bibelsprüche
gemacht wären, und sind drittens die Anweisungen
für Jeden und Jede faßlich, und könnte man hinter
jede Anweisung eine große Bibliothek ansetzen mit
lauter Erzählungen, wie die Anweisung stets geholfen.
Kann die Bibel sein ein Gemächt menschlicher Weisheit?

12. Daß der Herr Jesus Christus in der geweihten
Hostie wahrhaft, wesentlich und wirklich gegenwärtig
sei, dafür ist schon angeführt worden als Beispiel,
daß ja Dein Mittagessen sich nach wenigen Stunden
verwandelt in Dein eigen Fleisch und Blut und würdest
ohne solche wunderbare Verwandlung von Speis und
Trank nicht mehr lange zu Acker fahren oder in der
Werkstatt handthieren — aber ich mag gar nicht
herummäkeln am hochheiligsten Geheimniß der göttlichen
Liebe, sondern nur fragen: erstens, wie sind die klaren
Ausprüche Jesu Christi über das heilige Abendmahl bei
Johannes 9, 48 bis 60 aus der Bibel wegzubringen
samt den gleichen Stellen bei den andern Evangelisten?
Zweitens, wäre das heilige Abendmahl nur so eine
Art Zweckessen und weiter nichts, warum finden
viel tausend verständige Frauen und gelehrte Männer
seit 1823 Jahren darin übernatürliche Stärkung und
Mehrerung der Liebe zu Gott? Etwa aus Eitelkeit
und eingebildeter Speise hat noch niemals einen
Hungerigen gesättigt und gestärkt und Liebe ohne
rechte Gegenliebe noch kein Menschenherz be-
seligt.

37.

Von reichen Armen.

Auf einem Dorfstirchhof liegen zwei Eheleute, die
haben über 50 Jahre miteinander gehaust und nach
menschlichem Ermessen fast nur gewußt, was Elend
heißt. Er hieß Franzsepp, war armer Leute Kind und
hat das Vieh gehütet und als Knecht handthiert um
einen Spottlohn, bis er dienen mußte in der kaiserlichen
Armee. Lesen und Schreiben waren für ihn unbekannte
Künste, drum hat ers auch bei den Kaiserlichen
nirgendshin gebracht, obwohl er ein braver tapferer
Soldat gewesen. Kurze Zeit focht er unter dem großen
Kriegshelden Erzherzog Karl gegen die Franzosen, dann
schrieb ihm eine Franzosenkugel den Abschied und wie
er heimstelte, fand er das Häuslein der Eltern nicht
mehr und die Eltern lagen auf dem Gottesacker. Als
Knecht

wollte niemand den lahmen Soldaten, also griff er
zu der Geige, mit der er sich früher manche Stunde
am Winterabend und am Sonntag Nachmittag vertrieben,
probierte seine Ländler und Hopsfer und zog mit
einem Blinden, der Klarinett blies, in der Welt herum.
Freilich gabs schmale Bissen und nach manchem
durstigen Tag ein Lager in der Scheuer oder im
Winter im Stall, aber der Franzsepp blieb lustig
dabei und so oft die Noth bitterlich wurde und das
Betteln anfing, nahm er seine Zuflucht zur Muttergottes,
auf daß diese Zuhörer und Tänzer schaffe für die
Geigerei und das Geblas. Er hat mich selbst
versichert, es habe niemals so lange gedauert, so
sei er gut angekommen im Wirthshaus und habe
manchen Abend mit hungerigem Magen Andere
lustig gemacht mit seiner Geig, aber dann auch
sein Schönes eingestrichen, oft an einem Abend
12 bis 20 Bazen. Und weil die Beiden am liebsten
den Kriegsheeren nachzogen, kam er eines Abends
in ein Dorf, in dessen Nähe eine Schlacht
geschlagen worden war, und fand hier seine Frau,
die Genoves. Diese hatte weder Vater noch Mutter
mehr und vor der Schlacht ist sie mit ihren
Kamerädinen in den Wald entlaufen, während der
Schlacht aber schier der ganze Ort in Flammen
aufgegangen und für die Genoves war nichts
gerettet, als ihre Cither und Bassgeig und beide
hat sie nicht übel gespielt. Der Blinde wurde
krank im Ort, also mußte auch der Franzsepp
bleiben und blieb und half unter Tags den Leuten
bei allerlei Arbeit ums bloße Essen und suchte
ihnen Abends die Trübsal aus der Seele zu geigen;
damit die Musik besser ausgab, hat die Genoves
bald den Brummbaß gestrichen. Ihr hat Vieles
gefallen am Franzsepp, namentlich seine große
Sorgfalt und Uneigenmüßigkeit gegen den Blinden;
sie wiederum gestiel dem Franzsepp und gegen das
Frühjahr ist eine Hochzeit daraus geworden, denn
in den neunziger Jahren kostete eine Hochzeit
weniger Amtsgeschichten und Umständ denn jezo.
Als der Blinde wieder auf den Beinen war, sind
die Drei abermals herumgezogen, aber nicht mehr
lange, denn die Gesellschaft erhielt Zuwachs und
muscierte dieser Zuwachs gar übel, zudem kränkelte
der Blinde immer und wollte alles Beten dagegen
nicht mehr anschlagen. Am Ende hat sich die ganze
Gesellschaft niedergelassen im Heimathsort des
Blinden. Der krumme Franzsepp lernte das
Flicken von Kesseln und Pfannen und Trichter
machen, Seihnäpfe und Dellämpfelein und fortan
war sein Leben einförmig durch viele, viele Jahre. Sie

handthierte daheim im armseligen Stüblein und lebten in diesem Stüblein, wo Einer, der das Soldatenmaß hat, kaum aufrecht zu stehen vermochte, mit vielen Kindern. Der Franzsepp war meistens die ganze Woche auf dem Strich, außer an Holztagen. Und noch heute sehe ich ihn, wie er den Berg heraufhinkt mit seinem zusammengebogenen Hut und dem langen rußigen Zwilchrock und mit der schweren Krüze auf dem Buckel und wie ihm die Kinder im bloßen Hemd entgegenrennen. Und Niemanden weiß ich, der ihm Unrecht nachsagte; denn der Neid richtete sich wenig gegen ihn, der selten einen Schoppen Wein oder Bier sah und höchstens am Sonntag Fleisch und die meisten Nächte seines Lebens auf Strohbündel oder auf Spreuersäcken zubrachte; und Feinde machte er sich nirgends, weil er grundehrlich und dabei ein stiller, gutmüthiger Mann gewesen und in seinem langen Leben viel tausendmal mehr still gebetet als laut geredet hat.

Und er sah alsgemach wenig mehr in die Nähe und seine braunen runzligen Hände wurden gar zitterig und schwach, aber das harte rauhe Leben war ihm zur andern Natur geworden. Die Bäuerinnen weitem übten Liebe und Barmherzigkeit gegen den alten Mann und der einzige Sohn, der ihm übrig geblieben von vieren (einer starb am Nervenfieber, das die Russen herausschleppten, zwei kamen Anno 1812 im russischen Feldzug um) ging ihm tüchtig an die Hand. Er hatte den Berspruch gemacht, nicht ans Heirathen zu denken, bis beide Eltern todt seien und hat sein Wort richtig gehalten. Der Franzsepp und die Genoves wurden eisgrau in Arbeit, Gebet und Zufriedenheit und ihre goldene Hochzeit war ein Festtag für den Ort. Bald darauf hat der Franzsepp verspürt, daß etwas Unrecht an seinem morschen Leibe herumzwickte, er hat prophezeit, es sei der Tod, der ihn packen werde, wenn das Herbstlaub falle und ist richtig also gekommen. Ohne besondere Krankheit hat er sich auf einmal versehen lassen mit den heiligen Sterbefakramenten und am andern Morgen lag er todt im Bett und ist nicht so fast gestorben als eingeschlafen. Die alte Genoves hat keine Thräne deshalb vergossen, aber daß ihr 50jähriger Lebenskamerad sie bald abhole auf den Kirchhof, dessen war sie gewiß und sie hat es mir selber so ruhig gesagt, als ob es sie gar nichts angehe. Aber beten konnte sie mit einem Eifer und solcher Ausdauer, wie ich's seitdem schier nirgends mehr getroffen, und das Gebet wars und die feste Zuver-

sicht auf den Herrn Jesum Christ und die allerseeligste Jungfrau, was ihr die Todesangst vertrieb. Aehnlich dem Franzsepp ist auch sie Tag für Tag stumpfer für das Leben geworden und nicht gestorben mit Weh und Ach und Angst und Schmerzen, sondern eingeschlafen im Frühling drauf.

Und Beide liegen nebeneinander und was liegt jetzt daran, daß der Franzsepp nur ein Kesselflicker gewesen ist und die Genoves blutarm? Beiden möcht ich nachrufen nicht Gott hab' sie selig, sondern Gott hat sie selig! —

Arme und Elende, die kein stumpfsinniges Thierleben, sondern ein glückliches Menschenleben führen, gibt es nur in der Christenheit — keine Religion außer der christlichen bringt Solches zu Stande und sollte diese einzige Religion menschlichen Ursprungs sein?

38.

Vom Himmelsweg.

Wer so 40 Jährlein auf dem Rücken hat, dem dünkt es, als ob Weihnachten Sommerjohanni schier die Hand reiche und ehe Du Dich besinnst, geht es Dir wie dem Alten da drüben auf dem Bild. Drum isß gut, bei Zeiten sich an den stillen Kirchhof zu gewöhnen und wollen ein wenig zwischen den Gräbern herumgehen. Die in Stein gehauenen Lügen aber wollen wir ungelesen lassen oder noch lieber ein Vaterunser extra beten, wo sie recht dick stehen. — Hier ruht ein „hoffnungsvoller Jüngling“ und die Eltern weinen ihm nach. Der hoffnungsvolle Jüngling ist ein reicher Bauernsohn gewesen und hat sich die Gurgel abgefossen; die Seingigen haben ihm noch weit mehr vorgeweint als nachgeweint, denn dieser Dorfjüngling verschlug schweres Geld und fragte nichts nach den Eltern und nichts nach Gott und führte ein Lumpenleben; aber nachgeweint wurde ihm doch auch noch, denn kaum lag er unter dem Boden, so stellte es sich heraus, daß er viel heimliche Schulden gemacht hatte und mußten dem Vater die Augen übergehen vor lauter Rechnungen. — Hier unten im Grab mit dem einfachen Kreuz ruht ein armes Weib; als es hiehergetragen wurde, waren kaum sechs Personen dabei und weinte niemand als der Himmel, bieweil es gerade regnete. Und arm ist sie gewesen nicht nur an Geld und Gut, sondern leider auch an Tugend. Jung handthierte sie als so eine fleischgläubige Katherin in der Stadt herum, dann trieb sie Kuppelei und endlich Bettelerei, bis sie zuletzt in den Spital kam und Wortführerin wurde für alle unzufriedenen Spittler, die in dem

e allerse-
vertrieb.
für Tag
nicht ge-
schmerzen,

was liegt
effelicker
den möcht
ern Gott

es Thier-
n führen,
ion außer
und sollte
ngs sein?

hat, dem
erjohanni
besinnst,
auf dem
den stillen
nig zwis-
Stein ge-
en lassen
t, wo sie
offnungs-
hm nach.
Bauern-
offen; die
weint als
verschlug
stern und
ben; aber
h, denn
e es sich
gemacht
übergehen
im Grab
des Weib;
um sechs
der Him-
m ist sie
ndern lei-
te als so
ot herum,
ntelei, bis
tführerin
e in dem

Bahne leben, sie müßten eingewickelt werden in Seide und gefüttert mit Rosinen und Mandeln. Gerade neben ihr verfault ein hoher Beamter und Ritter von mehreren Orden und der Leichenstein trompetet scharf von seinen Würden und Tugenden und wer bei Lebzeiten des Inhabers an der hohen Tugendlichkeit gezweifelt hätte, wäre unfehlbar ins Loch gesperrt worden. Uebrigens war der Verstorbene nach menschlichem Ermessen ein ordentlicher Herr. Zwar sah er in Rechtsachen blutwenig darauf, was Recht und Gerechtigkeit sei, sondern wie er den Mächtigen einen Gefallen erweise und zu höhern Aemtern komme; dagegen verhütete er durch allerstrengste Polizei viel Gassensünden und förderte mächtig den Geservam gegen die Obrigkeit. Nach ließ sich ihm keine Zornmüthigkeit vorwerfen — er war dazu zu dick und klug und stolz; ferner hatte er Ueberfluß an Herablassung — aber diese hing davon ab, ob er trefflich verdaut und ob ihm der Burgunder gemundet und nahm ihren Zug vor allem zu Dienstmägden. Sicher ist's auch, daß er nichts wissen wollte vom Christenglauben und nur im Kirchenstuhl prangte am Geburtsfeste des Landesherren, wo Angestellte und Tageslättelein von glühender Andacht und hoher Begeisterung triefen, denen man sonst jahraus jahrein nichts dergleichen abmerkt. Der dort hinten in der Kirchhofe, dessen Grabhügel kaum sichtbar und umwuchert ist von Schierling und Stechpappel, ist ein affengläubiger Handlungsreisender gewesen, ein schöner Mann mit mächtigem Bartwuchs und großem Eifer für die Musterkarte seines Herrn und für Bildung und Aufklärung. Er kannte alle Wege und Nebenwege im Land, aber den Weg zum Himmel hat er nie gesucht. Hat unversehens einen groben Rechnungsfehler gemacht und viel Geld seines Herrn mit dem feinigsten verwechselt und in den Sack gesteckt. Er rüstete sich eben zur Reise nach Amerika, als die Sache ruchbar wurde; wie ihn die Schandarmen verfolgten, gerieth er in eine Sackgasse und hat sich in aller Geschwindigkeit mit dem Rasirmesser die Gurgel abgeschritten, um der Schande des Zuchthausfittels zu entgehen. Dort liegt er jetzt im vergessenen Winkel als Selbstmörder und rings um

ihn noch mancher Selbstmörder, d. h. mancher, der zwar seinem Leib nur wohlthat sein Lebenlang, dagegen die arme Seele mordete durch allerlei Fehl und Laster.

Daß Sünden und Laster nicht der Weg zum Himmel seien, weiß jeder, aber wie wenige sich darnach richten, davon darf man am lauesten auf Kirchhöfen reden.

Und merke erstens: ohne besondere göttliche Offenbarung wüßten die Gelehrtesten nicht genau, was sündhaft und lästerlich sei. Zweitens: ohne besondere göttliche Gnade vermag kein Mensch, ohne öftere Stärkung durch die von Christus eingesetzten heiligen Sacramente kein Christ tugendhaft zu handeln. Drittens: kann freilich selber der Lasterhafte noch diese oder jene gute Eigenschaft an sich haben, aber ist das Löbliche auch verdienstlich vor Gott? —



39.

Vom Tugendkern.

I. Der Pudel ist getreu, aber wer rechnet dem Pudel seine Treue als sein Verdienst an? Die Sau hat eine heftige Liebe für ihre Ferkel und grunzt namhaft und macht Eberaugen, wenn man einem zu nahe tritt — aber darf man der Sau ihre Mutterliebe zum Verdienst anrechnen? Der Fuchs dort hinten im Hof betrachtet mit feurigen Augen die Gänse, aber er läßt den Schwanz wehmüthig hängen und stifet kein Unheil. Warum? etwa aus Tugendlichkeit? Rein, er ist angebunden und seine Kette langt nicht bis zu den Gänsen.

Dergleichen Thiertugenden faulen haufenweis auch auf dem Kirchhof und ist gut, daß sie an vielen Leuten zu sehen sind, aber für den Himmel sind sie nichts nütze, wenn nicht durchsäuert von der Liebe zu Gott.

II. All Deine löblichen Eigenschaften ferner, von denen Du Dir sagen mußt, Du habest sie auf die Welt gebracht oder erlangt durch Zucht und Angewöhnung, die Deine Eltern Dir eingeimpft, oder sie seien Dir von selber gekommen durch Umgang mit gebildeten Leuten und herbe Erfahrung und mit den Jahren, haben nur Werth vor Gott, wenn Du sie übest aus Liebe zu Gott. Es sind Gesellschaftstugenden, wie man deren sogar bei Hausthieren trifft und bei Söldnern aller Art und bei Jungtürken, die nicht mehr beten und über ihren Mohammed spotten.

III. Was der Kern aller Tugend sei und wie der Mensch in allen Fällen des Lebens handeln müsse, um tugendhaft zu handeln und Schätze zu sammeln für den Himmel, weiß mit Gewißheit und Zuversicht nur der Christ durch das Lehren und Leben und Sterben Jesu Christi und Seiner Nachfolger. Die übernatürliche Liebe zu Gott ist nur offenbar den Christen als die Fürstin aller Tugend (I Kor. 13, 13) und als diejenige, die allen Handlungen einzig und allein das Gepräge des Himmels verleiht.

Daß aber Gott selber offenbaren und zeigen mußte, was Liebe sei und wahre Tugend, dafür liegt der einfachste Beweis darin, 1. daß selber das auserwählte Judentum zumeist nur wußte vom Gott der Gerechtigkeit, aber wenig vom Gott der Liebe und von der Liebe gegen fremde Völker; 2. daß die geschiedtesten und besten Heiden kaum eine Ahnung davon besaßen und 3. daß unsere getauften Heiden bis zur Stunde die Christentugend nicht zu fassen vermögen.

Freilich reden letztere ungemein viel von Liebe,

aber ihre schönen Redensarten sind nur Papierschnitzel aus dem zerrißnen Katechismus und was sie unter Liebe verstehen, ist Thierliebe und angeborene Gutmüthigkeit.

Und wie selbstsüchtig das Menschenherz ist, magst Du genau erfahren, wenn Du nur eine Woche lang im Gedächtniß behaltest Deine vermeintlichen guten Handlungen, die Dir nicht so leicht aus dem Gedächtniß fallen. Am Ende der Woche halte Abrechnung. Alle gutscheinenden Handlungen, woran Deine Gemüthsart oder Deine Erziehung oder Dein Eigennutz oder dein Alter oder sonst etwas Nichtgöttliches den meisten Antheil hat, bezeichne mit einer Null, diejenigen aber, wo Du ohne zeitliche Rücksicht rein aus Liebe für Gott und Dein Seelenheil gehandelt, darfst Du von Rechts wegen mit einem Kreuz bezeichnen — wie viele Kreuze werden bei einer unparteiischen Gewissensforschung neben den Nullen stehen? —

40.

Ende und Abschied.

Der heilige Medardus hat einen schönen fetten Ochsen besessen und ein Dieb hat diesen Ochsen nächtlicher Weile aus dem Stall gezogen und heimgeführt. Der Ochse trug an seinem Hals eine Glocke. Die Glocke hat fortgeläutet, als der Ochse ganz still auf der Streu lag und ausruhte. Der Dieb füllte sie mit Heu aus — aber sie läutete fort; drauf hat er sie dem Ochsen abgenommen und im Kasten verschlossen — aber sie läutete fort; endlich hat er sie vergraben im Garten — aber unter dem Boden läutete sie fort. Zuletzt ist er von Angst und Schrecken erfüllt worden, hat den Ochsen sammt seiner Glocke dem heiligen Medardus zurückgebracht und sich woher befunden als vorher.

Nun habe ich zwar das Kalendermacheramt mit Wissen und Willen Niemanden abgestohlen, allein während ich den Jahrgang aufsehte, ist mir der Gedanke aufgestiegen und hat in mir fortgetönt wie eine immerläutende Glocke: Vom Christenglauben würdig zu reden, dazu gehört hundertmal mehr als ein Kalenderschreiber und werdest es allzu stark verspüren, der Kalender sei mit Gänstiel, nicht aber mit dem ehernen Griffel eines Apostels geschrieben! — Bin mehr als zufrieden, wenn es mir heuer gelungen sein sollte, Deiner Seele auch nur drei Stöße versezt zu haben, geeignet, Dich weiter vorwärts zu bringen im zeitlichen und ewigen Heil.

Der erste Stoß hat gegolten Deinem Herzen mit der Lehr: der Christenglaube sei ein freudiges Leben und thätiges Lieben in Christo dem Gottessohn. — Der zweite Stoß hat gegolten Deinem Hausmannsverband mit der Lehr: der Mensch ist eingerichtet für den Glauben und muß glauben, ob er will oder nicht, und ist nur ein großer Unterschied, was er glaubt. — Der dritte Stoß hat gegolten Deiner Vernunft mit der Lehr: wie die größte Menscheneinsicht ohne die Gnade des Christenglaubens ein Irrlicht sei und wie göttlich dagegen die Religion Jesu Christi.

Und jetzt die Hand zum Abschied mit der Bitte, vorlieb zu nehmen, Alles zu prüfen und das Beste zu behalten, und:

„Gelobt sei Jesus Christus!“

